SELBSTWEHR
JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXII. JAHRGANG • NUMMER 36 • 13. ELUL 5698 • 9. SEPTEMBER 1938

Weltkonferenz des Keren Hajessod

Eine Million Pfund gefordert - Rede Weizmanns - Große Debatte über die Frage großzügiger zionistischer Propaganda

Antwerpen, 5. September. (JTA.) Am Samstag, den 3. September, um 9 Uhr abends, wurde im festlich geschmückten Saale des Zionistischen Hauses zu Antwerpen in Anwesenheit des Präsidenten der Jewish Agency Professor Chaim Weizmann und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten der zionistischen Bewegung, sowie von über 100 Delegierten aus dreißig verschiedenen Ländern, die vom Direktorium des Keren Hajessod in Jerusalem einberufene Weltkonferenz in feierlicher Weise eröffnet. Der Vorsitzende, Keren Hajessod-Direktor Leib Jaffe, gedachte der in Erez Israel Gefallenen, sowie der in den letzten Monaten verstorbenen Führer der Bewegung, vor allem Dr. Berthold Feiwels, Prof. Otto Warburgs, Felix M. Warburgs und Dr. F. Rottenstreichs, und begrüßte hernach Präsident Weizmann, Ben Gurion und die übrigen Mitglieder der Exekutive, ferner die Mitglieder des Direktoriums und alle anwesenden Mitarbeiter des Keren Hajessod.

Hierauf folgten in dieser und den folgenden Sitzungen große Referate über die Lage in Erez Israel, die finanzielle Situation der Jewish Agency, das Programm des Keren Hajessod und die großen Aufgaben der zionistischen Propaganda.

Nach der Eröffnungsrede des Herrn L. Jaffe hielt Herr Dr. Arthur Hantke, Direktor des Keren Hajessod, ein Referat über die Bedeutung und die Zwecke der Konferenz.

Von stürmischem Beifall begrüßt, hielt hierauf Herr Präsident Dr. Weizmann das Hauptreferat der Sitzung.

Die zweite Sitzung war durch drei Hauptreferate ausgefüllt, die ein geschlossenes Bild der den Keren Hajessod beschäftigenden Probleme ergab. Zuerst referierte Herr Elieser Kaplan, der Treasurer der Exekutive der Jewish Agency. Er gab ein Bild der wirtschaftlichen Lage in Erez Israel, wie sie sich seit Beginn der Unruhen gestaltet hat und schilderte die Bedeutung des Keren Hajessod für die Behauptung der Position des Jischuw in seinem schweren Kampf. Sein Referat fand die gespannte Aufmerksamkeit der Konferenz, die seine Aufforderung

durch vervielfachte Leistung der Jewish Agency im kommenden Jahre einen Betrag von einer Million Pfund fürs Budget zur Verfügung zu stellen,

mit Beifall aufnahm.

An dieses Referat schloß sich ein Exposé des Herrn L. Jaffe, geschäftsführenden Direktors des Keren Hajessod, das unter dem Titel „Front und Hinterland“ in die Aufgaben und Probleme der Propaganda des Keren Hajessod hineinführte.

Das dritte Referat der Vormittagssitzung erstattete Herr Kurt Blumenfeld. Dieses Referat behandelte: „Die vergangene und die künftige Periode der zionistischen Bewegung.“ Weiters sprachen Josef Baratz, Moscheh Smilansky, Simon Marks.

Die Abendsitzung von Sonntag, dem 4. September war großen Referaten der Mitglieder der Exekutive Prof. Brodetzki, David Ben-Gurion und Dr. Nahum Goldmann gewidmet. Alle Referenten befaßten sich sowohl mit der politischen Lage, als insbesondere der Reaktion, die von der jüdischen Welt und vom Zionismus verlangt wird.

Am Montag vormittag wurde die Debatte fortgesetzt; es sprachen Naiditsch, Dr. G. Halpern, Nurok, Lichtheim, Dreyfuß, Dr. Kleinbaum, Dr. Traub, Dr. Perlzweig, Jaakow Edelstein u.a.

Es ist uns nicht möglich, die hier gehaltenen großen Reden zu bringen; kurze Auszüge würden ihnen nicht gerecht werden; wir ziehen es daher vor, aus den einzelnen Reden besonders markante Stellen herauszuheben.

Dr. Chaim Weizmann

Wir wissen nicht, was die Teilungskommission vorschlagen oder was die letzte Entscheidung der Regierung sein wird. Aber wir werden niemals zu irgend einer Lösung unsere Hand darreichen, welche unsere zerstreuten Massen der Hoffnung einer Einwanderung in großem Ausmaß nach Palästina berauben würde, eine Einwanderung, die — wie wir überzeugt sind — möglich ist, welche entgegengesetzten Meinungen auch immer von Zeit zu Zeit durch die verschiedensten Experten verbreitet werden mögen. Wir werden keiner Lösung zustimmen, die uns der Hoffnung beraubt, endlich den nationalen Status zu erreichen, der wesentlich ist für unsere Rehabilitierung unter den Völkern der Welt.

Unsere unmittelbaren Forderungen sind: die Wiederherstellung des Grundsatzes, daß jüdische Einwanderung nach Palästina zu regeln ist im Einklang mit der Absorptionsfähigkeit des Landes und daß die Regierung unseren Männern und Frauen in Palästina ausreichenden Schutz angedeihen läßt — und besonders, daß der jüdische Anteil an der Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, der ständig wächst, weiter erhöht wird bis er den wahren Bedürfnissen der Lage entspricht.

Wir senden unsere Grüße dem Jischuw in Palästina. Seine heroische Haltung und seine wunderbaren Errungenschaften sind eine Quelle des Stolzes und der Ermutigung in dieser tragischen Stunde für die Juden in der ganzen Welt.

Wir rufen das jüdische Volk in allen Ländern auf, den Jischuw in seinem Kampf, den er für ganz Israel führt, zu unterstützen. Wir rufen sie auf, die Mittel zu beschaffen, um unsere Position in Palästina zu konsolidieren und die Basis für unser Kolonisationswerk zu erweitern, uns zu helfen, den Weg zu bahnen für die Aufnahme einer großen Immigration und unsere politische Aktion zu unterstützen, durch die wir unter der zionistischen Flagge den Kampf führen für unsere historischen Rechte im Lande unserer Väter.

Komme was da wolle, wir werden unser Werk und den Kampf für die Verwirklichung unseres Ideals fortsetzen. Wir lehnen es ab, das arabische Volk zu indentifizieren mit den feigen und hinterhältigen Angriffen terroristischer Banden. In dieser ernsten Stunde richten wir wieder an das arabische Volk den Aufruf zum Frieden und

Propaganda und Geographie

Die Errungenschaften der letzten Jahre haben uns eine ganze Reihe von Zuständen im Leben der Völker gebracht, die man weder Frieden noch Krieg nennen kann; der Uebergang zwischen Krieg und Frieden, der in früheren weniger fortgeschrittenen Zeiten recht deutlich war und sogar eine juristische Form hatte, ist gleitend geworden. Es gibt schon eine ganze Skala solcher Vorkriegszustände, solcher Fast-Kriege, und wir wissen heute nicht, wieviele neue derartige nervenaufreibende Zwischenstufen uns die nächste Zeit bringen wird . . .

Wir müssen uns auch darüber klar sein, daß wir in Palästina in einem solchen Zustande des Fast-Krieges leben. Je deutlicher die Organisierung und die Organisation der Terrorbanden wird, je klarer ihre einheitliche Leitung, Finanzierung und Equipierung, desto mehr nähert sich der Terrorzustand einem Kriegszustand.

Die Stellung, welche der Jischuw zu diesem Krieg eingenommen hat, war ursprünglich rein defensiv. Wir verteidigen uns. Von einer Erwiderung der Terrorakte durch analoge Anschläge gegen die Araber hielt man sich zurück; aus moralischen Gründen, weil man den Palästina-Aufbau nicht durch Vergießung unschuldigen Blutes entheiligen wollte, aus politischen Gründen, weil eine solche Gegenattacke den von den Arabern gewünschten Zustand des Chaos herbeiführen würde und die für uns wichtige Unterscheidung zwischen politischem und kriminellem Tun nur verwischen würde. Trotz gewisser Verletzungen dieser Zurückhaltung, dieser Hawlagah, durch die Revisionisten, wurde dieser Standpunkt im großen und ganzen durchgehalten.

In letzter Zeit erhielt unsere Gegenwehr allmählich eine neue Form. Es zeigt sich, daß es zwischen einer rein passiven Verteidigung und zwischen Antiterror eine sehr wichtige Mitte — Position gibt: die aktive Defensive, die darin besteht, daß man nicht Terrorakte gegen Unschuldige unternimmt, sondern den kriegführenden Banden an den Leib rückt, nicht wartet, bis sie angreifen, sondern offensiv gegen sie vorgeht. Ein solcher Weg ist natürlich ohne ein gewisses Verständnis seitens der englischen Militärverwaltung nicht gangbar, aber es scheint, daß es nicht unmöglich ist, ein solches Verständnis zu finden.

Die eigentliche neujüdische, zionistische Note jedoch, welche wir Juden diesem Fast-Kriegszustand gegeben haben, heißt Aufbau trotz des Krieges. Wir bauen; wir bauen auch im Krieg. Wir verlegen alle Kräfte darauf, uns in unserer schöpferischen Arbeit trotz aller Angriffe und trotz allen Terrors nicht stören zu lassen; das ist der neue Weg des friedlichen Krieges, den wir in Palästina gefunden haben. Es ist weder von uns Juden, noch von der übrigen Welt ganz verstanden worden, was dieser Weg bedeutet; welche Tapferkeit, welche Nerven, welche nationale Jugendkraft unser altes Volk hier aufbringt; es ist noch nicht ganz erkannt worden, daß hier wirklich ein neuer Weg gefunden worden ist, ein pazifistischer Weg des Krieges, ein wirklich schöpferischer Beitrag zum Problem des Pazifismus.

Aktive Verteidigung und schöpferische Arbeit im Krieg; das ist unsere Antwort auf die feindlichen Angriffe; das ist unser Weg.

Er hat sehr wenig mit dem üblichen Tun einer kriegführenden Partei gemein; es ist etwas ganz anderes. Aber eines hat er doch mit ihr gemein, u. zw. vollkommen: Er kostet Geld. Wir wissen, was heute die Völker für Kriegsvorbereitung und Verteidigung ihrer Existenz ausgeben. Wir haben es viel schwerer, unendlich schwerer. Denn alle diese Völker haben staatliche Zwangsmittel; wir haben nur unseren Willen; den Willen eines Volkes, das wir erst zum Lebenswillen erwecken müssen; das wir erst aufrufen, erziehen, organisieren müssen. Wenn wir dies alles „Propaganda“ nennen, so müssen wir uns bewußt sein, daß es Propaganda anderer Art ist, als wir sonst um uns sehen; es ist sittliche Erziehung.

Mit diesem Problem hat sich die Konferenz des Keren Hajessod beschäftigt, welche dieser Tage in Antwerpen abgehalten worden ist. Eine Million Pfund soll das jüdische Volk in diesem Jahre leisten, damit unsere schwere Aufgabe in Palästina halbwegs erfüllt wird. Und der Weg dazu ist Propaganda und über diese Frage haben unsere besten Köpfe in dieser Konferenz beraten.

Das jüdische Volk, an welches sich der zionistische Lebenswille dieses Volkes wendet, hat in den letzten Jahren eine durchgreifende Aenderung erfahren; eine Aenderung, an welcher die Struktur unserer Propaganda nicht vorbeigehen darf. Die großen sozialen und wirtschaftlichen Differenzen zeigen ein sehr scharf umrissenes geographisches Bild. Neben zirka drei Millionen Juden in Sowjetrußland, von deren Judentum wir nichts mehr wissen, und die derzeit nicht in Betracht kommen, leben in Polen und Rumänien vier Millionen Juden in fürchterlicher Not und Bedrängnis, weiters fast eine Million Juden in Deutschland und Oesterreich in höchster körperlicher und seelischer Qual, eine weitere Million in Mitteleuropa in Gefahr und jedenfalls in einer Devisenlage, die ihre Kraft für Palästina wesentlich einschränkt, und neben den Juden im neutralen Auslande etwa fünf Millionen Juden in angelsächsischen Ländern, vor allem in Amerika, England, Kanada, Südafrika, Australien, politisch frei und devisenfrei, und in wirtschaftlich normaler Position.

Diese Uebersicht zeigt deutlich, in welchem Maße die Leistungsfähigkeit und daher auch die Leistungspflicht für das Judentum und für Palästina auf den angelsächsischen Juden liegt. Gerade in diesen, insbesondere in Amerika, ist es aber der zionistischen Propaganda noch keineswegs gelungen, in dem Maße festen Fuß zu fassen, wie in Polen oder in den Ländern Mitteleuropas. Darauf wies in der Sitzung ganz besonders Brodetsky hin.

„Der Zionismus war ursprünglich eine russische Bewegung, später wurde er eine europäische, jetzt ist die Frage der Geldsammlung zum großen Teil ein Problem der englischsprechenden Länder; diese haben wir aber durch viele Jahre in bezug auf Propaganda vernachlässigt. Die Schicht der Keren-Hajessod-Geber ist klein und es sind meistens die älteren Kreise, die noch einen Zusammenhang mit dem Golus haben.“

Aehnlich sprach Rabbi Dr. Sal. Goldmann, der Präsident der Zionisten Amerikas:

„Man fragt sich, warum Amerika zu wenig gibt, wo wir doch nicht nur reiche Juden, sondern gute zionistische Kräfte haben. Die Ursache ist die mangelhafte zionistische Propaganda der letzten 40 Jahre. In Amerika sind unsere Ergebnisse so gering, nicht weil man unsere Ideologie nicht kennt, sondern weil uns der jüdische Inhalt fehlt. Es ist die Frage der ganzen jüdischen Erziehung.“

Ein anderer amerikanischer Zionist, Bakstansky, wies daraufhin, daß es in New York mit seinen mehr als 2 Millionen Juden nur 150 Menschen gibt, welche mehr als 100 Pfund für den United Palestine Appeal geben. Das beweist, wie weit wir noch vom Ziel der Keren-Hajessod-Arbeit entfernt sind.“

Es gehört nun einmal zum Schicksal des jüdischen Volkes, daß jene Teile, welchen es gut geht, vom Judentum weiter entfernt sind als jene, welchen es schlecht geht, d. h. daß mit dem sozialen Wohlergehen immer auch ein Hang zur Assimilation verknüpft ist. Dieses Mißverhältnis, das in der Trägheit der menschlichen Seele begründet ist, müssen wir durchbrechen. Das ist die Aufgabe unserer Propapaganda, und aus den oben angeführten Umständen ist klar, daß eine weit intensivere Einstellung auf die angelsächsischen Länder nottut, als dies bisher der Fall war. Darum verlangte auch Rev. Perlzweig, „daß ein Stab junger englisch sprechender Mitarbeiter herangezogen werden soll, die in Amerika, Kanada, England, Südafrika und Australien arbeiten sollen.“

Diese Menschen müssen nicht nur die englische Sprache beherrschen, sondern auch die Mentalität jener Juden kennen, zu welchen sie geschickt werden. Wir haben es hier selbst oft genug erlebt, wie wenig ein Propagandist vermag, wenn er auf unsere Juden fremd wirkt. Freilich, er darf auch nicht gar zu „heimisch“ wirken, denn auf keinem Gebiet gilt der Prophet weniger in seinem Vaterland als in der Propaganda. Es muß eine richtige Mischung von Fremdheit und Verwandtschaft sein. Wer erziehen, wirken, führen will, muß etwas Neues zu sagen haben, aber er muß hiebei vom Standpunkt des zu Erziehenden ausgehen können. Auf unsere Frage angewendet: Wer richtige zionistische Propaganda innerhalb der amerikanischen Assimilation betreiben will, muß voll sein vom Judentum, von unseren zionistischen Idealen und von hebräischer Kultur, aber er muß zu den Juden in ihrer Sprache und in ihrer Art reden können. Dazu gehört Schulung. Und es wäre gut, wenn der Keren Hajessod diese Seite der Propaganda-Schulung, auf welche in dieser Konferenz so oft hingewiesen worden ist, und die unsere heutige Lage nötig macht, besondere Rücksicht nehmen würde.

Wir haben uns oft genug gesagt: Die Geographie ist unser Unglück; wir haben eben das Schicksal eines in alle Winde zerstreuten Volkes. Aber wir dürfen nie vergessen: die Geographie ist auch unser Glück; denn wir hätten uns nie erhalten, wenn nicht immer wieder zur Zeit, da Teile des Judentums in höchster Not waren, andere Teile freie Existenzmöglichkeit gehabt hätten. Die Geographie ist auch unser Glück und sie kann immer mehr unser Glück werden, wenn wir den Sinn unserer Geschichte und die Pflichten, die uns dieser Sinn auferlegt, verstehen lernen. F. W.

zur Zusammenarbeit in der Entwicklung des Landes im Interesse aller seiner Bewohner.

Heute wie niemals zuvor verlangt die Gerechtigkeit von den Nationen der Welt, eine der schwersten Ungerechtigkeiten der Geschichte wiedergutzumachen und das jüdische Volk in seinem Kampf um die Erringung der elementaren Menschenrechte und um seine nationale Wiederaufrichtung in Palästina zu unterstützen.

Dr. Hantke

Der Jischuw in Erez Israel wächst. Er wächst sogar heute und wir hoffen, daß bald die Zeit stärkeren Wachstums zurückkehren wird. Der Galuth sinkt. Jede neue Woche lehrt uns, daß wir am Ende der Leiden noch nicht angekommen sind; aber noch auf viele, viele Jahre wird der Aufbau des Nationalen Heims in Erez Israel nicht nur eine starke Einwanderung produktiver Elemente aus dem Galuth brauchen, sondern die sich jährlich vergrößernde Opferwilligkeit der Juden in allen Ländern des Galuth. Keren Hajessod und Keren Kajemeth Leisrael müssen noch lange Zeit die stärksten Pfeiler sein, welche die Verbindung zwischen Galuth und Erez Israel sichern.

L. Jaffe

Wir vernehmen oft von Juden der Diaspora: Euch in Palästina geht es doch auch schlecht; wir haben zwar unsere Nöte, Ihr doch aber auch. Wir müssen den Juden den Unterschied zwischen den Leiden in Palästina und den Leiden der andern Länder zeigen. In der ganzen Welt sind Leiden der Juden sinn-, zweck- und hoffnungslos. Palästina ist das einzige Land der Welt, in dem jüdisches Leiden Sinn und Bedeutung haben, weil unsere Leiden in Palästina die Geburtswehen eines neuen Lebens sind, Geburtswehen messianischer Zeiten. In den Diasporaländern „hat Leben und Sterben keinen Sinn!“ In Palästina sang vor nicht zu langer Zeit ein Dichter: „Es ist ein Glück, hier zu leben und es verlohnt sich hier zu sterben.“ Da wo unsere drei Leute bei Jawneel gefallen sind, erstand Mischmar Haschloschah (die Wacht der Drei) da wo bei Kiriath-Anawim unsere fünf Helden fielen, erhebt sich Maaleh-Hachamischa (die Anhöhe der Fünf) ein Adlershorst zwischen den Felsen des jüdischen Gebirges.

El. Kaplan

Wir sind schon ein Staat vom Standpunkt der Ausgaben, aber eine Wohltätigkeits-Institution vom Standpunkt der Einnahmen.

✣

Wir brauchen für Sicherheitszwecke 100.000 Pfund fürs nächste Jahr. Dank einer Anleihe, konnten wir von Oktober bis August 120.000 £ für Arbeit und Arbeitsbeschaffung ausgeben, unser Beitrag zur Arbeitslosenunterstützung betrug bis 4000 £ monatlich in den letzten Monaten. Für das nächste Jahr werden wir für Arbeit 150.000 £ brauchen. Wir haben aus unseren eigenen Mitteln 125.000 £ für Landwirtschaft ausgegeben, und 25 neue Siedlungen in der Zeit der Unruhen gegründet. Das ist nicht nur ökonomisch, sondern auch psychologisch nötig, um den Geist unserer Kämpfer zu heben, die sehen, daß es trotz allem vorwärts geht — aber das alles braucht Mittel. Chanitah im Norden des Landes, mitten in der Wildnis ist in der jüdischen Welt sehr populär geworden, aber dafür werden wir für das erste Jahr noch 18.000 £ brauchen und dann weitere 10.000 £ und weil wir kein Geld haben, kostet es mehr. Die Orangenwirtschaft ist für unsere Gesamtwirtschaft von großer Bedeutung, aber gegenwärtig ist die Lage schwer und viele Pflanzer sind stark verschuldet, weil sie ihre Wirtschaft seinerzeit zu hohen Preisen und mit fremden Mitteln gegründet haben. Wir werden in diesem Jahr für Landwirtschaft 250.000 £ brauchen. Für Handel und Industrie haben wir ungefähr 40.000 £ ausgegeben, wir haben kleine Anleihen für Handwerker gegeben und uns an der Schaffung eines Fonds für Kleinhändler mit 8000 £ beteiligt. Wir wollen 25.000 £ für einen Garantiefonds für Handel und Industrie und uns an dem Industrie-Sanierungsfonds mit 40 Prozent beteiligen. Gegen 40.000 £ im letzten Jahr wollen wir in diesem Jahr 90.000 £ für diesen Zweck. Für den Hafen von Tel Awiw haben wir 25.000 £ investiert. Der Hafen ist nicht nur eine Frage des jüdischen Stolzes, wir sehen täglich mehr, was er bedeutet.

Josef Baratz

Auch wir haben unseren Unbekannten Soldaten, und erst, nachdem sie tot sind, sieht man, welch wunderbares Menschenmaterial wir haben. Niemand von uns weiß, wer der Nächste ist, aber jeder von uns ist bereit. Es sind nicht bloß die Araber, die gegen uns kämpfen. Es sind stärkere Kräfte am Werk. Aber wir allein können uns nicht schützen, wenn uns das jüdische Volk nicht die Mittel gibt, der Jischuw allein kann die Kriegsausgaben nicht tragen.

✣

Unser Heldentum bedeutet nicht schießen, leben und schaffen ist echtes Heldentum. Aber jetzt müssen die Zionisten das ihre tun. Wir in Palästina wissen, wafür wir leben und wofür wir sterben!

Mosche Smilansky

Wir brauchen kein Mitleid, wir wissen, daß man im Kampfe um ein Land blutige Opfer bringen muß. Es gibt keine Arbeit ohne Schweiß und Blut. Weiß das jüdische Volk, daß die terroristischen Banden jetzt nicht gegen einzelne Siedlungen mehr, sondern gegen die Hoffnungen des jüdischen Volkes kämpfen? Wir brauchen neue Menschen und Mittel, sonst wären die 60 Jahre unserer Arbeit umsonst. Ich bin überzeugt, daß die politische Situation sich zum Guten wenden wird, auch wenn es lange dauert. Die Möglichkeit eines leichten Friedensschlusses mit den Arabern ist eine Illusion. Wir können einen solchen nur um einen Preis haben — um den Preis unserer Hoffnung, die wir aber nicht aufgeben.

Dr. Brodetski

Wir haben in den letzten Zeiten immer nur die Unterscheidung zwischen Zionisten und Non-Zionisten gemacht und darüber die Antizionisten übersehen, welche wieder aufzutreten beginnen.

Ben Gurion

Wir haben uns nicht nur aus ethischen Gründen mit passivem Widerstand begnügt, aber haben uns auch aktive Ziele gesetzt, und zwar die jüdische Selbstverteidigung und den aktiven Kampf gegen die Terroristen. Wir kämpfen nicht gegen die Araber, da wir schließlich doch mit ihnen in Frieden leben müssen. Wir brauchen Waffen und bestehen auf unserm Recht, uns zu verteidigen, trotz der englischen Tradition, keine Waffen für Selbstverteidigung auszustellen. Auch in den Jahren 1921 und 1929 haben die Engländer den Juden das Recht des Waffentragens verweigert. Jetzt haben wir 5000 Gewehre und die erste legale jüdische Schutztruppe nach Barkochba. Wir forderten das Recht für die jüdischen Hilfspolizisten aus den Grenzen unserer Siedlungen herauszukommen und für die Freiheit des Grenzenverkehrs zu kämpfen. Zu diesem Zweck sind mobile Formationen und Panzerautos gefordert worden, um schwache Punkte zu verteidigen, die auch teilweise bewilligt wurden. Auch haben wir eine spezielle Eisenbahnschutztruppe aufgestellt.

Nahum Goldmann

Im jüdischen Volk herrscht eine ungeheure Depression. Streichen Sie Palästina aus dem jüdischen Leben und wer hätte noch den Mut, hier zu stehen und zu reden. Es ist der einzige Fleck in der Welt, wo wir den Beginn einer Machtposition aufgebaut haben. Heute können Juden nicht bloß leiden, sie müssen auch kämpfen können, und das ist bloß in Palästina möglich, wo bereits gegenwärtig ohne uns keine Entscheidung fallen kann.

Kurt Blumenfeld

Es kommt darauf an zu zeigen, daß die moderne Judenfrage weder mit Hitler identisch ist, noch entscheidend geändert wird durch die Vernichtung des nationalsozialistischen Regimes. Neben die Darstellung der äußeren Entwicklung, neben die Beleuchtung der objektiven Judenfrage können wir heute jedem Juden mit Erfolg den Zionismus als sein persönliches Problem nahebringen. Die Erkenntnis des äußeren Schicksals müßte ein Anlaß sein, um einen Blick in das eigene Innere zu tun. Wir können Geburtshelfer sein, um diesen Juden zu zeigen, daß die tiefsten Fragen seines Wesens, nämlich die Frage seiner Freiheit und Menschenwürde, daß diese ihre Antwort in der zionistischen Entscheidung finden, daß er um seines Lebens willen, ein Zionist werden muß.

✣

Der Prüfstein dieser Propaganda wird immer die Haltung gegenüber dem Revisionismus sein. Der Revisionismus macht den Versuch, politisch zeitgenössisch zu sein und die Methoden und moralischen Anschauungen der nationalsozialistischen Welt zu übernehmen. Mit außerordentlichem Erfolg; weit größer als seine organisatorischen Erfolge sind seine moralischen Eroberungen in weiten Kreisen der zionistischen Organisation. Man lehnt die Exzesse ab, sympathisiert aber mit der Grundhaltung. Und nur der pathologischen Starrheit Jabotinskys haben wir es zu verdanken, daß die zionistische Bewegung in ihrer bisherigen Form erhalten geblieben ist.

✣

Es steht fest, daß es uns nicht gelungen ist, in den letzten Jahren moralische Eroberungen unter entjudeten Juden zu machen. Es gibt aber die Möglichkeit, auch solche und gerade solche zu richtigen Zionisten zu machen, wenn die Unterschätzung des Geistes, unserer stärksten Waffe, aufhört und wenn ein tieferes Verständnis für echte Bildung und Kultur mit unserer Arbeit verbunden ist. Menschliche Voraussetzung eines neuen Kulturbewußtseins ist nicht Gelerntes, sondern Gestaltetes, die Veränderung des Menschen durch Bildung.

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

GRUPPENPSYCHOSE

Ein Prager Blatt, das sich bisher keine antizionistischen Eskapaden gestattet hat, das „Prager Montagsblatt“, bringt in dieser Woche eine aus Mailand datierte Attacke gegen den Zionismus. „Mussolinis antisemitische Wendung“ ist der Artikel überschrieben, und statt der Interpretation, daß die wachsende wirtschaftilche Notlage den Duce veranlaßt, die Juden als Ventil für den Volkszorn zu benützen, tischt der Autor die originelle Idee auf, die bösen Zionisten seien an allem schuld. Der Hauptteil des Artikels, den Fettdruck hervorhebt, lautet:

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß jene Version richtig ist, die angibt, der Duce habe sich an den Oberrabbiner gewandt, um die Unterstützung der Juden in der Welt für jüdische Ansiedlungen in Abessinien zu finden, doch sei diese Idee vom Oberrabbiner, der als Zionist bekannt ist, brüsk abgelehnt worden. Jedenfalls wird dieser Vorgang von den in Italien weit überwiegenden — Gegnern der Zionisten diesen vorgeworfen, ohne daß ein Dementi erfolgt wäre, und ebenso sicher ist, daß ein hoher, dem Antisemitismus fernstehender Beamter erklärt hat, die Juden mögen sich für den Gesinnungswandel des Duce bei ihrem Oberrabbiner (der nicht einmal Reichsitaliener ist) und seinem zionistischen Kreis bedanken. Da diese Kreise keine näheren Auskünfte geben, läßt sich nicht genau feststellen, ob diese Version vollkommen richtig ist.“

Die Stilisierung dieses Mailänder Berichtes ist rührend. Der Autor läßt alle möglichen Hintertürl offen: „Es ist sehr wahrscheinlich“ . . . Es „läßt sich nicht genau feststellen, ob diese Version vollkommen richtig ist“ . . . „Ohne daß ein Dementi erfolgt wäre“ . . . usw. Als ob in einem Diktaturstaat so ohneweiters ein Dementi erfolgen könnte! Diese Tatsache zumindest dürfte dem Artikelschreiber wohlbekannt sein. Schadet nichts, wenn man nur dem Zionismus eins auswischen kann! Ein bloßes Gerede, ein Gerücht (um mehr als das handelt es sich in dem Artikel offenkundig nicht), etwas, was „ein hoher Beamter“ geäußert hat, wird zum Anlaß genommen, den Juden zu empfehlen, sie mögen sich für eine neue Erscheinungsform des Antisemitismus, unter dem wir alle leiden, „bei dem zionistischen Kreis bedanken.“

Nicht so sehr um diesen Angriff zurückzuweisen (was kaum der Mühe wert wäre), als um eine Tatsache, auf ihre prinzipiellen Elemente hin zu erkennen, interessiert uns der Fall. Das „Montagsblatt“, zum großen Teil von Juden geschrieben und von Juden gelesen, veröffentlicht einen Bericht, der für ein katastrophales Unglück, das die Judenheit betroffen hat, keine andere Erklärung findet, als daß es eine bestimmte jüdische Gruppe beschuldigt, dieses Unglück verursacht zu haben. Diese ganze Situation wiederholt sich leider in der jüdischen Geschichte wie in der jüdischen Gegenwart immer wieder. Tritt ein Unheil ein, so schiebt eine Gruppe von Juden mit einer an Psychose grenzenden Verbohrtheit die ganze Last der Kausation auf eine andere Gruppe, statt mit vereinten Kräften dem Schaden entgegenzuwirken. Man reagiert in einer falschen Richtung, von Gruppe zu Gruppe, statt gegen den gemeinsamen Feind. Man könnte von einer jeweils in Katastrophentagen eintretenden „Gruppenpsychose“ sprechen, die das jüdische Volk spaltet und gerade in Augenblicken der Not im Nerv seines Widerstands, in der Einheit, trifft und lähmt.

Um zu erkennen, daß es sich hier wirklich um eine Besonderheit des jüdischen Volkscharakters handelt, braucht man unsere Haltung nur mit der Haltung anderer Völker zu vergleichen, die diese in gefahrdrohenden Geschichtsperioden entwickeln. Ein Beispiel können wir gerade jetzt in nächster Nähe beobachten: die Tschechen. Liest man heute in einer Zeit, in der die Tschechen eine gefährliche Spanne ihrer Geschichte durchleben, die tschechischen Zeitungen, so findet man eine selbstverständliche Einheitlichkeit der Gesinnung. Die Einigkeit braucht heute den Tschechen nicht gepredigt, nicht von oben diktiert zu werden — instinktiv hat sich das Volk zusammengeschlossen, die Parteiunterschiede sind in den Hintergrund getreten. Dabei sind doch gerade die Tschechen in friedlicheren Zeiten durchaus kein Muster innerpolitischer Harmonie gewesen. Im Gegenteil, die tschechischen Parteien pflegten einander die schwersten Beschuldigungen an den Kopf zu werfen, die Polemik, die persönliche Anschuldigung, die Prozeßwut der Politiker untereinander feierte Orgien, öfters mußte von Masaryk und Beneš auf die Postulate journalistischer Mäßigung hingewiesen werden. Und mit einemmal hat das alles von selbst, ohne Zensurnachhilfe, aufgehört, es ist still geworden! Kein Sozialist greift einen Agrarier mehr an, kein Agrarier hält einem „Roten“ das oder jenes vor; selbst Angriffe, die an sich vielleicht berechtigt wären, daß der schlimme Stand der Dinge, das Großwerden der Henleinleute, des Staatsfeindes, dem Walten dieser oder jener Gruppen zuzuschreiben wäre, die sie einst protegiert haben, selbst solche Angriffe lassen sich nicht hören. Diese innertschechischen Auseinandersetzungen werden gleichsam als ein Luxus betrachtet, den man sich in ruhigen Zeiten leisten kann, der aber sofort aufhört, wenn der Genius des Volkes die Vereinigung aller Kräfte, den äußersten Einsatz der Gesamtheit verlangt. Wenn Hannibal vor den Toren steht, schweigt bei instinktgesunden Völkern auf dem Forum jeglicher Streit.

Und nun wir! Niemand wird leugnen, daß auch vor unseren Toren Hannibal steht, ja daß er durch viele Breschen bereits in unsere innersten Stellungen eingedrungen ist. — Und was tun wir? Unsere Krise ist nicht gestern ausgebrochen. In einer solchen Gefahr, wie sie die Tschechen seit einigen Monaten erleben, leben wir schon einige Jahrhunderte lang. Wir sollten also schon einige Jahrhunderte lang gegen die äußeren Feinde, die uns mit Vernichtung des Volkstums bedrohen, herrlich zusammengeschlossen sein, kein Laut gehässiger Polemik gegen einander dürfte unsere Lippen beflecken, nur der Gedanke an Rettung und gemeinsame Hilfe dürfte uns durchpulsen. Dann etwa wäre die Analogie mit der heutigen eindrucksvollen Haltung der tschechischen Nation gegeben. Statt dessen feiern wir den so und so viel hundertsten Jahrestag unserer Bedrückung und eine Zeit, in der dieses Bedrücktsein sich bis zur Verzweiflung und Selbstmordepidemie steigert, damit, daß wir einander gegenseitig kindisch auszanken. Die einen finden, man möge sich bei den Zionisten „bedanken“ (ein schöner Ausdruck für eine schöne Seelenregung!), — die andern schwärzen die deutsch oder ungarisch sprechenden Juden oder die Ostjuden oder sonst irgendeine Gruppe an, das Elend verursacht zu haben. Wenn man nur eine Gruppe haftbar machen kann, und sei es mit den unsinnigsten Argumenten, dann fühlt man sich schon erleichtert. Während ein anderes Volk im Moment der Not seine Disziplin erhöht, sind viele unter uns, die durch Abwerfen jeder, auch der primitivsten Disziplin ihrem bedrängten Herzen einen sei es noch trügerischen Ausweg schaffen! Die „Gruppenpsychose“, die hier beschrieben wurde, ist eine Folgeerscheinung des Exils, einer durch Jahrtausende währenden Zersplitterung. Das Exil hat jene volkserhaltenden Kräfte, die sich bei andern Völkern gerade in seinen kritischen Perioden zeigen, allmählich verderbt und zerstört. Die natürliche Reaktionsweise der Eintracht, die wir heute an den Tschechen beobachten können, muß von uns erst wieder neu erworben werden. O. R.

ARABISCHE WÜSTENSÖHNE IN NÜRNBERG

Sogar wer die nationalsozialistischen Methoden kennt, die Welt in Erstaunen zu versetzen oder zu verblüffen, wird über das Bild des heurigen Nürnberger Parteitages erstaunt sein: gemäß den Zeitungsmeldungen von deutscher und italienischer Seite nämlich erschienen diesmal bei der Herbstkundgebung des reichsdeutschen Hakenkreuzes nicht nur „Arier“, sondern der rassisch und weltanschaulich äußerste Gegenpol: Semiten. Die deutsche Reichsregierung hat sich aus Palästina 100 Araber geholt, die der hitlerischen Heerschau in Nürnberg beiwohnen sollen.

Es hat natürlich keinen Sinn und liegt außerhalb jeder Logik, den Widerspruch in der offiziell bekundeten weltanschaulichen und politischen Haltung aufzudecken, der im Auftreten der arabischen Gäste aus Palästina liegt. Kein im Rassendogma sattelfester und gesinnungstüchtiger Nationalsozialist wird, ohne sich selbst ad absurdum zu führen, behaupten können, daß im Fall der arabischen Wüstensöhne eine Umdeutung der Rassenlehre berechtigt sei. Oft genug haben die offiziellen deutschen Rassentheoretiker die Minderwertigkeit aller nichtarischen Völker als Naturgesetz hingestellt und nur, wenn politische Bedürfnisse oder Bindungen es erforderten, sich zur Fixierung von Ausnahmen bequemt. Es waren natürlich windige, gewundene Ausreden. Einer der nazistischen Dogmatiker, Johann von Lers, hat in einer Reihe von Aufsätzen verlangt, daß das Dritte Reich sich beim Erstreben seiner weltpolitischen Ziele auf Ostasien, auf Japan stütze, also auf eine gelbe Macht — auf eine gelbe Macht gegen das weiße Europa. Die Leser der Schriften dieses Autors dürften zweifellos über die Kühnheit seiner Konzeption erstaunt gewesen sein, zumal die deutsche Staatsführung stets von sich behauptete, daß sie die europäische Kultur vor dem Asiatismus schütze; da aber der praktische Zweck für diese These sprach, ging man über den augenfälligen Widerspruch hinweg. Es geschah dies zugunsten der verlängerten Achse.

Aber selbst wenn man diese Seitensprünge als im Wesen der nationalsozialistischen Politik begründet ansieht, muß doch das Erscheinen von 100 braunen Wüstensöhnen in der Geburtsstadt Albrecht Dürers als außerordentliches Ereignis verzeichnet werden. Man kann wohl annehmen, daß diese 100 Gäste nicht denjenigen arabischen Kreisen entnommen sind, welche sich zu England als imperialer Macht und als Mandatar über Palästina loyal verhalten. Ohne Zweifel gehören die Gäste Julius Streichers in Nürnberg nicht zu den „gemäßigten Arabern“, zu jenen, die eine Anerkennung der jüdischen

Rechte und eine Zusammenarbeit mit dem jüdischen Volk für das gemeinsame Vaterland die Richtlinie der Politik ist. Denn derart geartete Araber würden gewiß jeden Affront gegen England vermeiden, abgesehen davon, daß sie keinen Grund haben, dem anti-semitischen Hakenkreuzlertum eine Staffage abzugeben. Die nationalsozialistischen Machthaber haben also bewußt eine Geste getan, die als antibritisch und im weiteren Sinn als Ausdruck betonter deutsch-italienischer Achsenpolitik angesehen werden soll. Das ostentative Auftreten von 100 palästinensischen Arabern soll kundtun, daß die nationalsozialistische Politik entschlossen ist, auch im Nahen Orient diejenigen Manöver durchzuführen, die den englischen Imperialismus nervös machen, die Interessen des italienischen Freundes stärken und die jüdischen Aspirationen und Rechte schädigen. Es ist dies zwar eine primitive Methode, denn alle Welt sieht, um was es den Herren in Nürnberg geht; das aber muß noch nicht heißen, daß diese Methode keinen Erfolg verspricht.

Mag vielleicht auch der Eindruck auf England und der Effekt für Italien ein geringerer sein — für die jüdische Sache im Vorderen Orient, für das Verhältnis von Juden und Arabern in Palästina wird der Nürnberger Aufmarsch der arabischen Gäste gewiß schädliche Wirkungen haben. Den arabischen Terroristen, die bisher schon auf Umwegen Waffen- und Geldhilfe vom europäischen Diktatorentum erhielten, wird die von der Welt zur Schau getragene nationalsozialistische Sympathie einen neuen Impuls zur Fortsetzung der Unruhen geben und das neudeutsche Dogma vom parasitären, unruhestiftenden Judentum wird naiven Gemütern als nicht unbegründet erscheinen.

Im letzten Grunde also ist der Eindruck, den die semitischen Wüstensöhne von der deutschen Macht in Nürnberg erhalten werden, geeignet, den Widerstand gegen das englische Regime zu verschärfen und den Wert einer deutschen Freundschaft in den Augen des ganzen Arabertums zu erhöhen.

Wenn England auf diese neue Propagandamethode sein Augenmerk lenkt, wird es nicht so sehr wegen seiner jüdischen Verpflichtungen, als um seiner imperialen Interessen wegen die nötigen Vorkehrungen zu treffen haben. Der antienglische Sender in Bari ist verstummt. Die Heerschau in Nürnberg soll ihn ersetzen. R.

Gründung einer neuen Pica-Siedlung: Kwuzah Maayan

70 Mitglieder des deutschen Makkabi Hazair ergreifen von 860 Dunam Boden Besitz.

Jerusalem. (JTA.) Im Zuge der Gründung neuer und der Konsolidierung bereits bestehender jüdischer Siedlungen hat die PICA. (Palästine Jewish Colonisation Association) soeben die Kwuza Maayan, in der Nähe von Sichron Jaakov, gegründet. 70 Mitglieder des deutschen Makkabi Hazair haben von 860 Dunam ausgezeichneten Bodens, hart an der Straße Haifa—Tel Awiw, Besitz ergriffen.

Weizmann neuerdings vor der Woodhead-Kommission

London, 2. September. (JTA.) Die Woodhead-(Teilungs-)Kommission hat den Präsidenten der Jewish Agency Prof. Chaim Weizmann im Gebäude des Colonial Office in geschlossener Sitzung einvernommen. Prof. Weizmann hatte hierbei Gelegenheit, seine vor der Kommission während ihres Aufenthaltes in Palästina abgegebenen Erklärung zu ergänzen.

1000 jüdische Jugendliche aus Wien nach Palästina abgereist

London, 2. September. (JTA.) Londoner Zeitungen melden aus Wien: Am Mittwoch, 31. August, abends, ist ein Transport von 1000 Juden, fast durchwegs Jungens und Mädchen, aus Wien nach Palästina abgereist.

Terrorakte der Revisionisten

Warschau, 2. September. (JTA.) Unbekannte Täter drangen in das Lokal der zionistischen Vereinigung „Gordonia" in Brest Litowsk ein und zerstörten die gesamte Einrichtung, das Archiv und die Sekretariatsgegenstände. Alle an den Wänden angebrachten Bilder, außer dem Bilde Theodor Herzls und einer Landkarte Palästinas, wurden zerrissen. Zwölf zionistische Vereinigungen in Brest Litowsk haben eine Erklärung veröfffentlicht, in der sie offen die Revisionisten des Ueberfalls auf das „Gordonia"-Lokal beschuldigen und gegen diese Gewalttat protestieren.

Die jüdischen Zeitungen melden, daß eine Gruppe Betarim (Mitglieder der revisionistischen Jugendorganisation Betar) am Donnerstag, dem 1. September, das Heim des Haschomer Hazair in Lemberg überfielen, drei dort anwesende Mitglieder dieser Gruppe blutig schlugen und die Einrichtung des Heims demolierten.

In Pinsk demolierten Revisionisten das Lokal des Hanoar Hazioni.

Die Tagung des Völkerbundrates

Genf, 6. September. (JTA.) Auf der Tagesordnung der am Freitag, dem 9. September beginnenden Session des Völkerbundrates stehen bekanntlich der Bericht der Permanenten Mandatskommission über Palästina und der Bericht des Hochkommissars für die Deutschlandflüchtlinge. Im Zusammenhang damit erfährt der JTA.-Vertreter von gut informierter Seite:

Sowohl im Völkerbundsrat als auch auf der am 12. September beginnenden ordentlichen Tagung der Völkerbundsversammlung ist mit einer breiteren Diskussion über Palästina zu rechnen. Da der Bericht der Woodhead-Kommission noch nicht vorliegt, ist kaum damit zu rechnen, daß die Vertreter Englands entscheidende Erklärungen über die weitere Politik der Mandatarmacht in Palästina abgeben werden. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß Lord Halifax einiges über die zukünftigen Pläne Englands hinsichtlich Palästinas sagen wird. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Vertreter einer Reihe arabischer Länder, wie dies alljährlich der Fall ist, die Tribüne des Völkerbundes dazu benutzen werden, ihre Stellung zum Palästina-Problem darzulegen. Insbesondere dürften die Vertreter Aegyptens und des Irak wieder einmal verlangen, daß man den Wünschen der palästinensischen Araber weitergehend entgegenkomme. Allerdings dürfte die Sprache des irakischen Außenministers diesmal etwas gemäßigter sein, nachdem er Gelegenheit gehabt hat, festzustellen, daß sein radikales Auftreten im Vorjahr keinen guten Eindruck gemacht hat.

Was das Flüchtlingsproblem betrifft, so wird der Völkerbund diesmal einen entscheidenden Beschluß zu fassen haben. Der Völkerbundsversammlung wird ein vom Völkerbundsrat ausgearbeiteter Plan zur Reorganisierung der internationalen Flüchtlingshilfe vorliegen, wonach das Nansenamt mit Ende 1938 abgeschafft und mit dem Hochkommissariat für die Deutschland-Flüchtlinge zu einem erweiterten Organismus unter der Leitung des Flüchtlings-Hochkommissars vereinigt wird. Der Völkerbundsversammlung wird es überdies obliegen, schon jetzt Kompetenz und Aufgaben des zu schaffenden erweiterten Organismus festzusetzen.

Genf, 6. September. (JTA.) In seinem Bericht an die 19. Ordentliche Tagung der Völkerbundsversammlung schildert der Hochkommissar für die Deutschland-Flüchtlinge Sir Neill Malcolm eingehend „die äußerst prekäre Lage der Flüchtlinge aus Deutschland und Oesterreich" und stellt fest, daß 550.000 Juden gezwungen sind, Deutschland zu verlassen, von ihnen 175.000 aus dem Gebiete des ehemaligen Oesterreich. Der Bericht befaßt sich gründlich mit den in den verschiedenen Einwanderungsländern geltenden Bestimmungen, sowie mit den Maßnahmen, die die einzelnen Staaten zur Linderung der Not der Flüchtlinge ergriffen haben.

Judenpogrome in Sowjetrußland

London, 6. September. (JTA.) Die Londoner Sonntagsblätter berichten aus der finnländischen Hauptstadt Helsinki :

„Der Moskauer Korrespondent der „Svenska Pressen" meldet, daß es in der Ukraine und in Weißrußland zu antijüdischen pogromartigen Ausschreitungen gekommen sei, in deren Verlauf zahlreiche Juden getötet und verletzt wurden, und daß zur Wiederherstellung der Ordnung Truppen entsandt werden mußten. Der Korrespondent schreibt: Die Einwohner der am Nemiljanafluß gelegenen Stadt Podobyanka in Weißrußland legten in der Vorwoche plötzlich die Arbeit nieder, zogen in das vorwiegend von Juden bewohnte Viertel und verübten an ihnen schwere Gewaltakte, wobei sie auch die jüdischen Geschäftsläden und Wohnungen zum Teil demolierten. Eine vieltausendköpfige Menge zog hierauf nach dem jenseits des Flusses gelegenen Stadtteile und setzte dort die Gewalttätigkeiten fort. Eine Untersuchungskommission, die nach Podopyanka entsandt wurde, hat ermittelt, daß die Exzesse von langer Hand vorbereitet waren. Im Zusammenhang mit den pogromartigen Ausschreitungen sind zahlreiche Mitglieder der lokalen kommunistischen Jugendorganisationen (Komsomol) verhaftet worden. Auch aus der Ukraine wird über eine weitverzweigte antisemitische Bewegung berichtet; insbesondere im Kiewer Distrikt sei es zu Ausschreitungen gekommen.

Oberrabiner Herzog fliegt nach London zur Aussage vor der Teilungskommission

Jerusalem. (Palcor.) Der Oberrabbiner Doktor Herzog und Rabbiner Meir Berlin werden sich per Flugzeug nach London begeben, um weitere Aussagen vor der Teilungskommission zu machen. Meldungen zufolge handelt es sich bei diesen Aussagen um die Haltung der religiösen Juden zu der Konstitution des vorgeschlagenen Jüdischen Staates.

Kriegminister Hore-Belisha im „Stürmer" beschimpft

Paris, 6. September. (JTA.) Die neue Nummer des Streicher-Blattes „Stürmer" bringt ein Photo, unter welchem geschrieben steht: „Der Jude Hore-Belisha, Kriegsminister des englischen Reiches." Unmittelbar oberhalb der Photographie stehen, in Fettdruck, die Worte: „Wer den Juden kennt, kennt den Teufel. — Streicher."

Josef Fränkel:

Der Herausgeber und der Redakteur der „Welt"

Zum 10. Todestage Dr. Siegmund Werners.

Nachdem der Schöpfer der Zionistischen Weltorganisation die „gelbe" Wochenschrift, die „Welt" gegründet und den ersten Redakteur Dr. S. R. Landau entlassen hatte, berief er Dr. Siegmund Werner zum Redakteur dieses Judenblattes, welches das Organ der Männer war, die das Judentum aus dieser Zeit hinauf in bessere Zeiten führen wollten.

Der Redakteur der „Welt" hatte keine leichte Arbeit. Die Zeitung sollte äußerst bedachtsam und nach den politischen Richtlinien Herzls geleitet werden. Das offizielle Organ der Zionisten mußte im Einklang mit den politischen Aktionen stehen, gleichgültig, ob es dem einen oder dem anderen paßte oder nicht. Herzl weihte nicht immer alle in seine Pläne ein, er mußte vorsichtig die neue Maschine aufs Geleise bringen und noch vorsichtiger die Fahrt, die zum Ziele führen sollte, überwachen. Als Redakteur der „Welt" wurde Dr. Siegmund Werner von Herzl immer mehr über seine künftige Arbeit unterrichtet und Herzl faßte Vertrauen zu Werner. Freilich, manchmal kam es zwischen beiden wegen der Führung der Zeitung zu geringen Differenzen, aber diese waren von vorübergehender Bedeutung.

Zwischen dem Herausgeber und dem Redakter der „Welt" entstand eine rege Korrespondenz, welche sich hauptsächlich mit Redaktionsfragen beschäftigte. Herzl, der nicht immer in der Redaktion weilen konnte, teilte ihm schriftlich seine Meinung mit und Werner berichtete ihm oft laufende Angelegenheiten der Zeitung.

Ein Brief Werners an Herzl, der über ein Mißverständnis zwischen beiden berichtet, charakterisiert Werners Verhältnis zu Herzl:

Wien, 1. VIII. 1897.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Zu meinem aufrichtigsten Bedauern habe ich erfahren, daß Sie mein Brief vom 24. VII. verletzt habe. Das war ein Erfolg meines Schreibens, den ich mir nicht träumen ließ. Daß die Fragen, die ich an Sie zu stellen mich verpflichtet hielt, nicht das Verletzende sein konnten, darf ich wohl ruhig annehmen. Die Kritik des Programmes — dies stellten ja die Fragen vor — kann Sie doch unmöglich beleidigt haben. Dr. Kokesch meinte, daß es der Ton des Briefes gewesen sei, der Sie verletzt habe. Das wäre möglich, obwohl ich mich auch an diesem Vorgehen schuldlos weiß. Eine Absicht war wenigstens nicht da. Das werden Sie mir auf meine aufrichtige Versicherung hin glauben. Sie haben mir bisher auf meinen letzten Brief keine Zeile erwidert. Ich schreibe Ihnen trotzdem, kaum daß ich von dem unvorhergesehenen Effekt meines Schreibens erfahren habe. Das spricht wohl für meine obrige Versicherung. Ich gehe von der Ansicht aus, daß ich mit Ihnen freimütig, der Mann zum Manne, unbeschadet der Achtung, die ich für Sie als einen unserer besten und verdienstvollsten Vorkämpfer hege, sprechen kann. Erlauben Sie, daß ich zur Illustration des eben Gesagten einige Zeilen zitiere, die ich bereits vor Monaten einem meiner russischen Freunde schrieb ... Soweit mein Verhältnis zu Dr. Herzl. Du wirst daraus ersehen, daß ich zwar nicht zu jenen Leuten gehöre, die ihn anbeten und ihm nachbeten und ihm die größten Schmeicheleien ins Gesicht sagen. Ich bin mit bestem Willen nicht imstande, wenn Dr. Herzl sich räuspert, das schon geistvoll und einzig zu finden. Leider gibt es Leute, die ihm scheinbar mit einer Art Verzückung zuhören, wenn er auch nur die gleichgültigsten Dinge in seiner einfachen Art vorbringt. Und diese Verzückung wird sehr auffällig markiert. Das ist nicht ehrlich und nicht männlich. Das aber muß ich gestehen, daß ich zu seinen aufrichtigsten Bewundern und wirklich ergebenen Gesinnungsgenossen gehöre ... Ich denke heute ebenso wie damals ....

Als ich noch jung und klein und dumm und sehr glücklich war, als Kind, da schrieben wir Kinder uns einen, nach unserer Ansicht großartigen Vers ins Stammbuch. Es war unser allerschönster:

„Rosen, Veilchen, Nelken — alle Blumen welken. — Stahl und Eisen bricht — meine Freundschaft nicht."

Jetzt bin ich kein Kind mehr. Leider und Gott sei Dank. Heute schriebe ich Ihnen einen anderen Vers ins Stammbuch, wenn Sie mir eines gäben. Er ist nicht sehr poetisch. Er ist aus der Rede Brods in der Judendebatte des letzten Parteitages: „Das jüdische Proletariat (Sie wissen, daß wir neun Zehntel aller Juden dazu zählen müssen) ist das gedrückteste, unglücklichste und zurückgebliebenste." Helfen Sie es befreien. Wir stehen zu Ihnen, die wir das Gleiche wollen.

Furchtlos und treu!

Ihr

Dr. Werner.

✦

Als Redakteur der „Welt" hatte Dr. S. Werner einen Einfluß auf die Entwicklung der zionistischen Ereignisse. Viele Leitartikel, die aus der Feder Werners stammen und die er nach Besprechung mit Herzl niederschrieb, waren oft richtunggebend in der zionistischen Organisation.

Interessant ist ein Schreiben Herzls an Doktor Werner über das Uganda-Projekt. Herzl, der bekanntlich für Uganda war, unterstreicht in diesem Brief:

„... In der Ostafrika-Angelegenheit wollen wir lediglich ein Spiegel der Diskussion sein, die in der allgemeinen und in der jüdischen Presse stattfindet. Wir werden weder heftige Polemiken noch auch warme Verteidigungen reproduzieren, sondern einen ganz kühlen, objektiven Standpunkt einnehmen; wir werden unser Publikum au courrant derjenigen Tatsachen halten, die in der übrigen Presse auftauchen, aber selbst keinerlei Material in die Diskussion werfen.

Ich bitte Sie, diese Linie mit besonderer Vorsicht einzuhalten, da aus der Haltung der „Welt" unter Umständen Präjudizierliches gefolgert werden kann. Wenn aber schon eine Aktion zwischen zwei Standpunkten im einzelnen Falle notwendig wird, so bitte ich Sie in der Stimmung gegen das Ostafrika-Projekt zu bleiben. Wir machen absolut keine Stimmung für Ostafrika. Ich bitte Sie, lieber Freund, sich das gut einzuprägen, weil davon sehr viel abhängt. Selbstverständlich sollen Sie auch nicht den Anschein einer parteilichen Darstellung in dieser Richtung auf die „Welt" laden. Es ist eine ungemein heikle Situation, in der ich mich aber auf ihren Takt verlasse ..."

✦

Völlig überraschend kam im Juni 1904 ein Telegramm aus Edlach nach Wien mit der Aufforderung, sofort ärztliche Hilfe dem totkranken Herzl zu senden. Werner — Herzl war übrigens auch der Pate seines Sohnes Theodor — fuhr gleich nach Edlach. Herzl war schwer krank. Sein Herz war durch die letzten Aufregungen mit den Charkower-Zionisten geschwächt. Er rang nach Atem und als er Blut aushustet, meinte er zu Werner:

„Mein Blut, ich habe nicht gedacht, es so hingeben zu müssen."

Werner blieb in Edlach und verließ nicht mehr das Krankenzimmer. Das Schicksal wollte es, daß er sich um Herzl kümmern durfte und ihm in den letzten Tagen seines Lebens dienen konnte. Als Herzl starb, drückte ihm Werner die Augen zu.

Nach dem Tode Herzls leitete Werner die „Welt" bis zur Verlegung des Sitzes der Zentrale der zionistischen Organisation nach Köln. David Wolfsohn wollte Werner zum Generalsekretär der Bewegung berufen, doch Werner lehnte ab. Er und seine Familie übersiedelten nach Iglau und praktizierte daselbst als Arzt.

Dr. Siegmund Werner arbeitete weiter als Zionist, als Herzl-Zionist bis zum letzten Atemzug seines Lebens.

Furchtlos und treu — so blieb er bis zu seinem Tode.

Italien in den Tagen des Judengesetzes

Noch flattern die Tauben um das epheuumrankte Grab des Barons Giorgio Franchetti im kühlen Marmorhof der Cà d'Oro in Venedig. Giorgio Franchetti war ein Jude und ein großer italienischer Patriot. Als er 1922 starb, vermachte er seinen Palazzo, das architektonische Juwel Venedigs und die unschätzbaren Kunstwerke darin dem italienischen Staat. Zugleich auch seine sterblichen Reste: denn mitten im Herzen des verstaatlichten Hauses ließ er sich selbst begraben. Diese rührende Inschrift las ich von der geborstenen Säule seines Grabmals ab: „Hic vivens artium flagravit amore — hic deflata cinis jacet.“ „Hier lebte und brannte er in Liebe zu den Künsten — hier ruht seine beweinte Asche.“

Noch hängen im Museo Correr am Markusplatz, im Museum des Risorgimento, viele Bilder des Daniele Manin, des Dichters, Kämpfers und Märtyrers für die Befreiung Venedigs, der ein getaufter Jude war und seinen großen Namen nur seinem Paten verdankt. Und noch eines anderen Judenstämmlings Bild hängt dort: Enrico Guastalla, der Stauschef Garribaldis. Viele Juden haben im Risorgimento den Freiheitskampf des italienischen Volkes mitgekämpft. Gewiß nicht nur im Gefühle des Dankes dafür, daß Italien in früheren Jahrhunderten öfters großherzig die Opfer ausländischer Judenverfolgungen, besonders deutscher, aufgenommen hat. Der italienische Jude war immer ein besonders guter Patriot, der sich ganz und gar mit dem Schicksal seines Vaterlandes verwachsen fühlte. Noch vor wenigen Jahren hat Mussolini den Vorwurf des Antisemitismus weit von sich gewiesen und den Patriotismus einiger hervorragender Juden betont. In einem Gespräch mit Emil Ludwig, das mit Mussolinis Einwilligung veröffentlcht wurde, hat er die nordisch-germanische Rassentheorie verlacht. Für sein Vorbild d'Annunzio, der rein gefühlsmäßig demjenigen, was man heute in Italien „Rassismus“ nennt, gewiß nicht ferne stand, waren ja gerade die nordischen Völker die Niederrassigen, die Untermenschen — mit nur zwei Ausnahmen: Wagner und Nietzsche.

Heute lese ich in italienischen Blättern, die Juden seien innere Feinde Italiens gewesen. Die Teilnahme der Juden an den Kämpfen des Risorgimento sei nur aus Haß gegen die katholische Kirche zu erklären. Die besondere Giftmischung in dieser Pille wird man erst richtig analysieren, wenn man sich ins Bewußtsein ruft, daß der Vatikan und die Geistlichkeit heute die letzte Stütze der hilflosen italienischen Juden vor dem Abgrund des „Rassismus“ sind. Nicht nur beweint, sondern weinend müßte heute der Geist des Baron Franchetti, wenn es Gespenster gäbe, durch die fast entleerten Säle seines Märchenhauses irren — ein großer Teil der Kunstschätze ist abtransportiert worden, auf irgendeine Ausstellung. wie man mir sagt. Und zornig müßte der Genius d'Annunzios aufstehen, der mit dem Hochmut des Römers auf die „nordischen Barbaren“ herabgeblickt hat, denen nun Mussolini sich und sein Vaterland mit Haut und Haaren verschrieben hat. Fast mehr als die Fasces beherrscht heute das Hakenkreuz das Straßenbild der großen italienischen Touristenstädte. Ueberall in den Auslagen sind Hitler-Bilder und Hakenkreuzfähnchen zum Verkauf gestellt. An der Bahnstrecke Rom—Florenz gibt es fast kein Wächterhäuschen, keine Hinterfront eines Hauses, auf die nicht das Hakenkreuz gemalt wäre, und darunter — in deutscher Sprache — „Heil Hitler!“ oder „Führer!“

Seltsame Pointen leistet sich manchmal die Weltgeschichte. In den Katakomben des Sankt Callistus an der Via Appia, die zum Gebiete des Vatikanstaates gehören, leuchtet mir ein braver alter slowakischer Priester als gelehrter Führer mit einem Kerzchen die feuchten Wände entlang. Da sind viele altchristliche Zeichen und Symbole eingeritzt: der Fisch „Ichthys“, das Lamm, der Hirt, das Brot — und plötzlich: ein Hakenkreuz. Der Priester bleibt stehen: „Ein öfter vorkommendes Symbol in den altchristlichen Katakomben.“ Heute ist es, als Zeichen des heidnischen Angriffes gegen die Kirche, auf vatikanischem Gebiet verboten. In allen Straßen Roms tragen es die unzähligen deutschen Touristen stolz zur Schau. Aber nicht in der Peterskirche, nicht in den Vatikanischen Museen, nicht in der Sistina und den Stanzen Raffaels. Darüber wacht der Schweizergardist, der päpstliche Gendarm, der Geheimpolizist in Zivil neben ihm, der jeden Eintretenden genau mustert. Alle italienischen Zeitungen bringen heute dieselbe Notiz — überhaupt bringen ja alle italienischen Zeitungen dieselben Notizen —, daß ein gewisser Stimmungsumschwung im Vatikan zugunsten einer Revision der friedlichen Einstellung gegen Rassismus und Antisemitismus zu erwarten sei. Davon ist einstweilen noch nichts zu spüren.

Seltsame Pointen erlaubt sich die Weltgeschichte. In deutschen rassentheoretischen Büchern im und um das Jahr 1933 finde ich die südlichen Rassen des Mittelmeeres, vor allem Franzosen und Italiener, als tief unter den Nordischen stehende Mischrassen behandelt — gleichsam zur Revanche für den Hochmut d'Annunzios. Und in einem Buch finde ich unter den Illustrationen als Beispiel dafür — ein Porträt Mussolinis. Heute himmeln die beiden „Rassen“ einander an. Viel wert sind heute die Wissenschaften in gewissen Ländern, das muß man schon sagen . . .

Seltsame Pointen erlaubt sich die Weltgeschichte! Der italienische Emigrant G. A. Borgese, früher der führende Journalist Italiens, erzählt in seiner Geschichte des Fascismus — und jeder gebildete Italiener weiß es —, daß Mussolini sich unter dem Einfluß zweier Frauen entwickelt hat. Beide waren Jüdinnen. Die eine sah in ihm den kommenden Lenin Italiens. Die zweite führte ihn in jene französischen dekadenten Doktrinen ein, die heute — neben Hegel, dem Lausanner Philosophen Pareto und dem Begründer der Rassentheorie, dem französischen Grafen Gobineau — fast den ganzen Ideenschatz des Fascismus ausmachen: Georges Sorel und die Doktrinäre der Action française, Maurras, Léon Daudet, die Dichter Barres und Péguy (von denen zwei, Sorel und Péguy, die Ahnenschaft heute vermutlichd ankend ablehnen würden, wenn sie noch lebten.) — Und hier sollte eine gewisse tragische Schuld des italienischen Judentums ehrlicherweise nicht abgeleugnet werden: es sind nicht nur diese beiden jüdischen Frauen — der Anteil von Juden am Aufkommen und Wachsen des Fascismus ist leider nicht zu unterschätzen.

Täglich müssen alle Tagesblätter offenbar mindestens einen umfangreichen Artikel für den Rassismus mit Ausfällen gegen die Juden bringen. Wochenlang waren die ersten Seiten der Zeitungen fast ausschließlich auf zwei verschiedene Themen aufgeteilt: die eine Hälfte Agitation gegen die Tschechoslowakei — die andere Hälfte Rassismus und Antisemitismus.

Die antisemitische Publizistik Italiens hat eine Note, die sogar der reichsdeutschen fehlt: eine Nuance des ganz bewußten Zynismus, der ganz bewußten Skrupellosigkeit, die ein deutscher Publizist gar nicht aufbringt. Sie predigt nicht mit Schaum vor dem Mund. Sie doziert in einem mehr gelehrten Ton, hundertprozentig gesättigt mit Gift. Dabei ist das rein politische Motiv, die völlige innere Unbeteiligtheit der meisten Schreiber deutlich zu spüren — es gibt ja in der Tat „echte“ Antisemiten kaum in Italien. Zu welchen Künsten hier die Wissenschaft, Statistik, Biologie, Physiologie genotzüchtigt wird, das kann man nur mit der Stummheit des tiefen Grauens übergehen. Wenn man auch nur ein paar Zeilen liest, so hat man das unabweisliche Gefühl: das kann morgen mit einem Schlag gänzlich aufhören, wenn ein Kommando von oben kommt, ohne daß es auch nur ein einziger Leser merkt — ebensogut können aber auch sämtliche Blätter Italiens morgen früh einstimmig die Ausbürgerung und Ausweisung sämtlicher italienischer Juden fordern. Das ist eben alles möglich, weil nichts aus irgendwelcher Ueberzeugung kommt.

Der innere Anteil der Bevölkerung an diesen Dingen ist etwa so groß, als ob es sich um ein Problem der Südseeinseln handelte. Ich habe Aeußerungen tiefer Empörung gehört, aber das waren Menschen, die irgendwo einen jüdischen Freund hatten, oder — Geistliche. Das Gros interessiert sich wohl überhaupt nicht für das Judenproblem, trotz aller Zeitungsartikel und der hohen Auflage der neuen Zeitschrift „Die Verteidigung der Rasse“, die vor allem von jungen Leuten viel gelesen wird. „Pornographie liest man eben immer gern — sei es der Stürmer, sei es die Verteidigung der Rasse“, sagte mir ein Schweizer Journalist in Rom ebenso treffend wie witzig in seinem gemütlichen alemannischen Tonfall.

Ein gefährliches Moment, das die Aktion sehr weit treiben könnte: die Not und das Elend in Italien. Davon merkt der Tourist freilich nicht viel, solange er in den vorgeschriebenen Bahnen eines Baedekers von Galerie zu Galerie und von Kirche zu Kirche wandelt. Aber weichen sie nur zwei Schritte von diesen Bahnen ab! In Venedig wollte ich das abgelegene Ghetto vecchio besuchen, das Urbild aller Ghettos, wie ich irgendwo gelesen hatte. An den Fondamente nuove, im Proletarierviertel Venedigs, fragte ich eine Gruppe um den Weg. Fünf oder sechs junge Mädchen, Kinder von sechs bis vierzehn Jahren, schlossen sich mir an, um mich zu führen. Plötzlich, in einem engen Gäßchen, wir waren schon am Ghetto, blickten sie sich scheu um, ob keine Uniform in der Nähe sei. Und plötzlich tönte ein Schrei aus ihren Kehlen, den ich nie vergessen werde: „Hunger, Hunger!“ Und die mageren Körper, die blassen, schmalen Gesichter, die Kleiderfetzen sprachen eine noch beredtere Sprache: das war nicht Bettlerzudringlichkeit, das war bittere Wahrheit.

Auf dem großen Platz am Ghetto drängten sich nun schon Dutzende zerlumpter Kinder an den hier selten gesehenen Touristen. Ich gebe her, was mein mageres Portemonnaie enthält. Es sind gewiß keine Juden. Aber plötzlich kräht ein kleiner brauner Junge in reinstem Hebräisch: „Schalom!“ Dafür bekommt er zu seiner Begeisterung fünfzig Centesimi extra. In diesem Augenblick kommt eine alte Jüdin vorbei, Grünzeug in der Einkaufstasche, es stellt sich heraus, daß sie den Rabbiner gut kennt, der mir den Eintritt in die heute geschlossene alte Synagoge gestatten muß. Ich gehe mit ihr. Lachend sagt sie mir: „Der kleine Junge, der da Schalom gerufen hat — das ist doch gar kein Jude, das ist ein kleiner Goj. Der hats gut gemacht!“

Und der kleine, nette, pfiffige Schwindler mit seinem Schalom — er ist die einzige schöne Erinnerung an meinen Aufenthalt in Italien. Schwindel hin, Schwindel her — dieser zerlumpte Junge hat seine Rasse nicht „verteidigt“, er hat einem reisenden Juden für fünfzig Centesimi eine große Freude bereitet. Er war nur Repräsentant eines Volkes, das in seinen Massen die Juden niemals hassen wird. R. F. S.

Die italienischen Rassengesetze

Die Entlassung jüdischer Professoren und Lehrer hat begonnen

Rom, 6. September. (JTA.) Unmittelbar nach Veröffentlichung des Dekretes über den Ausschluß sämtlicher jüdischer Professoren und Lehrer von den italienischen Schulen und Universitäten haben die Entlassungen eingesetzt. An der Universität Florenz sind von dem Dekret 45 jüdische Professoren und Dozenten betroffen, an der Mailänder Universität 17 Professoren und eine Anzahl Dozenten, an der Universität Perugia 3 Professoren. In Turin werden 50 jüdische Volksschul- und 20 Mittelschullehrer entlassen; gleichzeitig erfolgt der Ausschluß von etwa 1500 jüdischen Schülern aus den Turiner staatlichen Schulen. Ungefähr ebensoviele jüdische Schüler müssen die Schulen in Florenz verlassen. Man schätzt, daß von dem Dekret insgesamt etwa 1500 jüdische Lehrkräfte und 7000 bis 8000 Schüler und Studenten betroffen sind. Der Ausschluß von den Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften trifft u. a. zahlreiche bekannte Persönlichkeiten, unter ihnen den Hausarzt der königlichen Familie, Professor Arton, der die Medizinische Akademie verlassen muß, und den Lieblingsschüler Einsteins Levi-Cicilita.

An der Universität Modena sind von 28 Professoren 4 und von 38 Dozenten 2 Juden. An der Universität Padua gibt es 5 jüdische Ordentliche Professoren unter 49, 5 Juden unter 12 Außerordentlichen Professoren und 8 Juden unter den 47 Dozenten.

In einer im „Il Tevere“ veröffentlichten Statistik, welche das Blatt als unvollständig bezeichnet, wird angegeben, daß im Jahre 1938 von den 1362 in Italien unterrichtenden Professoren 174 Juden sind; im Jahre 1909 seien von insgesamt 848 Professoren 41, im Jahre 1919 unter 965 Professoren 61 Juden gewesen. Das Blatt gibt ferner an, daß 98 Juden in 36 Versicherungsgesellschaften in Italien hervorragende Stellen bekleiden.

Der Rotary-Club in Triest aufgelöst

Werden die anderen italienischen Sektionen dem Beispiel folgen?

Triest, 4. September. (JTA.) Die Triester Sektion des Rotary-Club hat sich aufgelöst und ihren Beschluß mit der antifascistischen Einstellung der Rotary-Clubs in England, Frankreich und Amerika begründet. Man erwartet, daß die anderen Sektionen in Italien das gleiche tun werden.

Stephan Wise: „Den Fuß nicht auf italienischen Boden setzen“

New York, 4. September. (JTA.) Der Präsident des American Jewish Congress Doktor Stephan Wise richtet in einer nach Bekanntwerden des italienischen Judengesetzes veröffentlichten Erklärung einen Appell an die Juden, „den Fuß nicht auf italienischen Boden zu setzen, so lange das dort herrschende unselige Regime besteht. Wir werden Italien meiden, bis es wieder in den Kreis der zivilisierten Völker zurückgefunden haben wird.“

MÄRCHEN

Aus Irland

Monate nach der Evianer Flüchtlingskonferenz — und noch immer öffnet kein einziges Land seine Tore für die verfolgten und gehetzten Juden aus Deutschland und Oesterreich. Vor und während der Konferenz hielten die großen Politiker schwungvolle Reden, die Zeitungen brachten Leitartikel, die Delegierten der 32 Staaten legten verheißungsvolle Pläne vor, man nahm Resolutionen einstimmig an, man wählte ein Londoner Komitee — und nichts hat sich verändert. Im Gegenteil: die traurige Lage der Flüchtlinge ist trostloser geworden und ein neues Land, Italien, hat die Vertreibung der Juden durch Dekrete angekündet.

Gerade in dieser Zeit ereignete sich folgender rührender Vorfall in der kleinen Stadt Nutaumarcs und wenn die Geschichte nicht „schwarz auf weiß“ in den irländischen Zeitungen berichtet worden wäre, so müßte man sie für ein Märchen halten. Nicht für ein Märchen aus uralten Zeiten oder aus Tausendundeiner Nacht, sondern für ein Märchen aus urarischen Zeiten . . .

Die irländischen Zeitungen erzählen:

Eine Gruppe von jüdischen Flüchtlingen aus Oesterreich hatte die Erlaubnis erhalten, nach Nutaumarcs einzuwandern. Einige Tage vor der Ankunft der Ahasverjuden wurde die Stadt festlich geschmückt. Ueberall sah man den Festgruß: „Willkommen.“

Als die Flüchtlinge in die Stadt kamen, wurden sie von fast allen Einwohnern, geführt vom Bürgermeister, erwartet und man trug ihnen in traditioneller Art „Brot und Wasser“ entgegen.

Der älteste Jude der Flüchtlingsgruppe wurde ersucht, das Wort zu ergreifen, und als er die Leiden der schutzlosen Juden in Oesterreich schilderte, weinten die Einwohner der Stadt Nutaumarcs. . . .

Der Bürgermeister hielt eine feierliche Ansprache. Er begrüßte sie recht herzlich und versicherte, daß er heilig und ehrlich überzeugt sei, daß genau wie die Hugenotten-Emigranten vor 250 Jahren ein Segen für das Land und seine Einwohner darstellten, so werden auch die Judenemigranten Glück und Segen in die Stadt bringen.

Aber das Märchen ist noch nicht zu Ende, denn die Zeitungen Irlands berichten weiter:

Die Flüchtlinge ließen sich in Nutaumarcs nieder und bald entstand und entwickelte sich eine neue Industrie: gestrickte Handarbeiten.

Viele Stadteinwohner wurden in diesem Fach von den Juden unterrichtet und es herrschen die besten freundschaftlichen Beziehungen zwischen der alteingesessenen Bevölkerung und den Flüchtlingen . . . J. F.

Aus der Schweiz.

Wir lesen in der St. Gallener Zeitung folgendes Inserat: „Juden-Hilfe. Unter Hinweis auf den vortrefflichen Aufsatz des Auslandschweizers J. M. rufe ich christlich gesinnte Schweizer und Schweizerinnen auf zu einem großzügigen Aktionskomitee zur Beihilfe an den gehetzten jüdischen Flüchtlingen aus der schönen Donaustadt. Es gilt, der Welt zu zeigen, daß es außer Kriegsrüstungen noch menschliches Empfinden mit den zu Unrecht Verfolgten anderer Konfessionen und Rassen gibt. Unsere kommunalen, kantonalen und Landesbehörden müssen durch eine impulsive Bewegung veranlaßt werden, unser verbrieftes Asylrecht für politische Flüchtlinge, trotz unserer eigenen Not, in vollem Umfang aufrecht zu halten. Zeigen wir uns würdig unserer Vorfahren von 1870. Freiwillige Beiträge von Fr. 1.— bis 20.— erbitte auf Postscheck-Konto IX 1261 (für Bezug vorläufig gesperrt.) Adressen-Sammlung von hilfsbereiten Personen bis auf weiteres an Paul Knupp-Wyß, Sonneggstraße 4, St. Gallen 7. Telephon 23716. Besuche ab 7 Uhr abends.“

PRESSESPIEGEL

Die italienischen Nürnberger Gesetze

London. (JTA.) Die drakonische Maßnahme der italienischen Regierung gegen die ausländischen Juden findet in der englischen Presse schärfste Verurteilung. Das am Donnerstag vom italienischen Ministerrat beschlossene Austreibungs-Gesetz wird insbesondere als „Schlag gegen die Bemühungen der demokratischen Länder um eine Lösung des europäischen Flüchtlingsproblems“ bezeichnet. „Times“ charakterisieren das Dekret als „drastisch und mittelalterlich im schlimmsten Sinne des Wortes“. Das Blatt erinnert an die Judenemanzipation in Italien und schreibt wörtlich: „Eine Handlungsweise wie diese fällt auf das ganze Volk zurück, wie es sich in Frankreich im Falle der Hugenotten gezeigt hat. Jetzt ist die Uhr wieder um eine riesige Zeitspanne zurückgestellt worden.“

„Daily Telegraph“ schreibt, Italien dürfe nicht erstaunt sein, wenn das neue Gesetz in Europa und Amerika unangenehm überrasche. Der einzige Trost bestehe darin, daß das Dekret vielleicht nicht so drastisch durchgeführt werde, wie es in Deutschland der Fall war. Die frühere Erklärung aber, daß Italien keine Rassenprobleme habe, mache es um so unerklärlicher, daß die italienische Regierung jetzt den damals beschrittenen Weg verlassen und das Problem für die übrige Welt noch weiter erschwert hat.

„Daily Herald“ und „Daily Express“ führen aus, daß die anderen Nationen nun mit noch größeren Sorgen belastet würden, wie man eine „Heimat für die Vertriebenen finden könne.

„Die Zurückstoßung der Flüchtlinge ist eine Brutalität“

Basel. (JTA.) Die Basler „National-Zeitung“ gibt in einem Leitartikel ein erschütterndes Bild des traurigen Loses der Flüchtlinge und schreibt: „Sie alle wissen wohl, daß die Schweiz ihnen nicht dauernden Aufenthalt bieten kann. Aber dort unter den Sternen der Freiheit und auf dem Boden der Menschlichkeit von all dem Entsetzlichen, das über sie gekommen ist, auszuruhen und unter Leitung von guten Menschen und in der Möglichkeit freien Briefverkehrs irgendeinen Weiterweg in die Welt zu finden, das ist die große Hoffnung, welche diese Geschlagenen nach unseren Grenzen treibt . . . Ist es die Ehre der Schweiz, zur verstoßenden Faust gegen jene zu werden, für welche unser Land die letzte Hoffnung, die klopfenden Herzens auf weiten Leidenswegen aufgesuchte Zuflucht ist?

Man muß für sie irgendwo anderwärts eine neue Heimat suchen. Aber bis sie diese gefunden haben und zur Weiterreise dorthin gerüstet sind, dürfte man sie aufnehmen, so gut wie die Griechen, die ärmer sind als wir, die Trümmer des blutig verfolgten Armeniervolkes aufgenommen haben. Sie in die Zustände zurückzustoßen, denen sie nicht entflohen wären, wenn sie für sie noch einigermaßen erträglich sein würden, das ist eine unmenschliche Härte, ist eine Brutalität, welche mit schweizerischer Staatsraison nichts mehr zu tun hat.“

Palästina-Umschau

Mobilisierung von jüdischer Polizei für Tel Awiw gefordert

Eine Abordnung der Tel-Awiwer Stadtverwaltung, geführt von Mr. Rokach, dem Bürgermeister von Tel Awiw, wurde von Mr. Crosbie, dem Bezirkskommissär, empfangen. Die Abordnung drängte auf Mobilisierung einer jüdischen Polizei für Tel Awiw und Umgebung sowie auf die Errichtung eines Zaunes an der Stadtgrenze von Tel Awiw und Jaffa und die Organisierung von Patrouillen jüdischer Polizisten auf den Straßen in der Nachbarschaft von Tel Awiw.

Mr. Crosbie erklärte, die Regierung würde die Ernennung von neuen jüdischen Hilfspolizisten sowie allgemeine Sicherheitsfragen in bezug auf die jüdischen Viertel in Jaffa erwägen.

14 arabische Banditen getötet

Kürzlich stieß eine Nachtpatrouille im Emek in der Nähe der Kwutzah-Sarid auf eine Bande bewaffneter Araber. Es kam zu einem Kampf, in dem vierzehn Terroristen getötet und zwei gefangen genommen wurden. Das Gefecht dauerte über drei Stunden. Keiner der Patrouille wurde verletzt. Unter den getöteten Banditen befand sich der Bandenführer in der Uniform eines Polizisten, bei dem wichtige Dokumente gefunden wurden, darunter eine Anzahl Briefe von dem Hauptbandenführer Jusuf Abudura. Weiter wurden siebzehn Gewehre von der Patrouille erbeutet.

Bilanz des Terrors im August

43 Juden, 19 Engländer und 193 Araber getötet

„Palestine Post" veröffentlicht eine Uebersicht über die Opfer, welche die Kämpfe und Terrorakte in Palästina seit Ausbruch der Unruhen, insbesondere aber in den Monaten Juli und August d. J. gefordert haben. Von den im August insgesamt getöteten 266 Personen waren 48 Juden, 19 Engländer, 193 Araber und sechs sonstige Einwohner Palästinas, von den 301 Verwundeten waren 110 Juden, 29 Engländer und 162 Araber. Im Juli d. J., welcher der blutigste seit Ausbruck der Unruhen im April 1936 überhaupt war, waren 208 Tote und 457 Verwundete zu verzeichnen; von den Toten waren 60 Juden, 2 Engländer und 146 Araber, von den Verwundeten 201 Juden, 9 Engländer und 247 Araber. In den Monaten Juli-August gab es somit auf Seiten der Juden 419, auf Seiten der Araber 748 und bei den Engländern 59 Tote und Verwundete. Insgesamt betrug die Zahl der Toten in den Monaten Juli-August 474, die der Verwundeten 758.

Durch Bombenattentate und Sabotageakte wurde in den letzten drei Monaten dem Regierungsbesitz in Palästina ein Schaden von 50.000 Pfund zugefügt, während der auf jüdischer Seite entstandene Schaden auf 750.000 Pfund geschätzt wird.

Terrorakte

Am 1. September wurde auf der Schwelle des Hauses von Professor Leon Roth in Rehawia, Jerusalem, eine Bombe gefunden, die noch nicht explodiert war. Leon Roth ist Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Tefiq Schanti, ein Neffe des Herausgebers der arabischen Zeitung „Adifaa", wurde heute Morgen in Jaffa ermordet, als er in dem Wartezimmer eines bekannten Arztes saß. Schanti wurde erst gestern aus dem Krankenhaus entlassen, in dem er seit vergangener Woche mit Verletzungen von einem Attentat auf sein Leben gelegen hatte.

Wadieh Issawi, der amtierende Bezirksbeamte von Nazareth, zwei arabische Steuerbeamte und zwei andere Araber wurden gestern nachmittag von einer großen Bande bewaffneter Terroristen verschleppt, nachdem sie eine Geldbuße von 200 £ aus einem in der Nähe liegenden Araberdorf eingezogen hatten. Militärtruppen nahmen die Verfolgung der Bande auf. Die verschleppten Araber kehrten heute nach Nazareth zurück.

Ein jüdisches Gebäude mit mehreren Geschäften wurde am 3. d. M. an der Stadtgrenze von Tel Awiw in Brand gesetzt und vollkommen zerstört.

M o s c h e K i p - n i s, ein 27jähriger jüdischer Chauffeur aus Jerusalem, wurde am 3. d. M., auf der Fahrt von Syrien, in der Nähe von Haifa, ermordet aufgefunden. Sein Auto war verbrannt.

Auf der Eisenbahnlinie zwischen Jerusalem und Lydda wurde eine Reihe von Sabotageakten verübt. Ein Güterwagen entgleiste, die Lokomotive eines anderen Güterzuges stürzte in eine Bergschlucht und eine Eisenbahnbrücke wurde in die Luft gesprengt. Infolge dieser Vorfälle wurde der Eisenbahnverkehr auf dieser Linie heute eingestellt.

Eine zehn Mann starke Terroristenbande überfiel zwei jüdische Ghaffirs in einer Orangenplantage in Rischon-le-Zion. Die zwei Ghaffirs feuerten zurück, und einer von ihnen, der 25jährige A r i e h A b r a h a m, wurde getötet, während sein Gefährte leicht verwundet wurde.

Jerusalem, 6. September (Palcor). J o h a n a n R i s l e r, ein jüdischer Ghaffir, wurde gestern Nacht in einer Plantage in Pardess Hanna erschossen. Ein zweiter Ghaffir, obwohl durch Messerstiche verwundet, tötete einen der Terroristen und verwundete einen zweiten durch Messerstiche. Eine Nachtpatrouille, die herbeieilte, nahm die ganze Bande, bestehend aus sieben Terroristen, gefangen.

Scheik Machmud Intsari, ein bekannter Führer der Oppositionspartei zu dem ex-Mufti von Jerusalem und Inspektor der Omar-Moschee, wurde in der Via Dolorosa in der Altstadt von Jerusalem von Terroristen angeschossen und schwer verwundet.

Jerusalem, 6. September (Palcor). Eine arabische Terroristenbande verübte gestern Nacht einen Ueberfall auf die jüdische Siedlung Mischmar Hajarden. Militärtruppen verfolgten die Bande und verwickelten sie in ein Gefecht heute früh. Die Operationen sind noch im Fortgang.

Am 6. d. M. Mittag wurde an der Stadtgrenze von Tel Awiw eine Bombe geworfen, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Britischen Polizisten gelang es, den Attentäter zu fangen.

Jechiel Weizmann, Bruder von Dr. Chaim Weizmann, wurde heute Morgen bei einem Autounfall auf der Tel Awiw—Haifa-Landstraße leicht verwundet. Ein anderer Passagier, D a v i d B i l e w s k y, wurde getötet und drei weitere verwundet.

Vier bewaffnete Araber betraten am 6. d. M. Morgen ein jüdisches Geschäft in der Hauptstraße von Tiberias, töteten den Inhaber, den 50jährigen J a k o b V a r d a, und verwundeten zwei andere Juden, davon einen gefährlich. Die Araber versuchten dann, in einem wartenden Taxi zu entkommen, wurden jedoch von Polizei verfolgt und verhaftet.

Einer späteren Meldung entnehmen wir, daß im Verlauf der Nacht drei heftige Angriffe auf die jüdische Siedlung Mischmar Hajarden verübt wurden. Polizei-Verstärkung eilte herbei, die, wie man glaubt, vier Banditen töteten. Der Rest der Bande entkam und floh in der Richtung des Jordan.

Bombe in Tel Awiw
Neun Juden verwundet

An der Stadtgrenze von Tel Awiw explodierte heute eine Bombe in einem Korb mit Weintrauben, der von Arabern gebracht worden war. Neun Juden erlitten Verletzungen, davon drei gefährliche. Die Schwerverwundeten sind Joseph Ben Schlomo, 35 Jahre alt, Michael Davidoff, 40 Jahre, und Benjamin Bebeliahu, 37 Jahre alt. Die übrigen erlitten leichte Verletzungen.

Unglück verhindert

Ein großes Unglück wurde heute durch die Wachsamkeit eines jüdischen Hilfspolizisten-Korporals verhindert. Er patrouillierte früh eine Bergschlucht bei Beth Hakerem und bemerkte einen Draht, der bei näherer Untersuchung zwei gefährliche Landminen verband, die unter dem Paradeplatz von Beth Hakerem vergraben waren. Auf diesem Platz werden gewöhnlich Samstag nachmittag siebzig jüdische Hilfspolizisten gedrillt. Polizeihunde die auf die Spur der Attentäter gesetzt wurden, führten zu dem Araberdorf Malha, in dem eine Anzahl verdächtiger Araber verhaftet wurde.

Der Flughafen von Tel Awiw

Der erste Passagier, der in dem neuen Flughafen von Tel Awiw, der noch nicht ganz fertiggestellt ist, landete, war Pinchas Rutenberg, der von Haifa eintraf. Der Flughafen ist in der Nähe des Reading-Elektrizitätswerkes gelegen, an der Mündung des Jarkon.

Tapferkeit jüdischer Ghaffirs

Dienstag nacht wurden drei jüdische Ghaffirs, die in einem Auto von Gedera nach Kfar Menachem fuhren, von einer fünfzig Mann starken Araberbande überfallen. Sie verteidigten sich tapfer und hielten die Angreifer in Schach, bis Verstärkung von Kfar Menachem eintraf, die die Bande vertrieb.

Ueberfall auf Lydda-Eisenbahnknotenpunkt
Zwei Juden getötet, einer verwundet

Dieser Tage wurden zwei Juden bei einem terroristischen Anschlag getötet und ein dritter verwundet. Eine Araberbande brach in die Büros des Lyddaer Eisenbahnknotenpunktes ein. Die Banditen fragten, wer von den Anwesenden Jude sei, feuerten und töteten den 30jährigen Lokomotivführer Meir Benvenisti und den 31jährigen Angestellten Mosche Sternfeld. Schlomo Lipkin, ein Angestellter, wurde verwundet. Unter den Banditen wurde ein arabischer Eisenbahner erkannt. Militärtruppen durchsuchen den ganzen Bezirk im Umkreis der Ueberfallstelle.

Der Hafen von Tel Awiw

5000 Reisende landeten in Tel Awiw seit der Eröffnung des Hafens im April d. J. Darunter trafen im August 250 Nichtjuden ein.

Sitzung der Jerusalemer Stadtverwaltung
Erklärung Daniel Auster's

Kürzlich fand die erste Sitzung des Jerusalemer Stadtrates statt, bei der der neue Bürgermeister, Dr. Mustapha Khalidi, den Vorsitz führte. Sowohl er wie Daniel Auster, der frühere amtierende Bürgermeister, sprachen

Vor dem Militärgericht in Jerusalem

Der Militärgerichtshof Jerusalems amtiert nicht im Gerichtsgebäude, sondern in einem flüchtig adapierten Wohnhaus. Die Autos holpern über steinbesäte Bauplätze und halten vor dem schmalen Eingang, den Militärpolizei mit aufgepflanztem Bajonett bewacht. Reporter drängen mit gezückten Kameras, als die Angeklagten eintreffen. Ein Blick der wahrhaft grimmigen Polizistin, die als erste dem Gefangenenwagen entsteigen genügt, um ihre Arme sinken zu lassen. Dann hebt diese energische Dame die kleine Rahel Kukah heraus — die Hauptperson der Verhandlung ist erst elf Jahre alt und Autofahren nicht gewohnt. Polizisten eskortieren den siebzehnjährigen Eliahu ben Abir Mishiali. Alles drängt die schmale Stiege hinauf, um noch einen Platz im winzigen Gerichtssaal zu bekommen.

Drei Tische in Hufeisenform zusammengeschoben, drei Stuhlreihen verwandeln einen Raum, den der Baumeister vermutlich als bürgerliches Speisezimmer gedacht hat, in den Sitz des Blutgerichtes von Jerusalem. Zunächst betonen nur Sergeanten des schottischen Blackwatch-Regimentes in schleifengezierten Paradecilts die traditionelle Zeremonie. Uebliche Wartezeit erlaubt, die jugendlichen Angeklagten in Ruhe zu betrachten. Rahel Kukah in ihrem armseligen Kittelchen, Sandalen an den braunen Füßen, ist das typische kleine Mädel der Altstadt. Sechs Wochen im Gefängnis haben sie blaß gemacht (aber sicher auch ein paar Kilogramm schwerer). Sie hat erbarmungswürdige Angst vor den kommenden Ereignissen, von denen sie jedenfalls kein Wort verstehen wird. Der zweite Angeklagte, ein hochgewachsener Bursche, wirkt auch nicht erwachsener.

Kommandorufe, alles erhebt sich respektvoll. Der Gerichtshof zieht ein, ohne besondere Feierlichkeit, die bei seiner Amtstracht, Shorts und kurzärmelige Khakihemden mit Rangabzeichen auf den Schulterklappen, auch kaum durchzusetzen wäre. Es ist wirklich sehr heiß. Man bedauert die Zivil-Advokaten, die in Talar und vorgeschriebener Perrücke, drei Löckchen an jeder Seite und zwei Zöpfchen hinten, allein den altenglischen Gerichtsstil repräsentieren müssen, obwohl sie keineswegs Engländer sind.

Der präsidierende Stabsoffizier betrachtet mißtrauisch einen an der Decke rotierenden Ventilator, geht noch einmal hinaus und kehrt mit malerisch um den Bauch geschlungenen Sweater zurück. Als alter Colonial weiß er offenbar, daß man den Magen schützen muß, wenn man lange in einem zugigen Zimmer sitzt. Und zugig ist es hier wirklich trotz der Hitze — seit Wilhelm dem Eroberer amtieren englische Militärgerichte bei offenen Türen und Fenstern. Sodann überreicht der Schriftführer dem Vorgesetzten eine elegante Fliegenklappe und dieser erledigt eigenhändig ein paar besonders lästige Insekten.

Jetzt kann das Schicksal der beiden Kinder entschieden werden. Man nimmt Platz. An der Art, wie die Wachen dazu den sorglich plissierten Kill heben, merkt man, daß sie echte Schotten sind. Aus der lakonischen Anklageschrift erfährt man nur, daß Rahel Kukah in Bagdad geboren ist, Eliahu ben Abir Mishiali in Marokko.

Rahel wird beschuldigt, am 8. Juli eine Bombe zum Jaffator gebracht zu haben, Eliahu soll diese gegen einen arabischen Autobus geschleudert haben. Daß eines der beiden Kinder Verbindung zu aktivistischen Kreisen gehabt hätte, ist nicht erwiesen. Die Anklage verweist lediglich auf ihre Zeugen.

Der Anwalt erklärt seine Klienten für nicht schuldig. Das Verhör beginnt nach fairem englischen Verfahren, das die Zeugen vor den Beschuldigten vernimmt. Als erster tritt ein gewisser Nashasibi Effendi an die Barre, schwört auf den Koran und beteuert zunächst, nicht besonders überzeugend, seine völlig verstümmelten Hände nicht einer mißglückten Sprengstoffmanipulation zu verdanken. Dann erzählt er umständlich, er hätte sich am Unglücksmorgen zum Jaffator begeben, um dort mit einem Freund Melonen zu kaufen. Er hat genau, gewiß, ganz genau, gesehen, wie Rachel mit einem Sack in der linken Hand des Weges kam, gewiß, mit diesem Sack, oh Nashasibi Effendi hat gute Augen, den Eliahu traf, ihm etwas aus dem Sack reichte, das dieser unter seinen Rock versteckte. Dann ging das Mädel weiter. Der Bursche lief zum Autobus, hob den Arm und da schleuderte die Explosion den armen Effendi auch schon zu Boden.

Auch Nashasibis Freund, Kasas Effendi, weiß sich genau zu erinnern; allerdings differiert sein Gedächtnis in wesentlichen Punkten von dem des Freundes. Nach blumiger Schilderung der bedeutenden Fachkenntnisse Nashasibis auf dem Gebiet des Meloneneinkaufes, energisch zum Thema verwiesen, erzählt er, daß Rahel den Sack ganz bestimmt auf der Schulter getragen und dann dem Eliahu übergeben hat... Der Dolmetsch erntet Heiterkeit, als er sich verspricht und diesen Zeugen in aller Höflichkeit statt Kasas Effendi Kasaf Effendi (Herr Lügner) nennt.

Der dritte Zeuge macht diesen Fall für den Staatsanwalt nicht besser. Es ist ein Kriminalbeamter, gleichzeitig Bombenexperte (und welcher Kriminalist Jerusalems wäre das heute nicht), der als erster den brennenden Autobus, in dem zwei Tote lagen, untersucht hat. Er hat die Reste des Sprengkörpers unter einer Bank gefunden und hält es für völlig ausgeschlossen, daß eine von außen geworfene Bombe dorthin gerollt sein könnte. Er ist davon überzeugt, daß die Bombe vor Antritt der Unglücksfahrt in den dichtbesetzten Wagen geschmuggelt worden ist.

Damit ist der erste Verhandlungstag beendet — orientalische Zeugen brauchen mindestens eine Stunde, bevor sie zum Thema kommen. Zwei Kinder, die still und ängstlich auf ihrer Bank gesessen sind, werden ins Gefängnis zurückgebracht. Als sie vorübergeführt werden, bricht im Vorzimmer eine abgehärmte Jüdin zusammen. Eliahus Mutter, die nach orthodoxem Brauch seit der Verhaftung des Sohnes täglich bis Sonnenuntergang und zweimal wöchentlich den ganzen Tag fastet. Eine andere Frau bemüht sich um die Ohnmächtige. Rahels Mutter, die beteuert, ihre Leidensgenossin erst hier kennengelernt zu haben. Auch die Kinder aus Bagdad und Marokko, sie wohnten in weit entlegenen Vierteln, haben sich bestimmt garnicht gekannt, beteuern die Mütter.

Am nächsten Tag wird ein arabischer Polizist vernommen, der am Jaffator Dienst hatte. Er hat sich bei der Explosion zu Boden geworfen und weiß von garnichts. Dann kommt etwas geheimnisvolles: Ein Fellach hat einen sehr verdächtigen Burschen einem angeblichen Polizisten übergeben. Dieser Bursche ist aber nicht Eliahu und ein Polizist in der beschriebenen Adjustierung auch nicht zur Wachstube gekommen! Aus weiteren Aussagen wird deutlich, daß die Menge beim Jaffator im Begriff war, beide Kinder zu lynchen, und die einschreitende Wache ihnen offenbar das Leben gerettet hat. Fast ebenso deutlich wird aber auch, daß die Aussagen gegen diese einzigen bei der Katastrophe anwesenden Juden recht nachträglicher Erinnerung entstammen...

Die englischen Richter sind peinlich berührt. Der Anwalt plädiert auf Rücktritt von der Anklage. Der Staatsanwalt ist ziemlich unverhohlen seiner Meinung. Ein paar Minuten später dürfen Rahel und Eliahu nach Hause gehen. Sie tun es glückstrahlend. Rahel mit einer großen Tafel Schokolade in der Hand, Eliahu, die erste Zigarette nach sechs Wochen im Mund. Wer die Bombe am Jaffator geworfen hat, bleibt offen. Offen aber auch die Frage, ob es notwendig war, auf Grund so fadenscheiniger Indizien zwei Kinder durch viele Wochen der Todesangst vor dem Militärgericht auszuliefern...

Th. F. M.

ihre Bereitwilligkeit aus, ohne Rücksicht auf nationale Differenzen zusammenzuarbeiten.

Auster erklärte, daß die Juden, die in Jerusalem in der Majorität seien, nicht von ihrem Recht abgehen würden, einen jüdischen Bürgermeister zu verlangen; sie seien jedoch nichtsdestoweniger zu einer konstruktiven Zusammenarbeit bereit.

Arabischer Aufruf gegen den Terror

Aus arabischen Kreisen verlautet, daß mehrere Führer der mohammedanischen Geistlichkeit, darunter der Kadi von Jerusalem und der Mufti von Akko, an die Terroristenführer appelliert haben, während der nächsten drei Monate, mit dem heutigen Tage beginnend, keinen Mord zu begehen.

Der mohammedanischen Tradition zufolge sind diese drei Monate der Buße geweiht und sind als „Schehur Alharam“ bekannt. Die Terroristen haben sich jedoch geweigert, diesem Aufruf Folge zu leisten und mehrere Geistliche erhielten wegen Unterstützung des Aufrufes Drohbriefe.

Prof. Selig Brodetski und Leo Hermann in der Tschechoslowakei

Prof. Brodetski und Leo Hermann, die eben an der Konferenz der Keren-Hajessod-Arbeiter teilnehmen, kommen in den nächsten Tagen in die Tschechoslowakei. Prof. Brodetski ist der Leiter des politischen Departements der Zionistischen Weltexekutive in London und Vorsitzender des Makabi-Weltverbandes.





Herr Leo Hermann ist der Generalsekretär des Keren Hajessod und einer der verantwortungsvollsten Funktionäre im Aufbau Palästinas. Prof. Brodetski und Leo Hermann sprechen am 17. September in Brünn bei einem von allen zionistischen Organisationen veranstalteten öffentlichen Meeting im Dopzsaal. Sonntag, den 18. September nehmen sie an einer Konferenz der Zionistischen Organisation der Tschechoslowakei teil, welche im Kultusgemeindesaal stattfindet und nur geladenen Gästen zugänglich ist.

Am 19. September treffen beide Herren in Prag ein. Sie werden als Gäste des Zionistischen Distriktskomitees in Prag über aktuelle politische Fragen sprechen. Schon heute sieht die jüdische Oeffentlichkeit mit dem größten Interesse diesem Meeting entgegen, das am 19. d. M. im Großen Saal der Prager Produktenbörse stattfinden wird.

Briefe an die Redaktion

Sehr geehrte Redaktion!

Ich ersuche Sie höflichst, in Ihrem geschätzten Blatte folgende Zeilen freundlichst veröffentlichen zu wollen:

In Ihrer geschätzten Zeitung vom 5. August d. J. wurde ein Artikel unter dem Titel „Der große Irrsinn“ veröffentlicht. Unter anderem heißt es dort, daß ich ein Gegner der „Hawlaga“ bin und als ob ich in einer Sitzung des „Waad Halumi“ gesagt hätte, daß das Gebot „Lo Tirzach“ die Araber nicht einschließt.

Das ist eine unrichtige Darstellung. In der Anlage übersende ich Ihnen meine drei Artikel, die ich in der hier erscheinenden Zeitung „Hazofe“ veröffentlicht habe. (21. 7., 27. 7., 2. 8. 1938). Bestimmte Auszüge wurden ebenfalls im offziellen Organe der Zion. Org. „Haolam“ vom 21. 7. 38 veröffentlicht. Aus diesen Artikeln geht unzweideutig hervor, daß mir nur der Inhalt des Begriffes „Hawlaga“ widerspricht. Man könnte nämlich deuten, als ob Morde an Arabern nur mit Rücksicht auf die „Hawlaga“ zu unterlassen sind — während dies doch wegen des „Lo Tirzach“ absolut verboten ist. Ich betrachte es als moralischen Niedergang ohne Beispiel, wenn man die Sünde des Menschenmordes nur aus diesem Grunde unterläßt, weil sie nutz- oder zwecklos ist. Meiner Ansicht nach müßten wir sogar auf die „Geula“ verzichten, wenn diese durch ein Blutvergießen Unschuldiger erreicht werden könnte. Noch mehr: wenn es gelingen könnte, eine Anzahl von arabischen Mördern zu erwischen, wobei wir jedoch einen entferntesten Zweifel hätten, ob unter diesen sich ein Unschuldiger befindet, wir die Pflicht hätten, keinen einzigen zu bestrafen, um ja nicht unschuldigerweise Blut zu vergießen.

Indem ich Ihnen für die Veröffentlichung obiger Zeilen bestens danke, empfehle ich mich

hochachtungsvoll

M. A. Amiel,
Oberrabbiner zu Jaffa und Tel Awiw.

23 Millionen Mark „Reichsfluchtsteuer“ im Juli

Paris, 4. September. (JTA.) Aus den soeben in Berlin bekanntgegebenen offiziellen Ziffern geht hervor, daß allein im Monat Juli d. J. die „Reichsfluchtsteuer“ 23 Millionen Mark erbracht hat. Im gleichen Monat des Vorjahrs brachte diese Steuer 6 Millionen Mark ein. In den Monaten April bis Juli 1938 beliefen sich die Einnahmen aus der „Reichsfluchtsteuer“ auf 61 Millionen Mark, in den 12 Monaten 1937 auf insgesamt 81 Millionen Mark. Die größeren Einnahmen in den letzten Monaten erklären sich aus der stärkeren jüdischen Abwanderung aus Deutschland.

Die „Reichsfluchtsteuer“ beträgt 25 Prozent des Kapitals, das der Auswanderer beim Verlassen Deutschlands mitnimmt. Aber auch die restlichen 75 Prozent werden den Emigranten nicht freigegeben, sondern sie müssen auf ein besonderes Konto in einer deutschen Bank hinterlegt werden. Die Bank wechselt das Geld zu einem so unglaublichen Kurs in eine fremde Währung um, daß der Emigrant praktisch nicht mehr als 8 Prozent seines Vermögens über die Grenze nehmen kann.

Hausfriedensbruch

Paris, 4. September. (JTA.) Das „Schwarze Korps“, Organ der SS, Berlin, schreibt, die an zahlreichen Gaststätten in Deutschland in den letzten Monaten angebrachte Bezeichnung „Juden unerwünscht“ bedeute nichts anderes, als „Juden ist der Zutritt verboten“. Ein Jude, der trotzdem das Lokal aufsucht, mache sich des Hausfriedensbruches schuldig. Er könne daher sofort festgenommen und der Polizei oder der Staatsanwaltschaft zugeführt werden, die gegen ihn Strafantrag wegen Hausfriedensbruches stellt.

Dr. William Ebenstein,
Universitäts-Dozent an der Staatsuniversität Wisconsin (USA)

Die Juden in Amerika

II.*)

Im politischen Leben

In der demokratischen Partei ist die jüdische Mitarbeit aus den früher angeführten Gründen noch bedeutend ansehnlicher. Der Finanzminister der Roosevelt-Regierung ist Henry Morgenthau, dessen Vater bereits Gesandter in der Türkei und auch sonst führend im politischen Leben seiner Zeit gewirkt hatte. Die Gouverneure der beiden größten Staaten in der Union, in New York und Illinois, sind beide Demokraten und beide Juden: Herbert Lehman in New York und Henry Horner in Illinois. Unter den neun Mitgliedern des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten waren bisher zwei Juden: Louis Brandeis, dessen Eltern in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Böhmen nach Amerika auswanderten, und Benjamin Cardozo, Abkömmling einer alteingesessenen spaniolischen Familie. Durch das Ableben Cardozos ist eine Stelle im Obersten Gerichtshof freigeworden und gut eingeweihte Kreise nehmen an, daß der Nachfolger Cardozos Felix Frankfurter sein wird, der an der Harvard-Universität, der größten Universität der Vereinigten Staaten, Recht unterrichtet. Frankfurter ist in Wien geboren und ein Neffe von Hofrat Felix Frankfurter, dem ehemaligen Direktor der Wiener Universitätsbibliothek. Er gilt heute als einer der hervorragendsten Juristen der Welt, und besonders seine Arbeiten auf dem Gebiete des Verwaltung- und Verfassungsrechtes sind bahnbrechend gewesen. Frankfurter ist vielleicht der intimste Berater des Präsidenten Roosevelt. Frankfurter war schon seit langem „reif“ für eine Besetzung im Obersten Gerichtshof, aber solange Cardozo lebte, wurde es allgemein als selbstverständlich empfunden, daß unter den neun Mitgliedern des Obersten Gerichtshofes nicht mehr als zwei Juden sein dürfen. Interessant ist es auch, daß die jüdischen Mitglieder des Obersten Gerichtshofes stets der fortschrittlichen Gruppe angehört haben. In den Vereinigten Staaten ist der Oberste Gerichtshof bekanntlich eine Art gesetzgebende Körperschaft, die mehr Macht besitzt als irgend ein anderer Gerichtshof der Welt. Mitgliedschaft im Obersten Gerichtshof wird daher sogar einem Regierungsposten vorgezogen. Nur der Präsident der Vereinigten Staaten ist im Rang höher als Mitglieder des Obersten Gerichtshofes. Sowohl Cardozo als auch Brandeis gelten in den Augen des amerikanischen Volkes als große Richter und werden allgemein unter den zehn größten Juristen aufgezählt, die je im Obersten Gerichtshof gesessen haben.

Das politische Leben Amerikas ist auf dem Zweiparteiensystem aufgebaut, aber dennoch ist es nicht uninteressant, auf die anderen, kleineren Parteien hinzuweisen. Die sozialistische Partei ist in den Vereinigten Staaten fast völlig einflußlos und den meisten auch dem Namen nach unbekannt. Sie steht unter Führung von Norman Thomas, einem ehemaligen protestantischen Pfarrer. Die kommunistische Partei Amerikas hat mehr Einfluß, der aber auch nicht überschätzt werden darf. Bei den letzten Präsidentschaftswahlen z. B. konnte die kommunistische Partei nur 60.000 Stimmen unter über 41 Millionen erzielen. Dennoch wird in der amerikanischen öffentlichen Meinung die kommunistische Partei als ein gefährlicher Faktor des politischen Kampfes angesehen. Earl Browder, der Führer der Partei, ist Nichtjude, aber es sind wohl mehr Juden in der Partei als dem Perzentsatz der Juden an der Gesamtbevölkerung entsprechen würde. Die kommunistische Partei ist hauptsächlich im Osten, und dort wieder zumeist in New York konzentriert. Wie überall hat auch in Amerika die ganze jüdische Gemeinschaft für die jüdischen Führer und Unterführer in der kommunistischen Partei zu büßen.

In der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung hingegen ist der jüdische Anteil durchaus nicht übermäßig. In der mehr konservativ gesinnten Arbeiterschaft, die unter der Führung William Greens in der American Federation of Labor organisiert ist, ist der jüdische Einfluß fast überhaupt nicht bemerkbar. In der unter der Führung von John Lewis stehenden C. I. O. sind Juden in führender Position öfter anzutreffen, aber nur als Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen, deren Mitglieder zumeist Juden sind, wie im Konfektionsgewerbe usw. Sidney Hillmann und Sidney Dubinsky, beide in Rußland geboren, sind die bekanntesten jüdischen Funktionäre in der C. I. O., und beide genießen in der amerikanischen Arbeiterschaft aller Schattierungen wegen ihres konzilianten Wesens, gepaart mit nüchternem praktischem Sinn, allgemeines Ansehen.

Die Presse

Was die amerikanische Presse anlangt, so ist auch hier die Situation eine ganz andere als auf dem europäischen Kontinent. Während dort die liberale und sozialistische Presse unter starkem jüdischen Einfluß steht, ist in den Vereinigten Staaten ebenso wie in England die gesamte Presse, einschließlich der liberalen und sozialistischen Zeitungen, von nur wenigen Juden mitbeeinflußt. Der Liberalismus ist eben in der anglo-amerikanischen Welt zu tief im Volksbewußtsein verwurzelt. Unter den großen Zeitungen Amerikas ist die „New York Times“ die einzige, die in jüdischen Händen ist. Vor 50 Jahren noch ein kleines, unbedeutendes Blatt, ist die „New York Times“ unter Adolph Ochs und jetzt unter seinem Schwiegersohn Harry Sulzberger zur besten Zeitung der westlichen Hemisphäre herangewachsen. Die „New York Times“ ist allerdings ein mehr konservatives Organ und verdankt ihren Weltruf heute ihrem Außendienst, der nach Ansicht von berufenen Zeitungsfachleuten heute bereits dem Außendienst der Londoner „Times“ überlegen ist. Es ist allerdings nicht untinteressant, darauf hinzuweisen, daß die „New York Times“ sich in jüdischem Besitz befindet, redaktionell aber fast durchwegs von Nichtjuden geleitet wird. Erst kürzlich ist James MacDonald, der ehemalige Völkerbundskommissär für die deutschen Flüchtlinge, in die Redaktion der „New York Times“ eingezogen. Unter den großen Wochen- und Monatsschriften, wie „Time“, „Life“, „Harpers“, „Atlantic Monthly“ usw. gibt es keine einzige die Juden gehört oder die von Juden redaktionell geführt werden. Unter den Verlegern ist die Situation anders, als hier mehrere bedeutende Verlagshäuser in jüdischem Besitz sind, vor allem Verleger liberaler und „radikaler“ Literatur. Aber auch hier ist es wichtig festzustellen, daß die großen Firmen wie MacMillan, Harper, Farrar und Rinehart usw. nicht von Juden geleitet werden.

Was die Position der Juden im amerikanischen Wirtschaftsleben anlangt, sind vor kurzem von nichtjüdischer Seite eingehende Erhebungen gepflogen worden. Die Monatsschrift „Fortune“, das populärste Wirtschaftsorgan in Amerika, hat in einer vor kurzem erschienenen Sondernummer die Rolle der Juden in den verschiedenen Zweigen des amerikanischen Wirtschaftslebens statistisch untersucht und analysiert. Entgegen der populären Auffassung vom überragenden Einfluß der Juden in der Wirtschaft hat „Fortune“ gefunden, daß die Juden nur zwei Industrien kontrollieren: Film und Konfektion. In den Industrien, wo die großen Vermögen der Rockefellers, Carnegies, Mellons, Fords usw. gemacht wurden, also in Stahl, Autos, Petroleum, sind Juden überhaupt nicht vertreten. Selbst im Bankgewerbe sind fast alle großen Firmen nichtjüdisch. Kuhn, Loeb & Co. ist die einzige große jüdische Bank, deren Bedeutung allerdings im Vergleich zu den Morgans usw. sehr gering ist.

Der Gefahrenherd

Die große Gefahr für die wirtschaftliche Position des amerikanischen Judentums ist in den letzten Jahren die zunehmende Vertrustung des Wirtschaftslebens gewesen. Solange die kapitalistische Struktur in ihren wesentlichen Momenten auf der Konkurrenz kleiner Unternehmer basiert, spielt das ökonomische Element die Hauptrolle. Was in einer solchen frühkapitalistischen Gesellschaft für das wirtschaftliche Weiterkommen einer Gruppe wie eines Einzelnen entscheidend ist, ist das rein ökonomische Kriterium von Preis und Qualität des Kundendienstes. In einer solchen Atmosphäre gleicher Chancen für alle hat der Jude dieselben Vorteile und auch Nachteile wie alle anderen Einwohner des Landes, in dem er lebt und arbeitet. In unserer Epoche der wirtschaftlichen Vertrustung verdrängen aber endogene Faktoren die Elemente rein ökonomischer Kalkulation. Die Personalpolitik der meisten großen amerikanischen Konzerne ist mehr oder weniger offen antijüdisch; daran haben Beschwerden und Proteste wenig geändert. Besonders trifft dies für große Versicherungsinstitute und Gas- und Elektrizitätsfirmen zu, die hier privat sind.

In vielen solcher Konzerne hat sich ein regelrechtes Marannentum herausgebildet: jüdische Angestellte verleugnen ihr Judentum und leben in ständiger Angst, eines Tages ihre Stellung zu verlieren, wenn ihre Abstammung bekannt werden sollte. Viele Firmen annoncieren in den Zeitungen in den Stellenangeboten, daß sich nur Christen bewerben sollen.

Der American Jewish Congreß versucht hier seit Jahren, Abhilfe zu schaffen. In einzelnen Fällen mag dies wohl erfolgreich gewesen sein; der fundamentale Grund für diese antijüdische Diskrimination ist aber nicht so sehr die Kurzsichtigkeit oder Böswilligkeit des einzelnen Personalchefs als die zunehmende Vertrustung des ganzen Wirtschaftslebens, die es mit sich bringt, daß die Personalpolitik nach im voraus normierten Standards durchgeführt wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. Nr. 35.

INLAND

Josajas Becker Karlsbad 50 Jahre

Unter den Zionisten unserer Generation, die da so langsam den 50. Geburtstag feiern, ist einer, der der breiteren zionistischen Welt weniger bekannt, bei Tagungen, Konferenzen selten zu sehen ist, der keine Ehrenstellen bekleidet, der aber doch einer der Stillen und Ruhigen ist, ohne die unser zionistisches Werk kaum denkbar wäre.

Jesajas Becker, der aus dem Geburtsort so vieler Zionisten — Horodenka — stammt, lebt seit 20 Jahren in Karlsbad, wohin Frau und Kind als Flüchtlinge gekommen waren. Seit Kindheit Zionist und Hebraist, trat er bald in unseren Kreis, der sich dem bescheidenen Menschen rasch öffnete. Wir erkannten zu unserem Glück sehr bald die eminente Bedeutung dieser Persönlichkeit, der als Lehrer der hebräischen Sprache, später auch als Religionslehrer und nach dem Rücktritt des Rabbiners Dr. Ziegler vom Lehramt als Religionsprofessor eine intensive und segensreiche Tätigkeit entfaltet. Seine tiefen Kenntnisse der hebräischen Sprache befähigten ihn — zusammen mit wahrhaftem pädagogischem Talent, flammender Begeisterung für seine Arbeit, unendlichem Fleiß und einer sprichwörtlich gewordenen Pünktlichkeit, Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zum Gründer und der zentralen Gestalt der ganzen hebräischen Arbeit zu werden.

Wenn diese hebräische Arbeit in Karlsbad auf einige Erfolge blicken kann, ist es das Verdienst Beckers, der in unermüdlicher, völlig selbstloser und wirklich hingebender Arbeit seine Tage und Nächte mit Tätigkeit auf allen Gebieten des kulturellen Zionismus erfüllte.

Wenn David Jellin ihn als einen souveränen Beherrscher der hebräischen Sprache bezeichnete, so erübrigt sich für alle andere eine Wertung auf diesem Gebiete.

Was wir an dem Jubilar schätzen und heute öffentlich rühmen müssen, ist die seltene Erscheinung, daß ein Mann einzig und allein durch die Kraft seines kristallklaren Charakters, seines Wissens und seiner reichen Persönlichkeit in kurzer Zeit seinen Weg aus Armut und Fremdheit zu einer ungeteilt angesehenen Persönlichkeit im jüdischen Leben unserer Stadt gemacht hat.

Neben laufender Kenntnis der gesamten zionistischen Materie, entwickelte Becker in den letzten Jahren, seit er Sekretär der Kultusgemeinde ist, seine organisatorischen und verwaltungstechnischen Fähigkeiten in ungeahnter Weise für das Wohl der Gemeinde, deren wirtschaftliche Lage sich durch seine — von der ganzen Gemeinde anerkannten Tüchtigkeit merklich gehoben hat.

Wie sehr die Jugend besonders an ihrem verehrten Lehrer und Freund hängt, zeigt sie ihm täglich und stündlich, und wie viel wir dieser wahren Säule in Israel danken, dafür sollen diese Zeilen ein nur sehr unzulänglicher Beleg sein.

Moschel.

Pädagogium und Rabbinerproseminar des Obersten Rates in Prag

Im Oktober dieses Jahres beginnt der neue zweijährige Ausbildungskursus für Religionslehrer und angehende Rabbiner an dem Pädagogium des Rabbinerproseminars des Obersten Rates in Prag. Jungen Leuten mit der nötigen allgemeinen und jüdischen Vorbildung, die in sich die Neigung zu diesem Berufe verspüren, wird nahegelegt, sofort schriftlich um die Aufnahme anzusuchen unter Beifügung eines ausführlichen Lebenslaufes und Bildungsganges sowie Zeugnisabschriften. Die Gesuche sind an den Obersten Rat der jüdischen Kultusgemeindenverbände in Böhmen, Mähren und Schlesien, Abteilung für Angelegenheiten des Religionsunterrichtes, Praha V., Maislova 18, zu richten. Aufnahmebedingungen sind ebenda erhältlich.

Mädchenalijah aus Prag

Chaweroth der Machlakah-Wizo-Hechaluz in der Tschechoslowakei.

Montag, den 5. September, sind fünf Chaweroth, die von der Wizo und Moazath Hapoaloth Zertifikate erhalten hatten, vom Prager Wilsonbahnhof nach Palästina abgereist. Es sind dies: Rosalie Bratspieß, Elfi Bur, Thea Fischer, Lilly Friedetzky, Eva Mahler. Verwandte und Freunde, Abgesandte des Merkas Hechaluz, der Zentrale der Wizo, des Techeleth Lawan und anderer Jugendverbände, sämtliche Zöglinge des jüdischen Mädchenheims, waren zur Abfahrt am Bahnsteig erschienen. Es war eine fröhliche Alijah, denn die Mädchen verkörperten die Auslese an gesunder Schönheit und Jugendkraft. Sie treffen in Kralovo n./T. mit den anderen sieben Chaweroth zusammen (Eva Apt, Ruth Kahn, Malka Marer, Lina Mark, Selma Rottenberg, Gertrud Schwarz, Alma Schneller) um sich mit dem Schiff „Polonia" am 7. September in Konstanza einzuschiffen. Sämtliche Mädchen werden in den Institutionen der Wizo und der Moazath Hapoaloth durch zwei Jahre ihre Ausbildung erhalten.

Das Schicksal der burgenländischen Juden

Prag, 4. September. (JTA.) Die 47 burgenländischen Juden, die nun bereits seit fast vier Monaten auf einem Donauschlepper untergebracht sind, werden in wenigen Tagen das Schiff endgültig verlassen. Da die Flüchtlinge bei ihrer Austreibung aus Oesterreich weder Pässe noch andere Dokumente mit sich nehmen durften, die ungarischen Behörden aber andererseits nicht gestatteten, daß die Flüchtlinge ohne Ausweispapiere ans Land gehen — das Schiff liegt bekanntlich am ungarischen Ufer der Donau in der Nähe von Preßburg verankert — mußte man sich an die ungarische Regierung um Erteilung von Interimspässen wenden. Nun hat das Palästinaamt in Prag vor Kurzem die Verständigung erhalten, daß die Pässe ihm in einigen Tagen zugestellt werden, so daß die 47 burgenländischen Juden schon sehr bald das Schiff werden endgültig verlassen können. 39 von ihnen wandern nach Palästina aus — 37 erhielten Arbeiterzertifikate und 2 Kapitalistenzertifikate, für welche das American Joint Distribution Committee die nötigen 2000 Pfund zur Verfügung stellte — und die restlichen acht nach Bolivien.

Aufenthaltsbewillignng der Flüchtlinge in der ČSR. nur gegen Kaution

Prag, 6. September. (JTA.) Die Polizeidirektion in Brünn, der Hauptstadt von Mähren, hat eine neue Flüchtlingsverordnung erlassen. Darnach wird jeder Flüchtling aus Oesterreich, der illegal die Grenze überschreitet, zunächst mit einer Geldstrafe von 200 Kč (bisher 20 Kč) belegt werden; im Nichteinbringungsfalle erhält er eine acht- bis zehntägige Arreststrafe. Außerdem fördert die Polizei von jedem Emigranten den Erlag einer Kaution, die sich zwischen 1000 und 3000 Kč bewegt, worauf erst ein ein- bis zweimonatiger Aufenthalt gewährt wird. Dem Kautionssteller wird dieser Betrag erst beim Verlassen der Tschechoslowakei wieder zurückgegeben. Für die Aufbringung der Kaution wird eine Frist von 3 bis 8 Tagen gewährt. Außerdem hat jeder Flüchtling noch einen persönlichen Garanten zu stellen, der dafür zu haften hat, daß der Emigrant nach Ablauf der ihm bewilligten Frist tatsächlich das Land verläßt.

Der Zionismus und sein Werk

In der „Kleinen zionistischen Bücherei" erscheint nächtens eine neue Schrift von Dr. Alex. Bein (Jerusalem), dem Verfasser der großen Herzl-Biographie und der Geschichte der zionistischen Kolonisation. Diese neue Schrift von . ein stellt eine Arbeit von zirka 120 Seiten dar, welche das Gesamtgebiet des Zionismus umfaßt. Sie bringt eine populäre Darstellung der Judenfrage, der zionistischen Idee, der Geschichte der Bewegung, ihrer Organisation, der nationalen Fonds, der Alijah nach Palästina seit 1880 bis heute und des Kolonisationswerkes. Im Anhang zu dieser Arbeit ist eine zionistische Chronologie, ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher landwirtschaftlichen Siedlungen einschließlich der 28, welche im Jahre 1938 gegründet wurden, und ein Verzeichnis der zionistischen Literatur. Diese neue Broschüre der „Kleinen zionistischen Bücherei" erscheint in tschechischer und deutscher Sprache. Sie eignet sich wie keine andere für die zionistische Werbearbeit in den breitesten jüdischen Kreisen, insbesondere aber für Leute, welche sich einen allgemeinen und gleichzeitig umfassenden Ueberblick über den Zionismus und das Palästinawerk verschaffen wollen.

Die Zionistische Propagandastelle ist bestrebt, dieses Werk der breitesten jüdischen Oeffentlichkeit zugänglich zu machen und hat deshalb eine Subskription auf das Buch ausgeschrieben, welche auch erfolgreich verlaufen ist. Diese Subskription ist nun bis Ende September verlängert worden. Der Subskriptionspreis für diese zweite Etappe beträgt 8 Kč, für Einzelsubskriptionen und 6 Kč für Massensubskriptionen der zionistischen Organisationen (bei einer Bestellung von mindestens 10 Exemplaren). Der Preis nach dem Erscheinen wird 12 Kč pro Exemplar sein. Das Büchlein erscheint in zwei Ausgaben: einer broschierten und einer Luxusausgabe (in Ganzleinen gebunden). Diese letzte Ausgabe kostet im Buchhandel 18 Kč, bei Einzelsubskriptionen 12 Kč das Exemplar und bei Massensubskriptionen 10 Kč. Bestellungen sind zu richten an: „Taamula", Praha I., Dlouhá 41. Telephon 626-74.

TARBUTH

Die Tarbuthorganisation vermittelt Hebräischlehrer und hebr. Lehrbücher für Erwachsene und Kinder. Telephon Nr. 604-61 vormittag. Die Bücher sind Dlouhá 41, II. St., zu bekommen. Die Briefadresse der Tarbuthorganisation lautet jedoch wieder Praha XV., Doudova 16.

Makabi Hazair.

Der Westslowakische Galil „Bialik" veranstaltete eine Pegischah (Treffahrt) in Piešťany, an welcher 150 Chawerim aus 9 Gdudim (Ortsgruppen) teilnahmen. Nach einer feierlichen Eröffnung der Pegischah, bei welcher ein Bericht über die ernste Lage erstattet wurde, wobei man in pietätvollen Schweigen unserer gefallenen Brüder gedachte, wurde das eigentliche Programm eingeleitet, welches aus folgenden Punkten bestand: In drei Chugim (Zirkeln) Sichoth über: Einführung 1. in die jüdische Geschichte; 2. in die Gedankenwelt A. D. Gordons; 3. in die zionistische Ideologie. Mit einer Liedersichah, einem gut vorbereiteten Neschef und nicht enden wollenden Horroth wurde diese eindrucksvolle Treffahrt abgeschlossen. Die Gdudim des südslowakischen Galil „Nordau" trafen einander in Nové Zámky, wo das neue Arbeitsjahr durch eine Pegischah würdig eingeleitet wurde. 70 Chawerim aus 4 Gdudim verlebten hier einen unvergeßlichen Tag des Bundes. In allen 8 Galilim (Gauen) des Tschechoslowakischen Makabi Hazair werden jetzt Führertreffahrten veranstaltet, wo unsere Rasche Kwuzoth die Kultur- und Erziehungsarbeit dieses Arbeitsjahres besprechen. Am 5. 8. verließen die ersten zwei Chawerim unserer Jugendalijah die Tschechoslowakei, um sich in Erez in Kwuzath Schiller für die spätere Hitjaschwuth vorzubereiten. Die übrigen Chawerim dieser Alijah werden in kurzer Zeit nachfolgen.

PRAG

Veranstaltungskalender:

14. September, Keren Kajemeth Leisrael: Vortrag Ing. Oskar Aschermann: Die Situation in Palästina. 20 Uhr. Festsaal Beth Haam.

19. September, Distriktskomité: Gr. Meeting. Redner: Prof. S. Brodetzki (London), Leo Herrmann (Jerusalem). 20 Uhr. Produktenbörse.

Vortrag Ing. Aschermann

Mittwoch, den 14. September spricht im Wintergarten des Café Aschermann im Rahmen einer Mitarbeiterversammlung des Jüdischen Nationalfonds in Prag, zu der auch zahlreiche Gäste geladen werden, Herr Ing. Oskar Aschermann über „Die gegenwärtige Lage in Palästina". Ing. O. Aschermann ist soeben per Flugzeug aus Palästina eingetroffen und wird die Gelegenheit wahrnehmen, einen lebendigen Gruß aus dem Leben und Ringen Palästinas zu überbringen. Beginn 8 Uhr.

✣

Oberkantor Mendel Wulwik gestorben

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Nachricht vom Ableben des Oberkantors der Klaus-Synagoge und Schochet Mendel Wulwik den Kreis seiner Bekannten. Es sind kaum drei Wochen her, daß er zur Hochzeit seines ältesten Sohnes, der Oberkantor in Middlesbrough ist, abreiste. In der Fremde, in der er bei einer Freudenfeier weilte, traf den erst 57jährigen ein rascher Tod. Wulwik erfreute sich allseitiger Hochschätzung, da er, wie es seiner stillen zurückgezogenen Natur entsprach, allen Parteiungen aus dem Wege ging und ein Beispiel vollendeter Korrektheit in allen seinen Obliegenheiten war. Es ist gewiß keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß er in 13 Jahren seiner beruflichen Tätigkeit in Prag niemanden zum Feinde hatte. Er war ein frommer und bescheidener Mensch, gewissenhaft in seinem Beruf, fürsorglich für das Wohl seiner Familie bedacht. Auch bei der Ausübung seiner kantoralen Funktionen kam sein bescheidenes und unaufdringliches Wesen zur Geltung. Er hatte keine starke, aber eine sehr ansprechende Stimme, sein Vortrag war immer geschmackvoll und musikalisch, seine jüdische und liturgische Bildung war wohl fundiert. Die Prager jüdische Oeffentlichkeit, insbesondere die Mitglieder der Klaus-Synagoge betrauern den Hingang des vortrefflichen Mannes, dessen stilles und doch sehr charakteristisches Wesen sie stets in ehrender Erinnerung behalten werden.

Klub jüdischer Kauleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban. e.

Spendet der jüdischen Krankenfürhsorge, damit sie den vielen, armen, unglücklichen Kranken weiter helfen kann. Postsparkassakonto 38545. e

Haschomer Hazair. Nun sind wir alle aus den Lagern heimgekehrt. Zwei Monate intensiver Erziehungsarbeit, Lernens und Reifens sind vergangen. Gestärkt schreiten wir zu unserem Arbeitsplatz. In diesen Tagen erreichten uns Nachrichten über neue und immer wieder neue Verfolgung, die über unser Volk einsetzte. Doch wir, die chaluzische Jugend des Haschomer Hazair stehen fest und unerschüttert hier: wir schreiten nun an unsere Arbeit, an unsere tagtägliche Kleinarbeit. Neue Kwuzot werden wachsen, von allen Seiten wird die hebräische Sprache erklingen. Viele, die unseren Reihen bisher fernstanden, werden den Weg zu uns finden: den Weg zu ihrem eigensten Ich. Wir, vom Haschomer Hazair sind bereit! — Wir beginnen die Arbeit Samstag, den 10. ds. um 5 Uhr mit einer Kensichah, von der aus wir auf einen Zweitagsausflug gehen. Unser Heim: I., U Milosrdných 8.

Vortrag über Wehrerziehung

Makabi Prag veranstaltete am Samstag, dem 3. September einen Vortragsabend, der der Wehrerziehung gewidmet war. Mehr als dreihundert Mitglieder und Freunde versammelten sich, um den sachlichen Ausführungen des Mjr. Bricha, dem Kommandanten der Wehrausbildung in Groß-Prag, zu folgen. Der Vorsitzende des Makabi Ch. Dr. E. Justic sprach einleitend über die Aufgaben des Makabi, besonders in Anbetracht der schwierigen Situation des Volkes und der Republik. Ch. N. Goldstein hielt ein mit Pathos vorgetragenes Referat über die neuen Wege der Jugenderziehung. Diese erste Veranstaltung des Makabi, durch die das neue Arbeitsjahr eingeleitet wurde, war ein voller Erfolg.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Barmizwah. Josef und Klara Steiner, Marienbad, zeigen an, daß die Barmizwah ihres Sohnes Erich am 17. September im Marienbader Tempel stattfindet.

Verlobungsanzeige. Alice Weiß, Bratislava und Ernst Kugler, Bratislava, empfehlen sich als Verlobte. Statt Karten.

Geschäftsnachrichten

Die gesamte Messe setzt ein.

Interessante Sondermessen auf den Ausstellungsgeländen. Starke Beteiligung der Radioindustrie. Große Möbel- und Pianomesse.

Prag, 4. September. Mit dem heutigen Sonntag schließen sich der bereits am Freitag begonnenen Exportmesse im Messepalaste die Ausstellungsgelände mit zahlreichen Sondergruppen an. Neben Geschäftszielen verfolgen diese Veranstaltungen auch Propagandazwecke und sind daher in ihrem Aufbau und Wesen auch auf das breiteste Publikum abgestimmt. Zieht man in Betracht, daß jede Messe von etwa 400.000 Personen aus allen Teilen des Staates besucht wird, so erklärt sich die Werbewirksamkeit der Messe.

Das Neue Ausstellungsgelände erhält durch die große Radiomesse die Note. Die Zahl der modernen Firmenpavillons beträgt bereits 18. Die verbaute Fläche ist mit 1857 Quadratmetern die größte seit der Gründung dieser Fachmesse i. J. 1925. Große Ausmaße zeigt auch die Möbel- und Pianomesse, die drei Pavillons und den fünften und sechsten Stock des Messepalastes einnimmt. Diese Fachmesse ist mit eine der größten Veranstaltungen in Europa. Schließlich findet auf dem neuen Gelände noch die Hauswirtschaftsmesse statt.

Auf dem Alten Gelände fällt beim Betreten des Industriepalastes zunächst die Fachmesse „Das moderne Büro" ins Auge. Im gleichen Trakt befinden sich ferner die bulgarische Exposition, die Stände der Hafen Danzig und Gdingen und der französischen Bahnen. Das Institut für Binnenhandel zeigt in einem Auskunftsstand interessantes Material über die Entwicklung des Binnenhandels in der Tschechoslowakei. Der rechte Flügel beherbergt die Fachgruppe „Was die Frau interessiert"; diese Abteilung schließt ein umfassendes Angebot der verschiedensten Waren ein.

BRÜNN

Die Schülereinschreibung an den jüdischen Schulen. Für das Schuljahr 1938/39 wurden in der jüdischen Volksschule, die nunmehr provisorisch in der Legionärstraße 5 untergebracht ist, 156 Schulkinder gegen 139 im Vorjahre eingeschrieben. In die erste Klasse traten jedoch bloß 29 Kinder ein, was auch auf den schwachen Geburtenjahrgang von 1932 zurückzuführen ist. Andererseits gewann die Schule durch Kinder von Repatrianten und aus den deutschen Schulen, so daß im Ganzen ein Zuwachs zu verzeichnen ist. In das jüdische Reform-Realgymnasium wurde rund 255 Schüler gegen 244 zu Beginn des Schuljahres 1937/38 eingeschrieben, so daß hier gleichfalls eine Zunahme zu konstatieren ist. Diese wenn auch nur geringe Zunahme rührt hauptsächlich vom Uebertritte von Schülern und Schülerinnen aus den deutschen Gymnasien her und macht sich insbesonders in der 5. und 6. Klasse mit 30 bzw. 32 Schülern geltend. Hingegen weist die erste Klasse bloß eine Schülerzahl von 30 auf. Immerhin weisen beide Anstalten die durchaus befriedigende Zahl von rund 410 Schülern auf, die sich in Zukunft wohl noch steigern dürfte. Das Ergebnis der Einschreibungen hätte jedoch mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse noch ein besseres sein können, wenn nicht viele jüdische Schüler in die tschechischen Schulen übergetreten wären, was wohl als ein Zeichen der beginnenden tschechischen Assimilation aufzufassen ist, und wenn nicht zahlreiche Zionisten, mitunter aus den nichtigsten Gründen, ihre Kinder von den jüdischen Schulen fernhalten würden. A. St.

Feierliche Eröffnung des renovierten Tempels Koliště 57. In Verbindung mit dem Abendgottesdienste fand Freitag, den 2. September d. J. die feierliche Eröffnung des durchgreifend renovierten Tempels Koliště 57 statt. An dieser Feier beteiligten sich fast sämtliche Mitglieder des Kulturausschusses mit dem Gemeindevorsteher Julius Zwicker, zahlreiche prominente jüdische und zionistische Persönlichkeiten und ein großer Teil der Besucher des großen Tempels, so daß das im neuen Gewande sich darbietende Gotteshaus für den Andrang sich als zu klein erwies. Die Feierlichkeit begann nach dem Lecho Daudi mit der Absingung des Weiheliedes für das Chanukkahfest durch das Quartett des Tempelchores. Hierauf hielten die Rabbiner Dr. Ludwig Levy und Moses Glaser in tschechischer und deutscher bzw. in hebräischer und deutscher Sprache festliche Ansprachen. Beide Prediger würdigten in anerkennenden Worten die Neugestaltung des Tempels, hoben insbesonders dessen vielfache Bedeutung in der heutigen schweren Zeit hervor und segneten zum Schluß die Gemeinde. Nach der Absingung des Psalmes „Hallelujah" durch den gesamten Chor trat der eigentliche Abendgottesdienst, bei dem Oberkantor L. Ast die Gebete und Gesänge vortrug, in seine Rechte. Die Feier hinterließ einen starken Eindruck, und fand die in diesem Blatte bereits ausführlich geschilderte Neugestaltung des Tempels, insbesonders jedoch die Harmonie der glatten und schlichten Innenmalerei sowie der stilvollen und wirksamen Beleuchtungskörper ungeteilte Bewunderung. Die so gelungene Adaptierung des konservativen Tempels gereicht jedenfalls der Kultusgemeinde zur Ehre.

A. St.

Zionistische Organisation: Samstag, den 17. ds. findet um 20¼ Uhr im großen Dopz-Saale eine Versammlung statt, bei welcher Prof. Dr. Selig Brodetzki, Leiter des politischen Departements der Zionistischen Weltorganisation, London, sprechen wird. Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Die Tempelsitzkarten gelangen bereits täglich in der Amtskanzlei Koliště 57 zur Ausgabe. — Die P. T. Gemeindemitglieder werden höfl. darauf aufmerksam gemacht, daß der Eintritt in die Gemeindesynagogen an den Hohen Feiertagen aus sicherheitspolizeilichen Gründen nur mit einer gültigen Tempelsitzkarte gestattet

ist. Es wird darauf weiters aufmerksam gemacht, daß sich die Gemeinde das Recht vorbehält, Personen, die ohne einer Tempelsitzkarte einen Tempelsitz benützten, die hiefür entfallende Gebühr nachträglich vorzuschreiben. An mittellose Gemeindeangehörige werden ab 19. ds. kostenlos Sitzausweise in der Amtskanzlei ausgegeben.

Bar Kochba. Die Generalversammlung findet Sonntag, den 11. September 1938 um 10 Uhr im Café Esplanade, I. Stock, statt. Die Schwimmstunden werden Montag von 18—21 Uhr und Donnerstag von 18—20 Uhr im Charlottenbade abgehalten.

GEMEINDEN

Bratislava

„Ahavath-Zionverein." Der Ahavath Zionverein hat am 1. September seine kulturelle Arbeit im Rahmen der allwöchentlichen Mitgliederabende aufgenommen. Nach einem einleitenden Pressereferate von Dr. Oskar Neumann, erstattete Herr Eugen Winterstein einen Bericht über seine soeben beendete Erez-Israelreise. In seinen Ausführungen befaßte sich der Vortragende mit der allgemeinen Situation im Lande und gab dann noch spezielle, detailliertere Berichte über die aus der Slowakei stammenden Kibuzzim, welche er besucht hatte. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall und Interesse aufgenommen. Es schloß sich an dieselben eine längere Aussprache. — Die nächsten Abende sehen vor: Donnerstag, den 8. September: Dr. Desider Fischer: Probleme des Aufbaues; Donnerstag, den 15. September: Die neuesten Lichtbilder aus Erez Israel. Der Ahavath Zion bereitet heuer eine Reihe von Seminaren über aktuelle Themen vor. Als erstes ist ein Vortragszyklus Dr. Oskar Neumanns über das Thema „Der vordere Orient" vorgesehen. Wie alljährlich bereitet der „Ahavath-Zionverein" auch heuer anläßlich der hohen Feiertage einen eigenen Gottesdienst vor, der sich stets großer Beteiligung erfreut.

Studentenvereinigung „Atid". Die im Vorjahre hier neuentstandene Mittelschülervereinigung „Atid" ist eifrig bemüht vor allem eine Anzahl von Führern entsprechend auszubilden. Zu diesem Zwecke wurde ein Führerseminar errichtet, in welchem gegenwärtig unter der Leitung von Herrn Dr. Oskar Neumann ein interessanter Kurs über „Geschichte und Ideologie der zion. Bewegung" abgehalten wird.

Böhm.-Leipa

Als Gast der Zion. Ortsgruppe hielt hier am 31. August H. Dr. Fritz Ullmann einen Vortrag über das Thema: „Herzl, erlebt in unseren Tagen." In äußerst interessanter Weise brachte der Redner den Ideengang Herzls mit der Wirklichkeit, der jetzt die Juden gegenüberstehen, in Verbindung. Anschließend gab H. Dr. Ullmann Erklärungen über den wirtschaftlichen Stand Palästinas und erteilte bereitwilligst Auskunft über verschiedene aktuelle Fragen. Der fesselnde Vortrag fand bei allen Anwesenden großen Beifall. — Fritzi Salpeter.

Brüx

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Nachricht, daß unser so lebensfroher und rüstiger Gg. Herr Karl Kohn in Johannesbrunn i. Schlesien, wo er zur Kur weilte, einem tragischen Unfalle zum Opfer gefallen ist. Herr Karl Kohn, der seine Möbelfabrik aus kleinen Anfängen zu einem weit über die Grenzen unserer Stadt bekannten und anerkannten Unternehmen emporgearbeitet hat, war ob seines lauteren und aufrichtigen Charakters überall beliebt. Durchglüht von heißer Liebe zum Judentum, hat er diesem seine Arbeitskraft in hohem Maße und beispielgebender Aufopferung zur Verfügung gestellt. Durch 30 Jahre im Vorstand der Kultusgemeinde tätig, davon 18 Jahre als Vorsteherstellvertreter, galt dieser seine Hauptarbeit und setzte er seinen ganzen Stolz darein, deren Finanzgebarung aktiv zu erhalten, was ihm trotz mannigfacher Klippen restlos bis zum heutigen Tage gelungen ist. In seiner Bescheidenheit schlug er immer die Stelle eines Vorstehers, die ihm wiederholtemalen angetragen wurde und die dank seiner Leistungen auch einzig und allein ihm zugestanden hätte, aus. Es ging ihm nicht um Ehrenstellen, sondern nur um die Arbeit für die Sache und kann man sich die Arbeit in der Kultusgemeinde ohne seine Tätigkeit kaum vorstellen. Bei seiner Liebe zum Judentum war es nur selbstverständlich, daß er auch den Weg zum Zionismus fand. Seit den Anfängen unserer Bewegung stand er treu zu unserer Fahne und hat seine reiche Arbeitskraft unserem zionistischen Ideale jederzeit voll und ganz zur Verfügung gestellt. Gründer und Ausschußmitglied des Volksvereines Zion, Gründer des Makabi, NF.-Kommissär, Keren-Hajessod-Kommissär, Leiter der politischen Kommission, Ausschußmitglied der jüdischen Partei, wer vermag alle die Funktionen aufzuzählen, die der Verstorbene tatsächlich ausfüllte und in denen er zum Wohle seines Volkes arbeitete. Er wurde in der ersten Wahlperiode im Jahre 1919 auch als Stellvertreter in die Stadtvertretung Brüx gewählt. Wir alle erinnern uns noch, wie gerührt unser Freund und Gg. Karl Kohn war, als wir ihm heuer die Ehrenplakette für seine 40jährige Tätigkeit in der zionistischen Organisation überreichen konnten. Kann es bei einem solchen treuen Juden Wunder nehmen, daß er seine Kinder, Frau Elly Reisz und Architekt Leo Kohn, denen sich heute die Anteilnahme Aller zuwendet, in jüdischem Sinne so erzog, daß sie seit ihrer frühesten Kindheit treu zu unserer Fahne stehen und im Geiste und Sinne ihres Vaters vorbildlich für das Judentum arbeiten. — Der Tod unseres Gg. Karl Kohn hat eine unausfüllbare Lücke in unsere Reihen gerissen; wir aber wollen uns bemühen, in seinem Sinne für unser zionistisches Ideal zu arbeiten, dann werden wir sein Andenken am besten ehren. — Die vereinigten jüdischen Korporationen haben einstimmig beschlossen, unseren nunmehr verewigten Gg. Karl Kohn für seine Verdienste um unsere gemeinsame Sache ins Goldene Buch einzutragen. Tg.

TURNEN UND SPORT

V. S. Brno — Hagibor $58^1/_2 : 38^1/_2$

Die Hagiborathleten hatten diesen Sonntag das beste mährische athl. Team zum Gaste. Leider mußten die Hagiboraner ohne Ihre besten Leute: Blödy, Goldschmied, Robitček, Petschau und Ernyiel zu einem in vorhinein aussichtslosen Kampf antreten. Von den einzelnen Ergebnissen verdient der Diskuswurf von P. Freund Beachtung. Wenn man bedenkt, daß Freund seine Leistung von beinahe 44 m ohne jede Trainingsmöglichkeit erzielte, wird man sie erst richtig würdigen können. Ueber 100 m kam es zu einem spannenden Kampf zwischen Fischmann und dem heuer erfolgreichsten tschechoslowakischen Sprinter Páráček. Fischmann, der einen schlechten Start hatte, holte in den letzten 20 m diesen Verlust mit riesigen Schritten bis auf eine Brustbreite auf. Hingegen versagte er über 400 m und war für den ausgezeichneten Haluza kein gefährlicher Gegner. Haluza holte sich dann auch die 1000 m ganz unangefochten. Hier fehlten Blödy und Goldschmied, deren Start in dieser Disziplin schon allein die Gesamtwertung ganz anders gestaltet hätte. Die 3000 m waren eine leichte Beute von Schwarz und Birnholz, wobei besonders der Letztere angenehm überraschte. Auch Altschüler der außer Konkurrenz in 10,08.8 als vierter einlief, bot die beste Leistung seiner bisherigen athlet. Karriere. Im Weitsprung verlor Lanyi erst im letzten Gang gegen den tschechosl. Zehnkampfmeister Dr. Hrstka, im Hochsprung wurden alle vier Plätze geteilt, wobei aber Koranyi außer Konkurrenz die Höhe von 170 cm bewältigte. In den Wurfdisziplinen war der einzige Vertreter Freund. Im Speerwurf hätte Petschau bestimmt eine bessere Chance auf Placierung gehabt. Tieferstehend bringen wir die Einzelergebnisse:

100 m: 2. Fischmann 11.3; 3. Freund 11.5. — 400 m: 2. Fischmann 54.8. — 3000 m: 1. Schwarz 9,49.4; 2. Birnholz 9.52. — Hochsprung: 1—4. Lanyi, Koranyi 163 cm. — Weitsprung: 2. Lanyi 612 cm. — Kugelstoßen: 3. Freund 12.67. — Diskus: 1. Freund 4373 cm. — Speer: 3. Freund 4047 cm. — 4×100 m: 2. Hagibor 46.6 (Schick, Fischmann, Lanyi, Freund).

Hagibor Frauen — Údolí Raků 25 : 41. Die Athletinnen hielten sich sehr gut gegen das beste Tramp Team. 60 m: 2. Hahn 8.7; 3. Lampl 9.2. — Hochsprung: 2. Busch 130 cm; 3. Lampl 120. — Weitsprung: 3. Hahn 402: 4. Lampl 400. — Kugel: 2. Lampl 7.67; 3. Gutter 7.48. — Diskus: 3. Gutter 20.79?; 4. Lampl 20.36. — 4×100 m: 2. Hagibor (Zenker, Busch, Lampl, Hahn) 61.1.

Bei den Zöglingsmeisterschaften in Kolín startete eine 6gliedrige Mannschaft des Hagibor. Den schönsten Erfolg errang Radnitz, der mit 10.22 den Klubrekord der Zöglinge um mehr als eine ½ Minute unterbot. Er Placierte sich mit dieser Leistung als zweiter über 3000 m. Fischer wurde dritter im Speerwerfen mit einer Leistung von über 37 m. Bergler besetzte im Weitsprung mit 5.73 den 5. Platz, Tausig wurde über 800 m 6. desgleichen Fischer mit 1.45 im Hochsprung. Kurzweil schied im 100-m-Lauf mit einer Zeit von 12.3 aus, auch Ring konnte sich mit der Leistung 11/30 resp. 33 m im Kugelstoßen und Diskuswerfen nicht für das Finale qualifizieren.

Bei den Juniorenmeisterschaften der Republik, die nächsten Sonntag in Pardubice ausgetragen werden, starten für Hagibor: Fischmann, Freund K., Lanyi, Koranyi, Petschau, Goldschmied und Schick.

Jom Hanoar. Der jüdische Sportklub Hagibor veranstaltet heuer zum sechsten Male das große Treffen der jüdischen Jugend. Der Heurige Jom Hanoar wird im Rahmen des 20jährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik veranstaltet. Das Treffen findet am 24. und 25. September auf dem Hagiborplatze statt. Am 24. um 3 Uhr nachmittags ist die feierliche Eröffnung verbunden mit Fahnenhissung und Absingung der Hymnen.

Makabi Košice veranstaltet auf seinem Platze am 18. September einen blau-weißen Sporttag, dessen Protektorat der Stadtrat von Košice und Armeegeneral Prchala übernommen haben.

Makabi Prostějov siegte in der zweiten Runde der mährisch-schlesischen Division im Fußball gegen SK. Železárny Třinec 4 : 1 nach einer sehr hübschen Leistung der ganzen Mannschaft.

Hagibor Praha gegen Meteor Žižkov 6 : 3 (2 : 1). Im ersten Fußballmeisterschaftsspiel dieser Saison gewann Hagibor ganz überlegen. Der beste Mann bei Hagibor war Silbermann, der allein 5 Tore erzielte. Den 6. Treffer des Hagibor erzielte Fischmann, der knapp vor Schluß ausgeschlossen wurde.

Der jüdische Schwimmer Angyal erzielte anläßlich des Länderkampfes Ungarn—Amerika einen neuen ungarischen Schwimmrekord über 100 m Brust mit der fabelhaften Zeit von 1,09.8.

Weigler, einer der Gründer des palästinensischen Schwimmsportes, starb in Haifa nach schwerer Lungenkrankheit. Makabi Haifa veranstaltete am 30. Tage nach seinem Tode eine Todesfeier.

Makabi Palästina schlug in einem Wasserballspiel die Mannschaft von Egypten überlegen 9 :.1. Die Wasserballer der Makabi Palästina bereiten sich jetzt für den Länderkampf gegen Griechenland vor, der in Athen stattfinden wird.

In letzter Zeit sind in Palästina einige bekannte Sportler eingelangt. Nach Erez kamen die Wiener Schwimmer Billig und Fischer und die Schwimmerin Deutsch. Außerdem kam auch der bekannte Hockeyspieler Dr. Rosenfeld.

Šošanij, einer der ersten palästinensischen Wasserballer und Israel Wollhändler, Boxmeister, fielen den Unruhen in Palästina zum Opfer.

Oskar Nassau, der langjährige Vorsitzende des Makabi Břeclav, übersiedelte nach Banská Bystrica. Seine gute Mitarbeit wurde in allen Makabikreisen geschätzt und bedeutet die Verlegung seines Wirkungskreises für den Makabi Břeclav eine große Lücke. Wir hoffen, daß er auch in Banská Bystrica seine bewährten Kräfte der Makabibewegung zur Verfügung stellen wird.

Am staatlichen Kurse für Rhythmik und Gymnastik in Nymburk haben 2 Mitglieder des Prager Makabi teilgenommen.

Unser guter, geliebter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Kohn,
Möbelfabrikant,
Vorsteherstellvertreter der israelitischen Kultusgemeinde Brüx,

ist uns durch einen tragischen Unfall entrissen worden.

Wir haben unsern teuren Toten, Donnerstag, den 8. September 1938 am jüdischen Friedhofe in Brüx bestattet.

Elly und **Imre Reisz**, Budapest,
Architekt **Leo Kohn**, Brüx,
im eigenen Namen sowie namens aller Angehörigen.

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Kontrollpostamt Praha 25. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630. Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.372.

SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62603

XXXII. JAHRGANG • NUMMER 37 • 20. ELUL 5698 • 16. SEPTEMBER 1938

Dow Biegun:

Vor der Entscheidung

Palästina — Brückenkopf zweier Kontinente

Geographie gehörte immer zu den Grundelementen der Politik. Die geographische Lage eines Landes, seine Beschaffenheit, sein Reichtum oder seine Armut, sind Elemente, die einen entscheidenden Einfluß auf seine politischen Geschicke haben. Das politische Schicksal Palästinas war seit jeher bestimmt durch die Tatsache, daß dieses kleine Land zwischen Kolossen der Weltgeschichte lag und sich bald dem einem, bald dem anderen Pol der politischen Welt zuneigte. Syrien und Babylonien, Persien und Griechenland, Rom — sind einige Ringe in der großen Kette der Mächte, die in gegenseitiger Rivalität und Kampf einander in der Beherrschung Palästinas im Altertum ablösten.

Auch heute ringen Großmächte um die Schlüsselposition Palästinas. Bis in die jüngste Zeit weigerten sich die britischen Behörden dies zuzugeben. Man versuchte die Unruhen als typisch palästinensische Erscheinung zu bezeichnen, die Schwierigkeiten ihrer Bekämpfung in der Beschaffenheit des Hügellandes zu begründen und ähnliches. Heute weiß die Welt klar, und die Behörden in London und in Palästina geben es endlich zu, daß es sich in erster Linie um von außen organisierte „nationale Aufstände" handelt, die das Regieren und Leben in diesem Lande so schwer gestalten. Die „Achse" ist ununterbrochen und konsequent am Werk und spart in Palästina weder an Losungen noch an Geld, um das Land in ein immer größeres Unglück zu stürzen.

Zwischen England und der Achse

Die britische Presse schreibt in aller Offenheit, daß man in den italienischen antijüdischen Maßnahmen in erster Reihe den Versuch erblicken darf, „die italienischen und deutschen Aspirationen im Mittelmeer zu harmonisieren". Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß England heute klar und offen erklärt, daß es jedem neuen deutschen Expansionsversuch sich entgegenzustellen bereit ist und daß Deutschland daher England in eine Reihe mit seinen zahlreichen politischen Gegnern stellt. Abgesehen von der alten Konzeption „Berlin—Bagdad" gewinnt daher Palästina für Deutschland aus dem Grunde an Wert, weil es vielleicht der einzige Punkt ist, wo Deutschland England mit verhältnismäßig geringen Anstrengungen sehr empfindlich treffen kann. In Deutschland lieben es die Führer des Regimes, sehr häufig die Schwäche Englands in Palästina zu apostrophieren. Generäle erklärten kurz vor der Hitler-Rede, daß sie es nicht begreifen, warum sich „England eine Schiedsrichterrolle in der Sudetenfrage anmaße, während Deutschland diese Rolle in Palästina nicht beanspruche". Hitler selbst bezog sich in seiner Rede auf Palästina und nahm sich der „armen, wehrlosen Araber" an. Aehnliche Aeußerungen häuften sich in den letzten Tagen in der deutschen Presse; von der italienischen Presse gar nicht mehr zu sprechen. Italien hat bestimmt eine Reihe von Gründen politischer Natur, wenn es sich trotz des großen materiellen Verlustes und der Gefahr der Mobilisierung des ganzen jüdischen Einflusses in den angloisächsischen Ländern gegen sich, dazu entschlossen hat, gegen die winzige jüdische Minorität so rigoros vorzugehen. Der antijüdische Kurs in Rom wird im Nahen Osten nicht als antisemitischer Kurs aufgefaßt. Mussolini, der sich noch vor einem Jahr laut als „Schirmherr" der Moslem feiern ließ, erbringt durch diesen Kurs der großen arabischen Welt den Beweis dafür, daß er es wirklich ernst meint mit dem Schutz des Islams. Wegen der Rassentheorie hat er sich in einen Streit mit dem Papst eingelassen und somit jeden Verdacht, er sei ein Missionär des Christentums, a priori von sich abgewendet. Als Feind des Judentums und Anhänger der Rassentheorie, wobei die Araber als Ehrenarier bezeichnet werden, wird er nunmehr als der „Befreier der moslemischen Welt" vom Joch des britisch-französischen Imperialismus gefeiert. Um diese Stellung im Orient zu erringen, lohnt es sich, die Juden zu verfolgen. Deutschland hält in dieser Frage Schritt mit Italien. Die 100 Araber, die als Ehrengäste in Nürnberg anwesend waren, sollen die Pracht und Größe des Fascismus in ihrer Blumensprache im ganzen Nahen Osten besingen. Sie sollen neben den vielen Terroristen und Agenten den Vorposten der Feinde Englands im Nahen Osten bilden und die besten Verbündeten der Achse im Kriegsfall gegen England werden. Das und nichts anderes kann der Sinn der Alliance der Achse in Palästina und Umgebung sein.

Die englische Haltung

Die Reaktion Englands auf diese vereinigte deutsch-italienische Aktion in Palästina war unentschieden, wie die allgemeine englische Haltung in Europa und Reaktion auf das Weltgeschehen überhaupt. Auch hier war diese Haltung bestimmt durch die ängstliche Vermeidung jeder Reizung der Diktatoren. Die Angst vor einem Krieg, der Wille, unter allen Umständen alle Reibungsflächen mit den Diktatoren auszuschalten, führte dazu, daß man in Palästina mehr Rücksicht auf die Araber nahm, als das Interesse der britischen Politik im Osten es erforderlich machte. Man ließ sich eher vom Gesichtspunkte der britischen Politik im Mittelmeer und in Europa im allgemeinen leiten. Der Teilungsplan sollte vorsichtig beides wahrnehmen: das britische Interesse im Nahen Osten und die Besänftigung der Araber. Indem man den Judenstaat so zuschneidet, daß er längs des Mittelmeerufers verläuft, die Araber vom Meer abschneidet und somit jenen Ring schafft, der von der englandfreundlichen Türkei, über den französisch-türkischen Besitz im Sandschak Alexandrette, über den christlichen Libanon und den Judenstaat bis zum befreundeten Aegypten verläuft, entsteht ein Gürtel des französisch-englischen Sicherheitswesens im östlichen Mittelmeerbecken. Die Araber lehnten diesen Plan ab. Trotzdem versuchte die Regierung, alles was in ihrer Macht lag aufzubieten, um den Plan durchzuführen. In Wirklichkeit handelte es sich um ein großartiges Verzögerungsmanöver, bis die Situation in der Welt geklärt wird. Es wäre unter anderen Umständen der Administration nie gelungen, den Ministern zum Trotz unser Werk so systematisch zu torpedieren, wenn England in anderen internationalen Fragen eine klare Stellung eingenommen hätte. Seit Jahren beherrscht die britische Außenpolitik ein Gedanke: entschieden für die Unentschiedenheit in allen Fragen einzutreten, um einerseits die Entwicklung der Dinge abzuwarten und andererseits soviel als möglich Zeit zu gewinnen. „Wait and see" wurde zum wichtigsten Grundsatz dieser Politik.

Kein arabischer Staat

Inzwischen wuchsen die Forderungen der arabischen Herrscher. Ibn Saud hat die Situation begriffen und versäumte es nicht, immer neue Forderungen zu stellen. In erster Reihe gelten seine Forderungen dem Hafen Akaba. Es handelt sich um eine Schlüsselposition im Persischen Golf. England stellt sich entschieden gegen diese Forderung. Man kommt plötzlich zur Ueberzeugung, daß die Schaffung eines arabischen Staates in der Umgebung von Akaba mit Gefahren verbunden ist. Die Kommission erklärt, daß ein arabischer Staat nicht lebensfähig sein wird. Die Gründe liegen wiederum auf einem anderen Gebiet. Sie hängen mit der tiefen Wandlung zusammen, die in der Zwischenzeit in der britischen öffentlichen Meinung und in den Kreisen der verantwortlichen Politiker vor sich ging. Diese Wandlung läßt sich in einem Satz erfassen: feste Haltung, anstatt der unendlichen Nachgiebigkeit!

Das Eis ist gebrochen

Die „Trade Unions", die in England eine gewaltige Bedeutung besitzen, haben in ihrem Kongreß zwei Forderungen in einem Atem ausgesprochen: Eröffnung der Tore Palästinas für jüdische Emigration und Beschleunigung der Lösung der Palästina-Frage einerseits und eine feste und eindeutige Haltung Englands in der Frage der Tschechoslowakei andererseits. Es ist kein Zufall, daß diese Forderungen gleichzeitig ausgesprochen wurden. Diese Tatsache bestätigt den inneren Zusammenhang der Frage der britischen Reaktion in Palästina mit ihrer Haltung in mitteleuropäischen Fragen. Eine aktive mitteleuropäische Politik muß einen starken Widerhall in Palästina haben. Die festere Haltung in der Sudetenfrage ist ein Symptom für eine grundlegende Wandlung der englischen politischen Einstellung überhaupt. Die Palästinafrage wird einer klaren Lösung erst dann zugeführt werden, wenn an Stelle des Zögerns in allen Fragen eine rasche und entschlossene Haltung Englands treten wird. Somit wurde unser nationales und persönliches Schicksal durch die Entwicklung der letzten Wochen mehr und mehr mit dem Schicksal der Demokratie und der allgemein menschlichen Freiheitsgedanken verbunden. Ueberall, wo Menschen um ihre Freiheit und die menschliche Würde kämpfen, wird auch unser jüdischer Kampf ausgefochten.

In ernster Zeit

feiert die Tschechoslowakische Republik den ersten Jahrestag des Todes ihres ersten Präsidenten T. G. Masaryk, in einer Zeit, in der unser aller Nerven aufs äußerste gespannt sind und aller Augen in die dunkle Zukunft blicken, um die Linien zu erspähen, in welchen die Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, Mitteleuropas, Europas, — der Menschheit fortschreiten werden. Die nächsten Tage oder Wochen werden für die Geschichte entscheidend sein.

Nicht minder aber auch für die Geschichte unseres, des jüdischen Volkes. Wie immer geht es auch hier um unser Schicksal. Die Macht, die drohend der Tschechoslowakischen Republik gegenübersteht, und diese Republik in einer noch nie dagewesenen Weise herabzusetzen versucht, ist dieselbe Macht, welche dem jüdischen Volk den Ausrottungskrieg angesagt hat und welche dieses Volk, das die älteste ehrwürdigste Geschichte unter allen Völkern Europas hat, aus der Gesellschaft der Völker, ja der Menschen, ausstoßen will.

So findet sich das tschechische und das jüdische Volk in einer seltsamen passiven Gemeinschaft des Gehaßt- und Verleumdet-Werdens; es ist eine Gemeinschaft, die uns an Verfolgung gewöhnte Menschen tief erschüttert und die unsere Bindung an die Tschechoslowakische Republik, an diesen Pionierstaat der Demokratie und Humanität, nur noch tiefer und enger macht; eine Gemeinschaft, von der wir auch hoffen dürfen, daß sie auf das tschechische Volk und auf seine Erkenntnis des jüdischen Schicksals nicht ohne Eindruck bleiben wird.

Es gibt Momente des geschichtlichen Werdens, wo es plötzlich ganz deutlich wird, worauf es im Menschenleben ankommt und was im Grunde von den Menschen verlangt wird, wenn sie ihrer Menschenwürde gerecht sein wollen. Es kommt darauf an, alles daran zu setzen, dem Guten in der Welt zum Siege zu verhelfen. Nicht auf das Individuum und seine Rettung kommt es an, sondern darauf, daß alle, welche die gerechte Sache erkannt haben, bereit sind, für deren Verwirklichung selbst ihr persönliches Glück und ihr Leben hinzugeben. Ist man von dieser Bereitschaft durchdrungen, schwindet Aufregung, Nervosität und Panik, dann tritt erst jenes Gefühl der überindividuellen Sicherheit und der entschlossenen Ruhe ein, ohne welches ein Volk in dieser Welt, in der es den Guten immer wieder aufgegeben ist, mit den Bösen zu kämpfen, nicht bestehen kann.

Auf welcher Seite aber die Gerechtigkeit, das Gute steht — dafür gibt es ein sicheres Kennzeichen; das Gute ist dort, wo die Wahrheit ist; und wo die Lüge ist, dort ist das Böse. So wird die Wahrheit zum Wegweiser, aber auch zum Wegbereiter des Guten.

In schicksal-bedeutender Aktualität stehen heute die drei populärsten Leitsätze des verstorbenen Präsidenten-Befreiers vor der Bevölkerung dieses Staates:

Rozčilení není program.

Nebát se.

Pravda vítězí.

DIE WOCHE

EINE MILLINON PFUND

In Antwerpen hat die Keren - Hajessod - Konferenz die Parole ausgegeben, eine Million Pfund in einem Jahre aufzubringen. Im Verhältnis zu den Aufgaben des zionistischen Aufbauwerks ist die Summe sehr bescheiden, im Verhältnis zur 18jährigen Tätigkeit des Keren Hajessod ist jedoch die Erfüllung dieser Parole nur durch eine ganz außerordentliche Anspannung aller Kräfte erreichbar. Erinnern wir uns an die Zeit, als man den ersten Keren-Hajessod-Beschluß faßte, die gewaltige Summe von 25 Millionen Pfund aufzubringen, so müssen wir unwillkürlich die Fragen aufwerfen: Wie konnte diese ungeheure Diskrepanz zwischen dem Glauben an die Opferwilligkeit der jüdischen Oeffentlichkeit und der Realität entstehen? Diese Frage ist um so aktueller, da wir von einer neuen Parole hören, die alle unsere Kräfte anspannen soll und die unbedingt restlos erfüllt werden muß. Denn daß diese Parole nicht etwa nach dem bewährten Grundsatz „Wer ein Maximum verlangt, erhält ein Minimum" gefaßt worden ist — das zu erkennen lehrte uns die harte Wirklichkeit des jüdischen Volkes.

Und die aufgestellte Parole ist realisierbar. Es müssen nur die moralisch-ideologischen und technisch-organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden. Wie oft hörten wir in den letzten Jahren über den Verfall der zionistischen Organisation klagen. Man konnte die Ursache dieser Klage auf eine Grundformel zurückführen: Man versuchte und versucht zu ernten, ohne gesät zu haben. Darum entstand bei den letzten Aktionen der Fonds die Legende vom „Raubbau". Die Schuld lag und liegt keineswegs auf Seiten der Fonde, sondern auf unserer. Unsere nächste Aufgabe muß sein, das zionistische Organisationsnetz so auszugestalten, daß die Delegierten der Fonde die Möglichkeit haben, das Budget auf alle zionistischen Ortsgruppen gleichmäßig zu verteilen. Hier liegt nämlich das Kernproblem dieser Fragen. Der „Raubbau" bestand darin, daß ein paar gutorganisierter Ortsgruppen durch große Opfer einen Betrag aufbringen mußten, welcher bei einer gleichmäßigen Aufteilung auf alle Ortsgruppen nur eine selbstverständliche

Pflichterfüllung bedeutet hätte. Die Delegierten der Fonde können aber nicht Ortsgruppen besuchen, die Monate und Jahre lang hindurch zionistisch nicht bearbeitet wurden. Hier müssen in erster Reihe die Hebel eingesetzt werden.

Wir müssen heute ein zionistisches Organisationsnetz — insbesondere gilt es für das tschechische Gebiet — ausbauen, nicht nur weil für viele Juden der Zionismus heute nicht mehr eine Idealfrage ist und zur Schicksalsfrage des täglichen Lebens wurde, sondern weil sich in der letzten Zeit eine Verschiebung unserer zionistischen Positionen aus dem Randgebiet vollführen wird. Es ist klar, daß die zionistische Offensive zur Stärkung unserer Organisation nicht eine rein technische sein darf. Hand in Hand muß auch der „Aufbau des Volkes" erfolgen, indem wir versuchen, diese Juden zu den Quellen und Wurzeln unseres nationalen Seins zurückzuführen. Nur so, nur durch einen systematischen Ausbau unserer Organisation ist es möglich, die Erkenntnisse und Parolen unserer Fonde in die Tat umzusetzen.

m. g.

Die Keren Hajessod-Konferenz in Antwerpen geschlossen

Antwerpen. (JTA.) Die 14. Weltkonferenz des Keren Hajessod in Antwerpen ist am Dienstag, den 6. September, spät nachts nach Annahme einer Reihe wichtiger Resolutionen geschlossen worden. Die Hauptresolution hat folgenden Wortlaut:

Die Konferenz, die in einer Zeit schwerster Befürchtung für das Schicksal großer jüdischer Massen, welche in durch ihre Tüchtigkeit und Ergebenheit Generationen lang bereicherten Ländern jeder Möglichkeit einer menschlichen und gesicherten Existenz beraubt sind, zusammentritt und die sich vergegenwärtigt, daß nur ein systematisches und großzügiges Programm einer Hilfe für die Juden denjenigen, die unschuldig leiden, die Bürde erleichtern kann, ruft das jüdische Volk zu erneuter und verstärkter Tätigkeit für den Aufbau Palästinas auf; dieses Land bildet wegen der historischen Zugehörigkeit der Juden zu ihm und weil es praktisch bewiesen hat, daß es große jüdische Massen aufnehmen und absorbieren kann, die Hoffnung für den Wiederaufbau der jüdischen nationalen Existenz und die einzige Aussicht auf die Erhaltung jener kulturellen und geistigen Werte, die der Menschheit schon so viel Gutes gebracht haben. Die Konferenz gibt der Ueberzeugung des jüdischen Volkes Ausdruck, daß der Jischuw in Palästina einen Kampf zu führen hat nicht zum Schutze seiner eigenen Interessen, sondern zur Verteidigung des Rechtes von Juden außerhalb Palästinas, frei in das Land zu kommen, welches einmal ihnen gehörte, ein Recht, das im Völkerbundsmandat verankert ist und dem 51 Nationen der Welt, unter ihnen die Vereinigten Staaten, die moralische Sanktion erteilt haben. Die Konferenz ruft daher die Juden auf, die größten Anstrengungen zu machen, um die dauernde Rehabilitierung ihres Volkes und ihre eigene Rehabilitierung zu erreichen. Indem die Konferenz zur Kenntnis nimmt, daß der Keren Hajessod im vergangenen Jahre für das Budget der Jewish Agency eine halbe Million Pfund aufgebracht hat, ruft sie den Keren Hajessod und die Exekutive der Jewish Agency auf, eine beispiellose Anstrengung zu machen, um — in Anbetracht der dringenden Bedürfnisse Palästinas auf dem Gebiete der Sicherheit, Kolonisation, Förderung der Arbeitsbeschaffung, Ankurbelung von Handel und Industrie und der allgemeinen Entwicklung — im Jahre 1939 mindestens 1 Million Pfund aufzubringen.

In einer weiteren Resolution wird „die Art, wie der Jischuw als Vorhut der Weltjudenheit seine Position in Palästina hält", lobend hervorgehoben und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Juden der Welt „diesem Beispiel dadurch folgen werden, daß sie den Appell des Keren Hajessod zur Aufbringung von 1 Million Pfund in großzügiger Weise erwidern." Die jüdischen Gemeinden und Kongregationen in der ganzen Welt werden ersucht, sich an den Bemühungen des Keren Hajessod zur Aufbringung von Geldmitteln für Palästina zu beteiligen. Die Exekutive der Jewish Agency wird gebeten, dem Keren Hajessod das Vorrecht vor den anderen zionistischen Sammelinstitutionen zu geben.

GRUPPEN-PSYCHOSE

Nicht zum Zwecke einer Polemik sind diese Zeilen geschrieben. Der Zionist, der seit vielen Jahren in den Reihen der Opposition steht, findet heute nur selten die innere Bereitschaft, sein Wort in die Waagschale zu werfen. Die Leidenschaft muß im Verborgenen glühen, die aktiven Kräfte der Publizität sind müde geworden, man hat nicht den Glauben, an das Ziel verloren und man geht weiter den Weg, den man zur Erreichung dieses Zieles für richtig erkannt hat, aber man hat das Schweigen lieben gelernt, weil alles Reden so zwecklos geworden zu sein scheint. Aber so wie manchmal ein Blitzstrahl den dunklen Himmel zerreißt, so wirkten die paar Zeilen, die unter obigem Titel in der letzten „Selbstwehr" erschienen sind. Dort führt ein unbekannter Autor heftige Klage über ein allzubekanntes Symptom unserer Zeit: Eine jüdische Gruppe beschuldigt die andere, daß sie an einem speziellen Unglück der Gesamtheit die Schuld trage. Der Autor kommt zu einem sehr bitteren Vergleich zwischen der Haltung der Juden in dieser Zeit, und der des tschechischen Volkes, welches im Gegensatz zu uns, alle Gegnerschaften begraben hat und einig und geschlossen der Gefahr gegenübersteht.

Wahrlich, es wird in dieser Zeit kaum etwas Imponierenderes und Achtunggebieterendes geben, als die stolze, feste, entschlossene und disziplinierte Haltung des tschechischen Volkes.

Es wird in der Geschichte des jüdischen Volkes kaum ein so düsteres Kapitel der Zerrissenheit, des Bruderkampfes, der verderblichen Gleichgültigkeit geben, wie diese Periode, die wir mitzuerleben gezwungen sind.

Gruppenpsychose nennt es der Autor jener Zeilen und er findet die Erklärung dafür in den Folgeerscheinungen des jahrtausende alten Exils.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, würde man dieses Argument neuerlich bestätigen und begründen wollen.

Aber wir vergessen gern einen grundlegenden Unterschied zwischen uns und den anderen kleinen Völkern, die heute, ebenso wie wir, um ihre Existenz ringen: Sie besitzen ihren Staat, sie sitzen auf ihrem Boden, ihr Staatsideal hat seinen lebendigen Ausdruck gefunden und sie wissen, wofür sie leben und wofür sie, wenn es sein muß, zu sterben haben.

Was wissen wir?

Wir wissen, zerstreut in alle Winkel der Welt, wo wir zu stehen und zu fallen haben, wenn die Freiheit der kleinen Völker am Spiel stehen wird. Das ist keine Frage und jeder von uns kennt seinen Platz.

Aber jener Boden, der gestern noch unsere Hoffnung und die Hoffnung des ganzen 16-Millionen-Volkes war, der gestern noch von Metullah bis tief in den Negev und vom Meer bis tief in die transjordanischen Berge reichte, eine Hoffnung für das ganze Volk, das dort Heimat, Freiheit, Frieden und Selbständigkeit erringen wollte, was ist er heute?

Heute reicht er von Ras en Nakura bis Tel Awiw, ein Band, wenige Kilometer breit und lang und morgen soll er, wie gedroht wird, nur mehr ein Küstenstrich sein, ein Winkelchen, kaum größer als manche Hauptstadt der Welt.

Gruppenpsychose? Vielleicht auch das. Aber vor allem Hoffnungslosigkeit. Wie wollen wir ein Volk zusammenschweißen zu einheitlichem Willen und Glauben in dieser grausamen Not, in diesem Kampf, in diesem Inferno alltäglicher Qual, zu Kraft, Stolz, Widerstand?

Es soll niemand sagen, es sei nicht unsere Schuld. Es soll nicht gesagt werden, daß von uns unbeherrschte Kräfte dieses herbeigeführt haben, diese Karikatur einer Rettung.

Hätten die „Times" über Abtretung jüdischen Bodens geschrieben, wir hätten nicht mit einem Sturm der Entrüstung und der Entschlossenheit der Abwehr geantwortet, wir hätten es als der Weisheit letzten Schluß angesehen und wir hätten rasch die Rechner zur Hand gehabt, die mit mathematischer Sicherheit uns nachgewiesen hätten, es sei genug und eine ganze Generation habe reichlich Arbeit damit gefunden.

Wenn ein Volk und seine Führung sich so verhält, wie wir, dann werden aus solchen „Times"-Artikeln Realitäten.

Hier weiß der Bürger von Jasina bis Nachod, daß er für seinen Boden, für seiner Kinder und Kindeskinder Zukunft den Spaten mit dem Schwert vertauschen muß, wenn man ihn ruft.

Die Welt ist nicht taub, die Welt ist noch nicht völlig erfaßt von teuflischer Unmenschlichkeit — aber selbst die Mutter erwacht nur, wenn das Kind nach ihr ruft und sie ist doch der Liebe voll. Wie soll die Welt erwachen und das Grauen sehen, das mit uns getrieben wird, wenn wir „Ja" dazu sagen — nicht einmal „Nein"? Wenn wir stur ergeben zur Schlachtbank uns führen lassen, wie das unwissende Tier?

Die Fiktion der Geschichtsmacher hat wieder einmal die Gerechtigkeit auf ihr Papier geschrieben: jedem Volk sein Raum, jeder Nation seine Freiheit.

Unter allen Völkern sind wir heute das einzige und letzte, das weder Raum noch Freiheit besitzt und das überdies „Ja" zu diesem Zustand sagt.

Es ist immer wieder dieselbe bange Frage, an alle, an dich, an euch, an alle, die es angeht — und es geht alle an — wie lange noch?

Dr. Martin Lichtner.

PATHOLOGISCHE GESCHICHTS-AUFFASSUNG

Mit der Intensität, die seit fünf Jahren nicht an Stärke eingebüßt hat, benützt die deutsche Progaganda das Schlagwort vom „ewigen Juden", der die Welt rassisch und psychisch verderbe. Die Ausstellung „Der ewige Jude" unter der Patronanz von Julius Streicher diente diesem Zweck und nun war in Nürnberg für die Dauer des nationalsozialistischen Parteitages eine Ausstellung zu sehen, die unter dem Titel „Der Kampf um das Schicksal des abendländischen Europa" auf dem Umweg über den Judenpunkt ganz eindeutig gegen Frankreich gerichtet war. Da diese Ausstellung ein „höheres" Niveau bekommen sollte, wurde zu ihrem Arrangement Alfred Rosenberg herangezogen, der Ideologe des Nazismus. Rosenberg, der Rassenfanatiker, beschuldigt Frankreich, seit König Franz I. bis heute Europa verraten zu haben.

Die Ausstellung selbst hat nicht viel Interesse gefunden. Die deutsche Presse hat mit weniger Eifer als seinerzeit bei der Ausstellung „Der ewige Jude" für dieses Werk Rosenbergs Propaganda gemacht, während die französische Presse hiezu mit mehr Ironie als Kritik Stellung nimmt. Bezeichnend sind die Ausführungen des Pariser „L'Oeuvre", der u. a. folgendes feststellt:

„Rosenberg bezeichnet als düsterste Epoche unserer Geschichte die der französischen Revolution von 1789, die der Menschenrechte, der Emanzipation der Juden und der Neger, und er symbolisiert diese Epoche durch die düstersten Sansculotten-Bilder. Seit der Etablierung des Dritten Reiches ist übrigens eine große historische Literatur entstanden, welche die französische Revolution unter außerordentlichen Gesichtspunkten darstellt. Wenn man gewisse Bücher liest, die den nationalsozialistischen Stempel tragen, muß man sich die Frage vorlegen, ob ihre Autoren nicht Wahnsinnige sind, die man unvorsichtigerweise frei herumlaufen läßt. Schauen wir uns beispielsweise das Buch „Der jüdische Ritualmörder" (Verlag Hans W. Poetsch, Breslau) an. Diese Schrift hat einen gewissen Gerhardt Utikal zum Verfasser, der von der offiziellen Reichsschrifttum-Kammer empfohlen wird, und ist „allen Nichtdeutschen, die guten Willens" sind, gewidmet. Ueber die französische Revolution findet sich in dem Buch folgende Stelle:

„Wenn man von jüdischen Serienmördern spricht, darf man nicht die französische Revolution zu erwähnen vergessen, welche 1789 mit der Eroberung der Bastille beginnt. Sie war in erster Linie das Werk der Freimaurerei. Kompetente Sachverständige haben richtigerweise die Freimaurerei als jüdisches Ränkespiel hingestellt. Es ist gewiß, daß die Logen ein Produkt jüdischen Geistes sind und daß die Einrichtung der Heime des Freimaurertums eine Nachahmung des Jerusalemer Tempels darstellt."

Weiter heißt es: „Die Führer der französischen Revolution waren Freimaurer. Unter vielen anderen erwähnen wir Danton, Robespierre, Marat. Der Letztgenannte sogar war jüdischen Ursprungs und alle seine Handlungen hingen mit dieser Tatsache zusammen. Es ist also ersichtlich, daß die ganze Revolution, wenn nicht direkt, so zumindest indirekt auf dem Umweg über die Freimaurer eine jüdische Angelegenheit war. Wenn damals die Juden auch nicht die führende Rolle wie in den späteren Revolutionen spielten, so haben sie von ihr den größten Nutzen gezogen. In der Tat ist es die französische Revolution, welche die Emanzipation der Juden eröffnet und ihnen die ersten Schritte zur völligen Gleichberechtigung geebnet hat. Die Massaker der Jahre 1789 bis 1795 sind nur zum Nutzen des Judentums durchgeführt worden." Und der Autor kommt zum Ergebnis, daß tausende Arier hingeopfert wurden, um den Juden die Möglichkeit zu geben, die Rechte der Freiheit und Gleichheit in allen Ländern Europas zu erlangen.

In einem anderen Buch über das gleiche Thema (der Autoren M. Ewald und K. B. Mangold, Verlag J. F. Lehmann in München) kann man folgende Definition der französischen Revolution lesen:

„Die französische Revolution ist nichts anderes als der Aufstand der mittelländisch-alpinen Rasse gegen die bürgerlich-aristokratischen Vorzüge des nordischen Rassencharakters."

Der Autor des „Oeuvre", der diese Stellen zitiert, schließt seinen Bericht über die Nürnberger Ausstellung mit den Worten: „Hatte ich nicht recht, zu schreiben, daß alle diese historischen Erleuchtungen, von Alfred Rosenberg inspiriert, pathologischen Ursprunges sind?"

Es wäre nicht zweckmäßig, dieser Feststellung etwas hinzuzufügen.

Der Palästinabericht des Völkerbund-Generalsekretariats

Genf, 12. September. (JTA.) Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat den Mitgliedern des Rates und der Völkerbundversammlung, deren 19. ordentliche Tagung am Montag, dem 12. September, eröffnet wurde, einen Bericht übermittelt, in welchem „die schwere Sorge des Völkerbundes angesichts des andauernden Terrors in Palästina" zum Ausdruck kommt. Der Völkerbund, heißt es in dem Bericht, hofft, daß die Periode, die vergehen muß, ehe ein endgültiger Beschluß über den zukünftigen politischen Status Palästinas gefaßt wird, möglichst kurz sein wird. Die Interessen der betroffenen Faktoren hätten unter einer Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der Ungewißheit nur zu leiden. Die britische Regierung, wird in dem Bericht weiter erklärt, habe der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes mitgeteilt, daß sie Teilung noch immer für die „beste und aussichtsreichste Lösung des Palästina-Problems" halte und aus diesem Grunde eine technische Kommission nach Palästina entsandt habe mit der ausschließlichen Weisung, „das Studium dieser Frage fortzusetzen". Inzwischen habe die Palästina-Verwaltung bereits gewisse Reformen eingeführt, die von der Peel-Kommission empfohlen wurden, und sie beabsichtige, diese Politik — soweit es die Umstände erlauben — fortzusetzen.

Der Völkerbund, schließt der Bericht, erwartet von der britischen Delegation in Genf, daß sie im Verlaufe der jetzigen Tagung eine Erklärung darüber abgeben wird, warum die jüdische Einwanderung eine teilweise Suspendierung der dem Palästinamandat innewohnenden Verpflichtungen darstellt.

Das Flüchtlingsproblem

Präsident Jordan begrüßt Roosevelts Initiative: Vorschlag für großzügige Aktion für Einwanderung in südamerikanische Länder sowie für Schaffung eines permanenten internationalen Flüchtlings-Komitees.

Genf, 13. September. (JTA.) Bei der Eröffnung der 19. ordentlichen Tagung der Völkerbundsversammlung am Montag, dem 12. September, hielt der Vertreter Neu-Seelands William Jordan, der den Vorsitz führte, eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Jede der hier vertretenen Nationen hat mit Dankbarkeit das von Präsident Roosevelt in der Flüchtlingsfrage an den Tag gelegte praktische Interesse beobachtet. Roosevelts Initiative hat eine willkommene und lebhafte Antwort gefunden. Der Völkerbund wird sicherlich alles tun, was in seiner Macht steht, um — eingedenk Nansens und dessen Wirken — das Werk der Rettung zu unterstützen.

Es verlautet, daß sich die gegenwärtige Tagung der Völkerbundsversammlung nicht nur allgemein mit dem Problem der Flüchtlinge aus Deutschland, Oesterreich und Italien, sowie aus anderen Ländern befassen wird, sondern daß sie — einer am Montag veröffentlichten Mitteilung zufolge — insbesondere die Frage der Möglichkeiten einer großzügigen Einwanderung von für die Landwirtschaft geeigneten Elementen in die lateinamerikanischen Länder, wo es Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern gibt, behandeln wird.

Eines der Projekte, mit denen sich die Völkerbundsversammlung ebenfalls konkret befassen wird, ist das der Schaffung eines „Permanenten Internationalen Komitees für Wanderung und Ansiedlung".

Der Bericht des Flüchtlings-Hochkommissars an den Völkerbund

Genf. (JTA.) Aus dem Bericht, den der Hochkommissar für die Deutschland-Flüchtlinge Sir Neill Malcolm der 19. Ordentlichen Tagung der Völkerbundversammlung unterbreiten wird, geht u. a. hervor, daß England die Absicht geäußert habe, so bald wie möglich die Internationale Konvention über die Deutschland-Flüchtlinge (Feber 1938) zu ratifizieren, und daß eine Anzahl Signatarmächte sich unverzüglich dem Schritt Englands anschließen werden. Unterzeichnet wurde die Konvention bisher von Belgien, England, Dänemark, Frankreich, Holland, Norwegen und Spanien. Es sei, heißt es in dem Bericht weiter, erwünscht, daß die Regierungen Land zur Verfügung stellen, wo private Hilfsorganisationen den Flüchtlingen bis zu ihrer Weiterwanderung in andere Länder Obdachstätten errichten könnten. Australien sei bereit, jährlich 500 Juden zuzulassen, die Vereinigten Staaten öffnen in der Zeit von Juni 1938 bis Juni 1939 27.370 Juden aus Deutschland—Oesterreich ihre Tore. Während der Amtszeit des Hochkommissars für die Flüchtlinge in den letzten 2½ Jahren intervenierte er persönlich bei den zuständigen Behörden für rund 5000 Deutschland-Emigranten. Im besonderen arbeitete Sir Neill Malcolm mit Regierungen und Pri-

vatorganisationen zum Zwecke der Erleichterung der Auswanderung von Spezialisten und qualifizierten Landwirten zusammen. In den an Deutschland grenzenden Ländern halten sich gegenwärtig rund 35.000 Flüchtlinge auf. Was ihre Lage speziell auf dem Arbeitsmarkt betrifft, so üben die Regierungen mit Ausnahme der französischen eine restringierende Praxis aus.

Konferenz des Flüchtlingskomitees am 14. d. M. in Genf

Die Vertretung der Privatorganisationen beim Hohen Kommissariat wird sich diesmal mit der Neuregelung der Zusammenarbeit mit der neuen Völkerbundstelle für Flüchtlinge und dem zwischenstaatlichen Komitee, das nach der Evian-konferenz in London beschlossen wurde, zu befassen haben.

Das dringendste Problem, die Lösung der Flüchtlingssituation in den Nachbarstaaten Deutschlands, steht zur Debatte. Die Delegation des tschechoslowakischen Zentralkomitees wird auf die Notwendigkeit von Garantien für eine definitive Auswanderung aus der ČSR. hinweisen. Nur unter solchen Garantien ist eine Regelung des Asylrechtes und der notwendigen Umschulung möglich, wenn die ČSR. in ihrer jetzigen politischen Lage als Transitland angesehen wird.

Durch die österreichischen Flüchtlinge ist die Hilfe für die christlichen „Nichtarier", für die sich weder die jüdischen noch die politischen Komitees für zuständig betrachten, in den Vordergrund gerückt und dank der Initiative der christlichen Kirchen auf der Tagesordnung der Sitzung.

Das tschsl. Zentralkomitee ist diesmal durch eine dreigliedrige Delegation vertreten: durch die Vorsitzende Frau M. Schmolka, H. Sander (Soz. dem.) und H. Vesely (Komm.)

Die italienische Judenverfolgung

Das jüdische Geschäftsleben ruht fast vollkommen

London, 11. September. (JTA.) Die englischen Blätter veröffentlichen telegraphische Nachrichten aus Rom, denen zufolge die amtliche Ankündigung, daß der am 1. Oktober unter dem Vorsitz Mussolinis zusammentretende Große Fascistische Rat eine grundsätzliche Entscheidung über die Stellung der italienischen Juden treffen wird, unter den Juden Italiens größte Besorgnis ausgelöst hat. In den jüdischen Kreisen in Rom und in Lybien sind die wildesten und widersprechendsten Gerüchte in Umlauf.

Das Geschäftsleben im jüdischen Wirtschaftssektor ruht nahezu vollkommen. Die jüdischen Firmen tätigen keine neuen Einkäufe, noch schließen sie für die bevorstehende Saison die üblichen Verträge ab.

Boykottbewegung unter den Juden Englands

London, 8. September. (JTA.) In Londoner jüdischen Kreisen macht sich eine Strömung geltend, die judenfeindlichen Maßnahmen der italienischen Regierung mit einem Boykott italienischer Waren zu beantworten. Vorläufig beschränkt sich diese Bewegung auf den Obst- und Gemüsemarkt. Einer Meldung der „Times" zufolge sind die jüdischen Obstgroßhändler, welche fast durchwegs Mitglieder der Obst- und Gemüsebörse sind, fest entschlossen, einen Druck auf die Einfuhr von Früchten aus Italien auszuüben. In den letzten Tagen hätten sich die Londoner Makler infolgedessen zweimal gezwungen gesehen, vom Verkauf italienischer Zitronen und Pfirsiche Abstand zu nehmen.

„Popolo d'Italia" über die Hintergründe des italienischen Rassismus

Mailand, 13. September. (JTA.) Mussolinis Leibblatt „Popolo d'Italia" deutet an, wie man maßgebenden Ortes (gemeint ist Mussolini selbst) die plötzliche Schwenkung in der Judenfrage aufgefaßt haben will. Das Blatt erklärt, der Fascismus habe den Rassengrundsatz schon früher, zuerst unbewußt, dann aber immer deutlicher, vertreten. Nun werde er auf dem als richtig anerkannten Weg weitermarschieren, ohne anzuhalten oder gar umzukehren. Wie immer, habe Mussolini das Steuer brüsk herumgeworfen, schon infolge des außerordentlich starken Zusammenhalts der Juden. Durch den nun erwiesenen jüdischen Einfluß im Wirtschaftsleben der Nation werde auch das Geheimnis gewisser Widerstände im Bereich der Korporationen und der Autarkie gelüftet.

Ueber die weiteren Maßnahmen gegen die Juden sagt „Popolo d'Italia", der Fascismus sei noch nie vom Maximum ausgegangen, um beim Minimum zu enden. Denen, die sich dazu hergäben, die vom Fascismus verordnete Absonderung der Juden zu durchbrechen, stünden harte Sanktionen bevor.

Die Präsidenten der zwei größten italienischen Versicherungsgesellschaften „zurückgetreten"

Rom, 13. September. (JTA.) Edgardo Morpurgo, Präsident der Assicurazioni Generali, der größten Versicherungsgesellschaft Italiens, mußte als Jude seinen Posten verlassen. Seine Stelle nimmt der Präsident des Fascistischen Industrieverbandes Graf Volpi ein. Morpurgo ist Ritter des italienischen Großkreuzes. — Dr. Arnoldo Frigessi di Rattalma, Präsident der zweitgrößten Versicherungsgesellschaft, der „Reunione Adriatica di Sicurta, der Jude ist, mußte gleichfalls zurücktreten und wurde durch den bisherigen italienischen Botschafter in Washington Sulvio Suvich ersetzt.

Arabische Delegation in Genf

Genf. (JTA.) Anläßlich der Eröffnung der 102. Tagung des Völkerbundsrates am Freitag, 9. September, traf in Genf eine arabische Abordnung aus Palästina und Syrien ein. Die Mitglieder der Abordnung sind offensichtlich bemüht, die Vertreter der Völkerbundstaaten im Sinne der Ablehnung des Palästina-Teilungsplanes, sowie der britischen Politik in Palästina überhaupt zu beeinflussen. Bereits wenige Stunden nach der Ankunft der Delegation in Genf erschien eine von ihr in französischer Sprache herausgegebene vier Seiten starke Publikation, betitelt „Le Monde Arabe" (Die arabische Welt); das Blatt soll unter den Mitgliedern des Völkerbundsrates und der Völkerbundsversammlung verbreitet werden. In dem Leitartikel dieser ersten Nummer, der weitere folgen sollen, wird als Zweck des Blattes angegeben, „die Ansichten aller Araber und Moslems in der ganzen Welt zum Ausdruck zu bringen". Der Artikel skizziert das folgende „Programm zur Wiederherstellung des Friedens in Palästina":

1. Uneingeschränkte und sofortige Proklamierung Palästinas als unabhängiger Staat. 2. Abschluß eines Vertrages zwischen Großbritannien und Palästina, der die territoriale Integrität Palästinas garantieren soll. 3. Die Lösung der Judenfrage ist außerhalb der arabischen Staaten zu suchen. 4. Der künftige arabische Staat in Palästina wird, im Einvernehmen mit der britischen Regierung, Maßnahmen zur Sicherung der Rechte der bereits in Palästina lebenden Juden ergreifen. Nur auf der Basis dieser vier Punkte, heißt es in dem Artikel, ist eine Lösung des arabisch-britischen Konfliktes in Palästina möglich.

Leeret überall die Büchsen des Keren Kayemeth Leisrael!



M. Y. Ben-Gavriel:

Die Kehrseite des italienischen Antisemitismus

Die immerhin überraschende Umorientierung der italienischen Politik zum programmatischen Antisemitismus und zum Rassenprogramm, die ihre Anlässe wohl kaum in Italien selbst haben kann, dessen jüdischer Bevölkerungsanteil ein verschwindend kleiner ist, hängt sicherlich mit der politischen Taktik Italiens in der Levante zusammen. Wer im letzten Jahr Gelegenheit hatte, die Anstrengungen der italienischen Propaganda im Vorderen Orient zu betrachten, die mit allen Mitteln darauf ausging. die Araber italienfreundlich zu stimmen, mußte dies als natürliche Konsequenzen kommen sehen. In Palästina, zum Beispiel, ist es seit 1936 die allgemeine öffentliche Ansicht, daß der arabische Aufstand nur durch deutsche Waffen- und durch italienische Geldsendungen weitergetrieben werden kann. Kein Mensch in diesem Land hat auch nur einen Augenblick an die Autarkie dieser Unruhen geglaubt. Genau so aber wird auch die antifranzösische und die antibritische Propaganda in den Ländern Nordafrikas auf italienische Zentralen zurückgeführt.

Das Werben Italiens um die unter englischer und französischer Herrschaft stehenden arabischen Massen, das offensichtlich in jenem Zeitpunkt einsetzte, da der Gegensatz zwischen den Gegenspielern in der europäischen Politik ein anscheinend unüberbrückbarer wurde, mußte ohne Zweifel auch zum programmatischen Antisemitismus führen. (Das erste symptomatische Anzeichen dafür war die öffentliche Auspeitschung tripolitanischer Juden vor etwa zwei Jahren, die am Sabbath ihre Geschäfte nicht schließen wollten.) Die Unterstützung des Kampfes gegen die Juden in Palästina und die der Araber in der französischen Einflußsphäre gibt hervorragende Möglichkeiten, die Unruhe innerhalb dieser, unter gegnerischem Mandat stehenden Lebensräumen zu verewigen. So ist

der Antisemitismus Italiens, zum Unterschied vom deutschen Antisemitismus, nicht sentiment-, sondern zweckbedingt, nichts anderes als ein Teil des Kampfes gegen die französisch-britische Allianz.

Nun hat diese politische Neuorientierung aber auch eine sehr negative Kehrseite, die in Europa wenig bekannt ist. Der italienische Einfluß in der Levante und auf dem Balkan stützt sich nämlich seit altersher vornehmlich auf jene zwei Elemente, gegen die sich nun das offizielle Italien wendet: auf die Kirche und auf die Juden. Eine Unzahl von Klöstern und anderen katholischen Institutionen in allen arabischen Ländern sind italienische Schutzbefohlene, welche Schulen in italienischer Sprache unterhalten und ihre Gelder in italienischen Banken deponieren. Ebenso groß, vielleicht noch größer aber ist die Zahl der Juden, welche seit undenklichen Zeiten italienische Staatsangehörige in der Levante sind. So gibt es in Aegypten mindestens 5000 Juden mit italienischen Pässen, die zwar niemals in Italien waren, aber dennoch, ob sie es wollen oder nicht, Stützpunkte der italienischen Kulturpropaganda und im gewissen Umfang auch der italienischen Politik waren. Groß ist auch die Zahl dieser Juden im französischen Tunis und im englischen Mandatsgebiet Palästinas und nicht kleiner in verschiedenen Balkanstaaten. Saloniki allein soll

Kleines Feuilleton

„Das ist bei uns nicht möglich!"

A propos Italien: ich habe im vergangenen Jahr einige leuchtende Tage dort verbracht. Es war Frühjahr, die Gärten von Rom standen noch unabgeblüht in Duft. Eines Nachmittags führte ein Freund mich durchs Ghetto. Er zeigte mir die neue Synagoge nahe dem Fluß, ein mächtiges und, um ehrlich zu sein, auch ein wenig nüchternes Gebäude, er wies mich zu dem jüdischen Hospital auf der Isola Tiberina, das sich in erbarmungswertem Zustand befindet. Judenkinder sprachen uns an, sie sahen den andern italienischen Kindern aufs Haar gleich; sie waren, wenn möglich, noch ein wenig zudringlicher als jene. „Sehen Sie!" rief mit einemmal der Freund und zeigte auf eine simple Häuserwand. Eine simple Häuserwand, gewiß, doch standen einige Buchstaben auf ihr geschrieben: „VV il re", zum Beispiel „Evviva il re", oder auch „VV il duce" oder aber am Ende: „VV Purim!". „Sie sehen", sagte der Freund, „die Juden Italiens haben sich soweit angepaßt, daß sie sogar ihre eigenen Feiertage begrüßen, als wären sie italienische Führer. Sie sind die denkbar treuesten Untertanen, mit dem Volk verschmolzen, Mittelmeertypus wie jene. Nein, es ist bei uns nicht möglich! Und übrigens, es gibt so wenig Juden in Italien!" Man schrieb das Frühjahr 1937.

Sogar diesen Sommer noch sagte mir auf meiner Reise nach Palästina eine reizende alte Dame, die ich in Triest aufgesucht hatte: „Arme Oesterreicher! Aber, nicht wahr, bei uns wäre das nie möglich! Außerdem: unser Bürgermeister ist ebenfalls Jude! Nein, das ist bei uns nicht möglich!" Sie war eine reizende alte Dame mit strahlendem weißen Haar. Ich wüßte gerne, was sie nun anfängt...

Heinz Politzer (Jerusalem).

Ein Jude, der als erster amerikanischen Boden betrat.

Ob Kolumbus, wie von einigen Seiten behauptet wird, ein Jude war, hat sich ebensowenig wie das Gegenteil bisher beweisen lassen. Um aber gegen etwaige Ueberraschungen in dieser Hinsicht auf jeden Fall geschützt zu sein, haben die Weisen des Dritten Reiches u. a. durch den unlängst verstorbenen General Ludendorff die Bedeutung des Kolumbus dadurch herabzusetzen versucht, indem sie behaupteten, dieser habe über Seekarten verfügt, die von Nordländern gezeichnet gewesen und auf unredliche Weise in die Hände des kühnen Seefahrers gelangt seien.

Angesichts dieser Tatsache sei daran erinnert, daß ein sehr bekannter deutscher Schriftsteller, der Nachfahre Friedrich von Schillers, Alexander von Gleichen-Russwurm, in einem 1929 erschienenen Werke folgende Geschichte berichtet, für die er allerdings die Quelle nicht nennt:

„Es ist bekannt, daß die Juden größtenteils arabische Gelehrsamkeit dem kindlich unwissenden mittelalterlichen Europa vermittelten. Wie ausschlaggebend ihre wissenschaftliche Tätigkeit war, kommt jedoch erst allmählich ans Licht, denn sie bemühten sich, ihren geistigen Reichtum wie ihren Geldreichtum möglichst geheimzuhalten, um sich der Verfolgung leichter entziehen zu können. Doch ihr Einfluß war namentlich im fünfzehnten Jahrhundert bedeutend, und neueste Geschichtsforschung deckt manche Zusammenhänge auf, für die Geschichte der alten Welt und die Entdeckung der neuen. Die Juden waren nämlich tiefer in nützliche Wissenschaften eingedrungen, als ihre arabischen Lehrmeister, und mit Hilfe angewandter Astronomie die ersten gewesen, die Land- und Seekarten herstellten. Dadurch waren sie den großen seefahrenden Städten, wie Genua und Venedig, sehr nützlich. Kolumbus hätte ohne ihre Wissenschaft und ohne ihr Geld seine Entdeckungsfahrt nicht antreten können. Sein Unternehmen finanzierten spanische Juden, und es erregte in den Kreisen so viel Interesse, daß einer der Geldgeber mitreiste. Dieser Jude war der erste der ganzen Schiffsgesellschaft, der in Amerika ans Land sprang."

Tatsächlich waren 3 Mann der Schiffsbesatzung des Kolumbus Juden. Auch ihre Namen sind bekannt: Rodrige Sanchez aus Segovia, Luis de Torres, der es später zum Vize-Gouverneur von Mexiko brachte, und der Schiffsarzt Marca. Die Juden Luis Santagel und Gabriel Sanchez haben die Fahrt finanziert. Ein Verwandter des letztgenannten war es, nicht er selbst, der die Entdeckungsreise mitmachte, und es ist auch ein Irrtum um Alexander von Gleichen-Russwurms, wenn er behauptet, daß dieser es war, der als erster amerikanischen Boden betreten habe. Dies soll vielmehr Luis de Torres gewesen sein.

W. Sternfeld.

Jecke — das ewige Thema

Wirklich! Jener typisch „westlerische" Einwanderer der letzten fünf Jahre, er, den sie im Jischuw immer noch nicht aufhören wollen, als den „Jecke" zu bezeichnen, bildet nach wie vor eine schier unerschöpfliche Fundgrube für gutmütig spottende Anekdoten. Hier die zwei letzten:

I.

Sabres sind diese, außen stachligen Kakteenfrüchte, deren Kern — zumal, wenn man ihn nach orientalischer Manier zuzubereiten weiß — nicht übel mundet. (Doch, das zu lernen und den Magen an diese Speise zu gewöhnen, erfordert seine Zeit, und eigentlich wissen nur die „Alten" hierzulande, um das süße Geheimnis.) Sabres nennen sich zugleich aber, mit beziehungsreichem Hinweis auf ihr Wesen, nicht ohne Stolz, diese „Alten" gerne.

Ein Jecke, schon ein gezähltes Dreivierteljahr im Lande, kommt zu Freunden und trifft dort auch „ältesten Jischuw", Menschen, die schon Jahrzehnte in Palästina sind. Man fragt ihn, nicht unfreundlich, aus:

„Schon eingelebt?"

„Ha — großartig! Bin schon ein ganzer Palästinenser! Ja, und ich esse auch schon alles: Avatichim (Melonen), Oliven, Chazilim (eine Frucht von der Art der französischen Auberguinen)..." Er schwelgt förmlich, in kulinarischen Erinnerungen teils, und teils in den Fachausdrücken der hebräisierten Küche.

„Und Sabres eßt Ihr auch schon?"

Der Jecke stutzt. Hält man ihn für ein Greenhorn, ihn?

„Idiot! Und — Jeckes eßt Ihr auch schon?"

Wie gesagt: ihm macht man nichts vor.

II.

Was „Knufioth" sind, weiß hier jedes Kind. Es sind die arabischen Terrorbanden. Die Banden kommen nur im Plural vor, leider. Das Wort „Knufioth" — auch. Die Gesetze der Sprache wollen nicht weniger als die Notwendigkeiten der rauhen palästinensischen Wirklichkeit von 1938 beachtet werden.

Einer, der sich zufolge des letzen großen, an die Jugend des Jischuw ergangenen Appells, des „Kopher Hajischuw", dem jüdischen Selbstschutz freiwillig für unsere gefährdeten Siedlungspunkte zur Verfugung gestellt hatte, ein kreuzbraver, tapferer Junge, und im übrigen ein Jecke, wie er im Buche steht, rennt mit allen Zeichen der Erregtheit zur Baracke, die sich in der Nähe seines nächtlichen Wachtpostens befindet.

„Was gibts? Was gibts?"

„Ani ra'iti... ich sah..." Er bemüht sich, man sieht es, hebräisch zu sprechen. Auch in diesem Augenblick weiß er, was er sich schuldig ist." ...ra'iti... knuf...!"

„Knuf?" Erstaunt fragt man zurück. „Knuf? Was ist das? Vielleicht entdecktest du eine Knufiah, Kamerad, eine Terroristenbande?"

Doch der Jecke: „Ej'n Knufiah! Nichts davon Knufiah!"

Und, ins noch immer bequemere deutsche übergehend:

„Einen einzigen Knuf, einen einzigen!"

etwa 20.000 italienische Staatsbürger jüdischer Rasse haben.

Die Abschwenkung Italiens zum deutschen Judenprogramm hat nun in überraschend kurzer Zeit unter diesen Juden eine Gegenbewegung ausgelöst, deren Ziel es ist, die italienische Staatsbürgerschaft abzulegen und die des betreffenden Landes anzunehmen. Soweit heute bereits eine Uebersicht möglich ist, hat diese Bewegung ihren stärksten Antrieb in Tunis und in Saloniki. Ein zweiter Punkt des Abwehrprogramms ist die Ablösung vom italienischen Kapital, und zwar vom Finanz- und vom Importkapital. Banken, wie die Banco di Roma, die zu den größten ausländischen Banken in Palästina gehört, haben einen Kundenkreis, der zumindest zur Hälfte aus Juden, zu einem Großteil aus Klöstern und nur zum kleinen Teil aus Arabern besteht. Wenn hier eine Abwanderungsbewegung des jüdischen und des katholischen Kundenkreises eintritt, ist der Schaden für Italien ebenso offensichtlich, wie wenn der Boykott deutscher Waren auf die italienische Produktion übergreift. Dazu kommt noch, was bereits heute in Erscheinung tritt, die Gefährdung der Rentabilität der italienischen Schiffahrt zwischen Triest und Palästina. Der Lloyd Triestino hatte, man kann beinahe sagen: das Monopol für Emigrantentransporte, die ja in der Richtung nach Palästina in den letzten zwanzig Jahren relativ größer waren als in irgendein anderes Land der Welt. Rund 180.000 jüdische Passagiere wurden von dieser italienischen Gesellschaft befördert. Die Neigung, andere Linien, so die polnische nach Constanca, französische und jugoslawische zu benützen, wird von Tag zu Tag größer, so daß in dieser Beziehung die finanziellen Folgen der neuen Politik negativ sein werden.

Es ist anzunehmen, daß Italien diesen für Italien nichts weniger als natürlichen Programmpunkt im geeigneten Augenblick, etwa im Moment einer italienisch-englischen Annäherung wieder fallen lassen wird. Bis dahin aber werden die Folgen bereits derartige sein, daß die zweifelnde Frage, ob Einsatz und Erfolg im richtigen Verhältnis standen, berechtigt sein wird.

Die Exekutive des jüdischen Weltkongresses berät

Paris, 11. September. (JTA.) Unter dem Vorsitze von Dr. Nahum Goldmann fand in Paris eine Sitzung des Exekutiv-Komitees des Jüdischen Weltkongresses statt, an der auch mehrere Mitglieder des Administrative-Komitees des Jüdischen Weltkongresses aus verschiedenen Ländern teilnahmen.

„Die Donau ist groß genug"

Ein Bericht im „Daily Telegraph" über die furchtbare Lage der Juden Wiens

London, 11. September. (JTA.) Der Wiener Korrespondent des „Daily Telegraph" gibt seinem Blatte einen detaillierten Bericht über die Austreibung der Wiener Juden aus ihren Wohnungen. Die Aktion, so schreibt er, die rücksichtslos durchgeführt wird, hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Tausende von jüdischen Familien, die bereits gezwungen wurden, ihre Wohnungen aufzugeben, stehen buchstäblich auf der Straße, da es ihnen nicht gelungen ist, neue Wohnungen zu finden. Systematisch werden die Juden zum Verlassen aller Häuser, in denen Arier wohnen, gezwungen. Lediglich im II. Bezirk, der Leopoldstadt, die zum Ghetto wird, werden sie noch geduldet. Zahllose obdachlose gewordene Familien mußten von Freunden aufgenommen werden. Da die Zwangsevakuierungen jedoch ständig zunehmen, herrscht in den von Juden bewohnten Häusern bereits starke Ueberfüllung. Der Korrespondent will selbst gehört haben, wie in einer der lokalen Naziparteistellen einem verzweifelten Juden auf dessen Reklamation hin erklärt wurde: „Die Donau ist groß genug." Der Korrespondent schätzt die Zahl der aus Wien nach dem Ausland ausgewanderten Juden auf 60.000.

Rektor Hugo Bergmann nach Skandinavien

Stockholm, 12. September. (JTA.) Der Rektor der Hebräischen Universität Jerusalem, Prof. Hugo Bergmann, ist von den schwedischen Hochschulen zu einer Reihe von Gastvorlesungen eingeladen worden. Zu diesem Zwecke begibt er sich Mitte September nach Skandinavien. Die Gastvorlesungen hält Prof. Bergmann an den Universitäten Upsala, Göteborg und Stockholm.

Dr. William Ebenstein,

Universitäts-Dozent an der Staatsuniversität Wisconsin (USA)

Die Juden in Amerika

III.

Auf den Universitäten

Die Universitäten sind für diese wirtschaftliche Diskrimination ein augenscheinliches Beispiel. An den amerikanischen Hochschulen studieren gegenwärtig zirka 1,2 Millionen Studenten. Davon sind ungefähr 10 Prozent Juden. Der Anteil der Juden am Lehrkörper ist aber nur 1,7 Prozent, und diese wenigen jüdischen Hochschullehrer sind zumeist in New York und sonst im Osten konzentriert. In den anderen Staaten ist es für Juden so gut wie unmöglich, eine Universitätsstellung zu erlangen. Fast alle Universitäten sind hier privat, so daß sie nach Willkür in ihrer Personalpolitik schalten und walten können. Im College of the City of New York, einer von der Stadt New York geführten Universität, sind nicht weniger als 96 Prozent der Studenten Juden; der Lehrkörper daselbst ist zu 50 Prozent jüdisch. Der Grund hiefür ist, daß viele nichtjüdische Lehrer es ablehnen, in einer fast rein jüdischen Universität zu lehren. In der Columbia Universität, die ebenfalls in New York ist, gibt es zirka 30.000 Studenten. Davon sind vielleicht ein Viertel Juden, da ein strenger Numerus clausus darüber wacht, daß der Anteil der jüdischen Studenten nicht über einen bestimmten Prozentsatz hinausgeht. Vom Lehrkörper sind kaum 3 Prozent jüdisch. Columbia ist allerdings eine private Universität und daher imstande, ihre eigene Judenpolitik zu betreiben.

Die medizinischen Fakultäten sowohl der Staats- als auch der privaten Universitäten haben schon seit Jahren eine offene Politik des Numerus clausus für Juden eingeführt. Tausende jüdische Mediziner mußten nach Europa gehen, um dort Universitäten zu finden, die sie aufnahmen. In den letzten Jahren haben besonders die englischen und schottischen Universitäten Hunderte und aber Hunderte von amerikanischen jüdischen Medizinstudenten gastfreundlich aufgenommen. Eine ähnliche Situation findet sich auch im Rechtsanwaltsberufe vor. Auch hier besteht ein strenger Numerus clausus.

Berufswahl der Jugend

Die jüdische Jugend in den Vereinigten Staaten sieht sich heute bei der Berufswahl vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Die Notwendigkeit der Berufsumschichtung ist leider von vielen Gruppen noch nicht genügend gewürdigt worden. Gegenwärtig sind die Chancen der Juden für öffentliche Anstellungen relativ günstig, aber nach meiner Ansicht wird sich auch das in den nächsten fünf bis zehn Jahren ändern. Die akademischen Berufe sind den Juden zum Teil verschlossen, so daß nur eine Busineßkarriere übrigbleibt. Aber auch hier hat der Jude nur in Industrien Chancen, in denen er die Pionierarbeit leistet, wie in der Filmindustrie. Sobald sich aber ein bestimmter Wirtschaftszweig als rentabel erweist, setzt der Prozeß der Vertrustung ein, dem die Juden allzu oft zum Opfer fallen. Außerdem kann der Jude noch in Geschmacksindustrien reussieren, die einer Vertrustung naturgemäß im Wege stehen. Auch in den Warenhäusern gibt es noch viele Möglichkeiten für Juden, da hier Preise und Qualität des Kundendienstes im Vordergrunde stehen. Die meisten großen Warenhäuser in New York sind jüdisch und auch in Chicago und Los Angeles sind einige der größten Warenhäuser in jüdischem Besitz. Die jüdischen Warenhäuser tragen wohl am meisten zur populären Legende vom Reichtum aller Juden bei, denn wie kein anderer Wirtschaftszweig machen sie ununterbrochen Reklame und stehen im Vordergrund des allgemeinen wirtschaftlichen Interesses.

Gesellschaftlicher Antisemitismus

Der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten ist am schwächsten in der Politik, stärker und schon deutlich spürbar in der Wirtschaft, am deutlichsten jedoch in der sozialen Sphäre. Hier, in der Beziehung von Mensch zu Mensch und Gruppe zu Gruppe, lebt sich das antijüdische Sentiment fast schrankenlos aus. Während sich alle Volksgruppen der amerikanischen Nation durch Mischehe und verwandte religiöse und geschichtliche Bindungen mehr und mehr zu einem Volkskörper verschmelzen, erzeugt die Weigerung der jüdischen Gemeinschaft, an diesem Amalgamierungsprozeß teilzunehmen, Gefühle der Ablehnung und des Ressentiments. Hiezu kommt in den Vereinigten Staaten noch ein anderer komplizierender Faktor. Während in den großen europäischen Demokratien wie Frankreich und England der Liberalismus ein Produkt jahrhundertelanger Entwicklung ist, die in der Idee des Kompromisses als des hervorstehendsten Charakteristikums einer demokratischen Gemeinschaft ihre Krönung gefunden hat, ist die Situation in den Vereinigten Staaten eine ganz andere. Die amerikanische Zivilisation ist das Produkt von geschichtlichen Faktoren, in denen Pioniertum und Kämpfertum an erster Stelle stehen. In England liegt der Schwerpunkt des gesellschaftlichen Denkens im Moment des Liberalismus und nicht in der Demokratie. England mit seiner klassen- und fast kastenmäßigen Gliederung kann wohl kaum als vollkommene Demokratie angesprochen werden. Der Schwerpunkt seiner politischen und sozialen Struktur liegt im Kriterium des Liberalismus, der Toleranz für das Andersgeartete und Unorthodoxe. Aus diesem Grunde hat in England nicht nur die Labor Party vollen gesellschaftlichen Status, sondern auch die kommunistische Partei. In den Vereinigten Staaten auf der anderen Seite liegt der Akzent im unbewußten Volksdenken im Moment der Demokratie und nicht des Liberalismus. Hier gibt es keine Klassen und Kasten im europäischen Sinn; die Fähigkeiten des Einzelnen spielen noch immer die entscheidende Rolle, was ja bei einer jungen Pionierzivilisation kaum Wunder nehmen kann. Dagegen ist die Toleranz allgemein geringer als in England. Die einzigen Parteien, die wirklich gesellschaftlichen Status haben, sind die demokratische und republikanische Partei. Beide Parteien glauben an Demokratie und Republikanismus, beide Parteien sind kapitalistisch. Hier gibt es keine große Partei wie die englische Labor Party, die die nationale Gesellschaft von Grund auf neu einrichten will. Bei der letzten Präsidentschaftskampagne im Jahre 1936 wurde der kommunistische Präsidentschaftskandidat Earl Browder in manchen Orten von den lokalen Polizeibehörden selbst am Sprechen verhindert und obendrein noch ins Gefängnis geworfen. Erst vor kurzem hat der sozialistische Führer Norman Thomas nicht in Jersey City sprechen können, weil der dortige Bürgermeister Frank Hague prononciert antisozialistisch ist. Toleranz ist die schönste Blüte einer alten, in Leiden und Verstehen gereiften Zivilisation, und es nimmt daher nicht wunder, daß in einer neuen Pionierzivilisation, die sich im Kampf von Mann zu Mann herauskristallisiert hat, Minderheiten kein leichtes Dasein haben. Der Mangel an Toleranz in den Vereinigten Staaten wird ja nicht nur von den Juden verspürt, sondern auch von anderen Minderheiten. Das Schicksal der 12 Millionen Neger ist auch in Europa zu gut bekannt, um hier noch näher beleuchtet zu werden. Weniger bekannt in Europa ist die Tatsache, daß auch die 30 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten an Diskrimination zu leiden haben. Besonders im Süden haben die Katholiken kein leichtes Dasein. Oft ist es im Süden für einen Juden leichter, eine öffentliche oder akademische Stellung zu erlangen als für einen Katholiken. Der Ku-Klux-Klan, der in den Zwanziger Jahren besonders im Süden mächtig war, hatte auf sein Programm die Verfolgung von Negern, Juden und Katholiken geschrieben. Die angesehensten Bürger und Politiker waren Mitglieder des Klan. Selbst Senator Black, der voriges Jahr zum Mitglied des Obersten Gerichtshofes ernannt wurde und heute einer der liberalsten Richter ist, mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, noch im Jahre 1927 Mitglied des Ku-Klux-Klan in Georgia gewesen zu sein.

Dissimilation

In den Vereinigten Staaten wie überall ist heute die jüdische Situation nicht durch Assimilation, sondern durch Dissimilation gekennzeichnet. Der deutsche Nationalsozialismus hat zweifellos bewußte Ablehnung gefunden. Anderseits hat er unbewußt die Existenz eines jüdischen Problems lebendig gemacht. Als erste Folge der Dissimilation in Amerika sehen wir, daß viele Juden sich mehr und mehr in selbstgezimmerte Ghetti zurückziehen. Von einer jüdischen Kulturrenaissance als Folge einer tiefgehenden Selbstbesinnung ist noch nichts zu spüren. Dazu ist die antijüdische Diskrimination noch nicht weitgehend genug; außerdem ist auch die amerikanische Busineß-Zivilisation kein idealer Boden für eine solche ideelle Wandlung und zur Rückkehr zu den Urquellen der jüdischen Geschichte.

Unter Roosevelt fristet das amerikanische Judentum ein relativ befriedetes und prosperierendes Dasein. Franklin Roosevelt ist durch und durch aristokratisch seiner Abstammung und Erziehung nach, aber beseelt von den höchsten Idealen humanitärer Gesittung und religiöser Toleranz. Roosevelt war der alleinige Urheber der Evian-Konferenz für die deutschen Flüchtlinge, und den amerikanischen Delegierten auf der Konferenz war es vor allem zuzuschreiben, daß die Hilfe für die deutschen Flüchtlinge auf eine praktische Basis einer unabhängigen Organisation gestellt wurde. Solange Roosevelt Präsident ist und solange sein Einfluß in der amerikanischen Politik maßgebend sein wird, wird sich das jüdische Problem hier nicht verschärfen. Bei einer neuen ernsten Depression aber könnte sich die Position des amerikanischen Judentums erheblich verschlimmern, besonders wenn eine nationalistisch gesinnte republikaniche Regierung im Amt sein sollte. Der natürliche Reichtum der Vereinigten Staaten ist in einem gewissen Sinn der beste Schutz hier für die Juden, da es dadurch nicht zu geschichtlichen Situationen kommt, in denen man aus purer Verzweiflung gepaart mit Demagogie nach ausschließlichen Sündenböcken sucht.

Briefe an die Redaktion

Verehrte Redaktion!

Wir ersuchen Sie, in der nächsten Nummer Ihrer w. Zeitung folgende Nachricht im Namen unseres Kibbuz veröffentlichen zu wollen:

Am 14. August l. J. wurde ein Jude namens Jehoschua Friedmann unweit von Jerusalem durch einen arabischen Terroristen erschossen. Da sich auch in unserem Kibbuz ein Chawer mit demselben Namen befindet, der aus Bardejav (ČSR.) stammt und in Anbetracht dessen, daß die ausländischen Zeitungen meist nur den Namen ohne nähere Personalienangaben der in Erez Israel Ermordeten melden (in der Selbstwehr vom 19. August wurde irrtümlicher Weise gemeldet, daß Abraham Friedmann ermordet wurde), wollen wir hiermit allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten mitteilen, daß der in Jerusalem ermordete Jehoschuah Friedmann keineswegs mit dem in unserem Kibbuz nach wie vor sich befindenden Jehoschua Friedmann zu verwechseln sei.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir allen um unsere Chawerim besorgten Eltern, Verwandten und Freunden bekanntgeben, daß unser Kibbuz inmitten eines rein jüdischen Jischuw (Kirjath Chajim) sich befindet und während der ganzen zweieinhalb Jahre kein einzigesmal von seiten der Araber angeschossen, geschweige denn, angegriffen wurde. Außer dem einzigen verhältnismäßig leichten Fall von Jizchak Holz (aus Levice), der auf dem Wege nach Nabaria mit dem Auto unserer Bäckerei leicht verwundet wurde und längst das Spital verlassen hatte, kann unser Kibbuz vorderhand keinen Fall im Zusammenhang mit den Unruhen verzeichnen.

Allen unseren Freunden in der Tschechoslowakei, die gegenwärtig das Land besuchen oder zu besuchen beabsichtigen, können wir mit reinem Gewissen anempfehlen, unseren Kibbuz in Kirjath Chajim zu besuchen. Es weilte bei uns in letzterer Zeit etliche Wochen Prof. Isakowits aus dem Hebräischen Gymnasium in Mukačevo, der von hier aus sämtliche seine Besuche und Ausflüge im Lande veranstaltete.

Mit Zionsgruß

Die Maskirut des Kibbuz Mischmar Sebulan Kirjath Chajim.

✤

Sehr geehrte Redaktion!

Vor mir liegt ein zoologisches Schulbuch für die höheren Klassen der slowakischen Mittelschulen, geschrieben von Prof. Dr. Gustav Daněk, resp. Prof. Josef Pikula, erschienen in Praha-Prešov 1936.

Die 203. Seite dieses Schulbuches enthält sehr richtig einen tierschutzfreundlichen Aufruf, in dem aber auch diese Worte vorkommen: „Ale nenechávajte vykrvácať zvieratá bez predchodiaceho omráčenia! Preč s košerovaním!"

Ich verstehe nicht, sehr geehrte Redaktion, warum man schon die Mittelschulkinder gegen die Schechita, das rituelle Schächten aufreizen muß. Wir wissen ja, daß der Kampf der Tierschutzvereine gegen die Schechita mit der Idee des Tierschutzes nichts zu tun hat. Dieser Kampf ist nur antisemitische Politik. Die objektive Wissenschaft bewies es schon unzähligemal, daß das rituelle Schächten keine Verletzung der Idee des Tierschutzes bedeutet. Nur in antisemitischen, antidemokratischen Ländern wird der Kampf gegen die Schechita geführt, ist das rituelle Schlachten verboten. In demokratischen Ländern, in Staaten, in denen Freiheit, Toleranz, Liberalismus herrscht, wird die Institution, das religiöse Gebot der Schechita nicht angetastet. Warum wird in England, das doch unter dem Einfluße unserer Bibel schon vor hundert Jahren tierfreundlich war, Tierschutzgesetze ins Leben rief, das heute der tierfreundlichste Staat Europas, vielleicht der Erdenwelt ist, gegen die Schechita keine Einwendung gemacht?

Ich bin der festen Meinung, daß wir Juden stolz auf unsere Institution der Schechita sein können; daß wir dieser Institution zu verdanken haben, daß in der Mitte des Judentums das Lo-tir-zach-Gebot eher

respektiert wird, als in arischen Kreisen, daß bei uns Morde bedeutend seltener vorkommen, als bei Nichtjuden. Jeder Jude müßte die Institution der Schechita in vollstem Maße respektieren. Denn, wer die Funktion des Schechet, des von der Kultusgemeinde angestellten Schächters selber ausübt, oder durch seine Köchin verrichten läßt, sündigt nicht nur gegen die uralten Vorschriften unserer Religion, sondern auch gegen die höhere Ethik.

Die Tierschutzvereine sollten gegen das Schweinestechen, Pferderennen, Jagen, die Stierkämpfe, das Einsperren der Vöglein in Käfige usw. ihre geistigen Waffen gebrauchen, aber nicht gegen das rituelle Schächten, das mit der Idee des Tierschutzes in vollkommener Harmonie ist.

Zweck dieser Zeilen ist: die Vertreter unseres tschechoslowakischen Judentumes zu bitten, dahin zu wirken, daß der inkriminierte Passus aus der nächsten Ausgabe des erwähnten Schulbuches entfernt werde.

Košice, 12. September 1938.

Ihr ergebenster

Rabb. Dr. Emanuel Enten.

Palästina-Umschau

Dr. Alfred Kupferberg (Tel Awiw):

Achduth Ha'am - eine neue Partei in Jischuw

„Dutzende von Jahren liehen wir allen Beistand dem Chaluz. Unsere ganze Bewegung stand der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas zur Verfügung.“ Doch die Entwicklung führte seit 1933 dazu, daß dem Arbeiter heute ein Bürgertum mit ausgeprägten eigenen Interessen im Jischuw gegenübersteht. Die Zeiten haben sich geändert; jetzt kann der Chaluz den alten Anspruch, als das entscheidende Element des Aufbaus betrachtet zu werden, nicht mehr erheben. Die „bürgerliche Front“ der jüdischen Bevölkerung des Landes fordert ihre Rechte.

Es war das Blatt unserer Mittelgruppen, der „Ha'aretz“, der die zwanzigste Wiederkehr seiner Gründung unlängst zum Anlaß dieser Betrachtungen, im Hauptartikel seiner stattlichen Jubiläumsnummer, nahm. Sie kamen nicht überraschend. Denn in der Tat — das, was man nach ähnlichen zeitgenössischen innenpolitischen Vorgängen in anderen Ländern manchmal als den Zug nach rechts bezeichnet hat, läßt sich seit Jahr und Tag auch in den mittelständischen Schichten des Jischuw spüren, deren Sprachrohr diese große hebräische Tageszeitung ist. Manche Gründe ließen sich dafür nennen, daß sich die Dinge jetzt auch hierzulande, bei uns, so entwickeln. Da ist (um das vorweg zu erwähnen) der Revisionismus, der alte Gegner unseres arbeiterparteilichen Flügels. Die billigen, aber höchst ungestümen Schlagworte, mit denen er die schwierige allgemeine Lage des „jüdischen Landessektors“ nicht ohne Geschick in seiner Weise ausdeutet, bleiben auf die Dauer schwerlich ganz wirkungslos, wenn die Menschen, an die sich diese Agitation wendet, in ihrem Alltag von der Krise so betroffen und in den komplizierten politischen Fragen zugleich so ahnungslos sind, wie weite Teile unserer mittel- und kleinbürgerlichen Bevölkerung. Dazu trat dann ein zweites, unmittelbar wirtschaftliches: die Schärfe, zu der sich die natürlichen, allerorten bestehenden Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit seit dem Ausbruch der Unruhen, unter dem Druck der heute so eingeengten Absatz-, Verdienst- und Arbeitsmöglichkeiten im Lande vertieft haben.

✣

Um die Ursachen zu verstehen, die in den Reihen der Alijah aus Deutschland jetzt zu dem außerordentlich bemerkenswerten Versuch der Gründung einer neuen Bürgerpartei im Jischuw geführt haben, des „Achduth Ha'am“ (Einigung des Volkes), muß man indessen nicht nur diese Tendenz kennen. Nicht minder wichtig ist zum Verständnis der Sache, daß eine andere „bürgerparteiliche“ Schicht dieser selben Alijah dem „Zug nach rechts“ entschieden widerstrebt, und um welche Schicht es sich dabei handelt. Der Großteil jener Kreise, die sich heute um den wachsend einflußreichen Verband Ichud Schiwath Zion in Tel Awiw, und um ähnliche Organisationen in Haifa und Jerusalem sammeln, stand der zionistischen Idee und Arbeit in Deutschland fremd gegenüber. Außerdem kam er aus kaufmännischen Berufen, und blieb dabei auch hier, im Lande. Das erste Faktum besagt, daß diese Menschen der Agitation des Revisionismus nicht mit dem Mißtrauen gegenüberstehen, das alte, im Parteikampf geschulte und ergraute „Weizmann-Zionisten“ beseelt. Das zweite Faktum besagt: daß sie dem wirtschaftlichen Altagskampf, und das heißt, wie dargestellt, heute: dem Gegensatz von „Kapital und Arbeit“, als Kaufleute besonders nahe stehen. Erklärt sich daraus die Richtung, die „Ichud Schiwath Zion“ genommen hat, so hat der Widerstand, den so viele der „Meinekestraße-Zionisten“ dieser Richtung entgegensetzen, seinen Grund entsprechend darin, daß sie seit langem zu den Getreuen Weizmanns und den eifrigsten Gegnern Jabotinskys zählten, und daß sie ferner vielfach, ebenso wie früher in Deutschland, so jetzt hier, in Palästina, Angehörige freier, akademischer Berufe sind, statt Kaufleute. Am „Meinekestraßen-Zionismus“ (ein Begriff, der kaum einer Erklärung bedarf!) ist ja in all den Jahrzehnten seines Bestehens sein prägnant „akademischer Anstrich“ oft genug getadelt, und manchmal auch gelobt worden...

Hinter der Partei Achduth Ha'am stehen vor allem also, wenn auch nicht ausschließlich, diese, seit 1933 nach Palästina gekommenen „Meinekestraße-Zionisten“ bürgerlicher Auffassungen und Lebensführung, treue und in vielen Jahren bewährte Freunde des Palästina-Aufbaus. Und die Partei, die sie jetzt ins Leben gerufen haben, bezweckt demgemäß, den „Abmarsch nach rechts“ aufzuhalten, zu dem sich die andere Hälfte der bürgerlich-mittelständischen Immigranten aus dem Reiche mehr und mehr bekennt. An diese Kreise wendet sich Achduth Ha'am zunächst, und dann, über den Rahmen der Alijah aus Deutschland hinaus, an die gesamte bürgerliche Mitte des Jischuw.

✣

Achduth Ha'am hat als erste Veröffentlichung eine Broschüre in hebräischer und deutscher Sprache vorgelegt, die die letzten Wochen hindurch überall im Jischuw lebhaft besprochen worden ist. Den einleitenden, programmatischen Aufsatz schrieb einer der klügsten Köpfe der letzten großen Alijahwelle, Dr. Gustav Krojanker, der auch als Redakteur der Gesamtveröffentlichung zeichnete. Als „außenpolitischer Beitrag“ schloß sich daran, aus der Feder des früheren Berliner, und jetzigen Haifaer Anwalts Dr. M. Bileski, ein so entschiedenes Bekenntnis zum Teilungsplan, wie es in der öffentlich-jüdischen Diskussion seit der Veröffentlichung des Peel-Berichtes kaum je gehört worden ist. Den dritten Aufsatz schrieb Doktor Felix Rosenblüth, der Vertreter der Olim aus Deutschland in der Stadtleitung Tel Awiws, zu schulpolitischen Fragen, die den Jischuw im Frühsommer bewegten. Es folgte ein Artikel „zum Wirtschaftsprogramm“ der Partei und schließlich, als Kernstück des Ganzen, das Parteiprogramm selbst — zwar noch als Entwurf, und doch sorgsam wie ein endgültiges Programm ausgearbeitet.

Mag, was auch immer, der Inhalt all dieser Darlegungen sein; viel wichtiger als die Fülle ihrer einzelnen Argumente ist die Frage, ob sie in ihrer Gesamtheit ein wirksames Bollwerk gegen den „Abmarsch nach rechts“ bilden, der Achduth Ha'am als Gegenaktion ins Leben rief. Eine solche Frage läßt sich schon deshalb schwer beantworten, weil die junge Partei noch an der Schwelle ihrer Tätigkeit steht, und weil ihre Gründer der Vermutung, sie nur zu diesem Zwecke ins Leben gerufen zu haben, überdies vielleicht entgegentreten

Schaffung einer medizinischen Vor-Fakultät an der Universität Jerusalem

London, 13. September. (JTA.) Die 11. Jahreskonferenz des Board of Governors der Hebräischen Universität Jerusalem, die unter dem Vorsitz Prof. Chaim Weizmanns in London tagte, befaßte sich ausführlich mit dem Plan der Schaffung des Medizinischen Instituts. Es wurde beschlossen, unverzüglich eine Medizinische Vor-Fakultät zu schaffen, die allmählich zu einer richtigen Medizinischen Fakultät ausgebaut werden soll. Von Bedeutung ist ferner der Beschluß, unverzüglich die Errichtung eines landwirtschaftlichen College unter den Auspizien der Universität und in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der Jewish Agency in Rechoboth in Angriff zu nehmen.

Aus den Berichten Prof. Weizmanns, Schockens und Rektor Bergmanns ging hervor, daß die Zahl der Professoren und Studenten an der Hebräischen Universität in den letzten Jahren stark angewachsen ist; derzeit gibt es 700 Studenten.

Sieben Juden bei einem Ueberfall durch Araber getötet

Jerusalem, 12. September. (JTA.) Am Samstag, dem 10. September wurde eine Gruppe jüdischer Arbeiter des Ruthenberg-Elektrizitätswerkes, die von einer Abteilung jüdischer Hilfspolizisten begleitet war, in der Nähe des arabischen Dorfes Masmiya von einer arabischen Terrorbande aus dem Hinterhalt überfallen. Der 28jährige Dow Klein aus Tarnopol, Polen, der 25jährige Naphtali Reich aus Lemberg, Polen, der 23jährige Dov Minzer, gleichfalls aus Polen, und der 22jährige Arjeh Hecht, der erst vor acht Monaten aus Lemberg nach Palästina gekommen war, wurden durch Schüsse auf der Stelle getötet; sämtliche vier gehörten der Hilfspolizisten-Abteilung an. Durch Schüsse schwer verletzt wurde der 25jährige Hilfspolizist Zwi Diamant. Der Hilfspolizist Walfisch und die beiden Werkmeister David Ben-Elijahu und Roman Czap wurden von den Terroristen verschleppt.

Jüdische Hilfspolizisten aus Rechoboth eilten kurz nach dem blutigen Ueberfall an den Tatort. Sie gerieten dortselbst mit einer 100köpfigen Araberbande in ein Gefecht, in dessen Verlauf sie drei Terroristen töteten. Die Bande zog sich hierauf unter Mitnahme der Gewehre der sechs Hilfspolizisten zurück.

Großes Gefecht bei Akko

In der Nähe von Akko ist es zu einem schweren Gefecht zwischen Truppen des Manchester Regiment und einer großen bewaffneten Araberbande gekommen. Die Truppen werden von Bombenflugzeugen unterstützt. Nähere Berichte über den Verlauf der Kampfhandlungen fehlen noch.

Weitere Terrorakte

Jerusalem, 13. September. (JTA.) Ein aus Polen stammender Jude wurde in der Nähe von Bejt Jacob von einem in einem jüdischen Orangenhain versteckten Araber durch Schüsse aus dem Hinterhalt getötet.

Der jüdische Polizist David Groß in Safed wurde durch Schüsse von einem Araber sehr schwer verletzt. Der Attentäter entkam.

Die Straße Jerusalem—Jericho war am Montag unpassierbar, da arabische Terroristen mehrere Straßenbrücken zerstört hatten.

Infolge terroristischer Anschläge gegen sämtliche Telephonleitungen war Palästina 14 Stunden lang von jeder Verbindung mit dem Auslande abgeschnitten. Eine Zeitlang war auch der interne Verkehr zwischen den verschiedenen Städten Palästinas unterbrochen, da die Terroristen auch die Binnen-Telephonleitungen durchschnitten hatten.

Arabische Terroristen haben am vergangenen Samstag die Eisenbahnstation und das Postamt in Ejn Charod niedergebrannt. Gleichfalls am Samstag wurde die Eisenbahnstation in Artuf, zwischen Jerusalem und Ramleh, in Brand gesteckt.

Offiziell wurde am Samstag bekanntgegeben, daß die Straße nach Beer Scheba zwischen Jerusalem und Hebron unpassierbar sei, weil die Araber dort Barrikaden errichtet und die Straßenbrücke zerstört hätten.

Der zwischen Tel Awiw und Jaffa errichtete Stacheldrahtverhau wurde von arabischen Terroristen durchschnitten.

Zwischen Hebron und Bejt Jibrin wurde eine Militärpatrouille aus dem Hinterhalt beschossen. Die Truppen erwiderten das Feuer und töteten einen Araber; ein zweiter Araber, der durch Schüsse verwundet worden war, wurde gefangengenommen.

Die Behörden waren verständigt worden, daß die arabischen Terroristen planen, verschiedene Gerichtsgebäude in Jaffa zu überfallen und die Gerichtskassen auszurauben. Daraufhin verfügte der Vorsitzende des Kriminalgerichtshofes die Schließung sämtlicher Gerichte in Jaffa.

Schwere Gefechte zwischen jüdischen Siedlern und einer Terrorbande

Jerusalem. (JTA.) Die Siedler der jüdischen Kolonie Maoz bei Beisan hatten erfahren, daß eine bewaffnete Araberbande einen nächtlichen Ueberfall auf die Siedlung plane. Sie überraschten die sich nähernde Bande; es kam zu einem schweren Gefecht, in dessen Verlauf 10 Terroristen getötet und 4 verwundet wurden. Auf Seiten der Kolonisten gab es keine Opfer.

—

Z. C. Kloetzl:

Heute in der „Alten Stadt“

„In der Nacht sind alle Katzen grau“ — die Jerusalemer Autobusse sind es auch am Tage. Auf Befehl der Regierung sind, ob jüdisch, ob arabisch, alle Autobusse im Land mit dem gleichen taubengrauen Anstrich und den gleichen Schutzgittern vor den Fenstern versehen worden. Früher konnte man die arabische Linie Nr. 10, die über Beth Hakerem nach Ejn Karem fährt, an ihren rot-weiß-grünen Farben von dem roten jüdischen „Zwölfer“ unterscheiden, der die gleiche Strecke bis Bait Wegan zurücklegt. Aber die Terroristen schossen auf Rot und ließen Grün-Weiß-Rot ungeschoren, wie sie auf den Landstraßen auf die grünen „Egged“-Wagen schossen und das Blau-Weiß-Rot der arabischen „National Bus Company“ als „befreundete Farben“ betrachteten. Da tunkte die Regierung alles, was Räder und einen Motor hat, in die graue Einheitsfarbe — und die Terroristen trieben die Preise für gute Feldgläser in die Höhe, mit denen man auch aus weiter Entfernung erkennen kann, ob in einem herannahenden Autobus Leute mit arabischer Kefijeh auf dem Kopf sitzen oder solche mit europäischen Hüten.

Bus Nummer „Special“

Den Autobus, der unermüdlich zwischen dem jüdischen Viertel in der Altstadt von Jerusalem und der Jaffastraße hin und her pendelt, hat man auch in den grauen Farbtopf getunkt. Aber er ist trotzdem immer noch deutlich aus der Herde herauszuerkennen, auch wenn er nicht so nahe ist, daß man auf seinem Nummernschild das Wort „Special“ an Stelle einer Ziffer erlesen kann. In der Tat, alles an ihm ist „special“. Er ist von einem kleinen, altmodischen Typ, der längst auf allen Straßen ausgestorben ist; wer weiß, von welchem Autofriedhof man ihn zu neuem Leben erweckt hat, weil er schmal genug ist, um durch die engen Straßen des Armenier-Viertels zu sausen. Er gehört auch nicht der Autokooperative, die die übrigen jüdischen Linien in der Stadt betreibt, sondern seinem Chauffeur. Zum Zeichen seiner Unabhängigkeit trägt dieser Chauffeur einen Backenbart — den einzigen, den man bei Jerusalemer Bus-Chauffeuren finden kann. (Das Pendant dazu ist ein chassidischer Taxichauffeur, der seine Fahrgäste mit einem schwarzseidenen Käppchen und wehenden „Paies“ durch die Stadt kutschiert.) Der „Special“-Chauffeur heißt Moscheh Schwili und ist eine der populärsten Persönlichkeiten Jerusalems. Wer in die Altstadt hinein oder aus ihr heraus will, muß mit ihm fahren. Man kann auch zu Fuß laufen. Aber alles, was man dabei gewinnen kann, ist ein halber Grusch, verlieren kann man dabei das Leben. Man müßte schon aus dem schottischesten Schottland sein, um den halben Piaster sparen zu wollen...

Fahrt in die Altstadt

Moscheh Schwili fährt schnell und geschickt. Die beiden Ehrenplätze neben der Tür haben zwei jüdische Polizisten inne, den Revolver im Futteral ans rechte Bein geschnallt, wie ihn früher die Cowboys im schießfreudigen jungen Amerika trugen, wo man sich nicht Zeit nahm, den Arm zu heben, sondern von der Hüfte aus schoß. Es ist übrigens dem „Special Bus“ noch nie etwas passiert, wie auch noch nie im jüdischen Viertel selbst jemand verwundet worden ist. Aber während wir am Jaffa-Tor vorbeifahren, zeigt jemand auf einen geschlossenen Laden am Eingang zum Basar:

„Der Besitzer ist ein Armenier. Man hat ihn heute früh angeschossen.“

„Einen Armenier?“

„Ja. Er hat sich geweigert, seinen Hut mit Kafijeh und Agal (Kefijeh = arabisches Kopftuch. Agal = Roßhaarringe, mit denen es gehalten wird) zu vertauschen. Die Terroristen verlangen von jedem, der nicht Engländer oder Jude ist, daß er arabische Kopfbedeckung trägt. Damit euch nicht aus Versehen etwas passiert“, sagt man ihnen.

In der Tat: während wir durch das Armenierviertel fahren, sehen wir lauter funkelnagelneue Kefijehs. Die armenischen Gesichter darunter mit den langen Nasen und den schönen, melancholischen Augen sehen verdrossen aus. Denn die Terroristen verlangen die Kefijeh nicht nur, um nicht die Falschen anzuschießen. Sie haben auch den Fez in den Bann getan — wie Kemal Attatürk, aber aus dem umgekehrten Motiv. Den Fez tragen hier die Türken noch und seit Alexandretta... Also „arabisiert“ man mit der Kefijeh alles, was bisher Fez, Lammfellmütze oder europäischen Hut getragen hat. Kefijeh bedeutet Freund, alles andere Feind.

Fröhlicher Empfang

Der „rasende Jerusalemer“ saust durch die engen Gassen des Armenierviertels und bleibt nach kurzer Fahrt auf einem weiten Platz stehen, von dem die Straßen des Judenviertels abzweigen. Auf diesem Platz steht eine ganze Mädchenschule. Eine freundliche Dame steigt mit uns aus, und die Mädels fliegen mit Freudengeschrei auf sie zu. Ach ja: heute ist der erste Schultag nach den Sommerferien und das ist ein Wiedersehen nach langen Wochen der Trennung. Aber warum gerade hier an der Haltestelle? Es stellt sich heraus, daß man den Mädels ihre bisherige Schule geschlossen hat. Sie lag in einem arabischen Haus etwas abseits — und das ist heute zu gefährlich... Und nun muß „Beth Seffer le Banoth Beth“ sich ein neues Schullokal suchen...

Dicht daneben liegt der sogenannte „Deutsche Platz“, umgeben von Häusern der ungarischen und holländischen Chalukah. Hier ist es still und so friedlich, als sei die Zeit stehengeblieben. In einem kleinen Vorgärtchen zwischen blühenden Blumen sitzt ein Mädchen und stickt. Daneben sieht man durch die geöffnete Tür in ein Zimmer, in dem ein altes Ehepaar lebt. Sie sitzen beide auf dem Sofa, er mit einem Buch, sie mit einem Strickstrumpf.

„Wie lebt ein Jude heute in Jeruschalajim?“ frage ich.

„Nu, man lebt, boruch haschem!“

„Und geschossen wird hier nicht?“

„Wenn man schießt, schießt man draußen. Man kann es hören, aber man braucht sich nicht zu fürchten. Und abends um neun schließt man dort drüben das eiserne Tor. Und dann gehn wir schlafen, gesunderheit. Die Schotrim (Polizisten), nebbich, müssen die ganze Nacht wachen.“

Schlaft „gesunderheit“, Philomen und Baucis der Altstadt von Jerusalem... Das eiserne Tor ist geschlossen und die Schotrim wachen, nebbich, die ganze Nacht.

Der neue Weg zur Klagemauer

Wie lange bin ich nicht in der Altstadt gewesen? Ein Jahr? Mehr als ein Jahr. Jedenfalls bin ich noch nie auf diesem neuen Weg zur Klagemauer gegangen. Früher war hier kein Weg entlang der Südmauer der Stadt, sondern eine wilde Schlucht, steil und voller Geröll. Jetzt hat man eine fünf Meter breite „Avenue“ geschaffen, asphaltiert und mit bequemen Stufen, eine wahre Prachtstraße, mit Aussicht auf den Tempelplatz und das Kidron-Tal. Ein würdiger Weg zum Heiligtum...

Heute ein einsamer Weg. Nicht einmal die Bettler sitzen an seinem Rand, die in der engen Gasse, die früher zur Mauer führte, zu Dutzen-

würden. Denn sie wollen nicht nur Teilprobleme lösen: sie gehen, wenn man es so nennen darf, aufs Ganze. Sie wollen, mit den Worten des einleitenden, Krojankerschen Aufsatzes „ein wirklichkeitsbestimmtes Programm in der zionistischen Außenpolitik", die Erneuerung demokratischer Gesinnungen und Formen in der jüdischen Palästina-Bewegung und im Jischuw. Ihr Programmentwurf spricht vom „Aufbau jüdischen Volkslebens in Erez Israel auf der Grundlage des sozialen Fortschritts und der Freiheit der Persönlichkeit", von „Gerechtigkeit und der Versöhnung der Gegensätze" in der Beziehung zu den Arabern, vom Kampf gegen die Parteienherrschaft im jüdisch-palästinensischen, wie im allgemein-zionistischen Leben, und weist die Ansprüche der religiösen Orthodoxie auf Beherrschung des Palästina-Aufbaus mit großer Klarheit zurück. All das sind, man darf es sagen, die Forderungen einer auf politischen, sozialen und kulturellen Fortschritt bedachten jüdisch-palästinensischen Partei; und ihre Bedeutsamkeit wurde, in diesem Sinn, mit dem ganzen Respekt, der solcher Gesinnung gebührt, auch von unserer Arbeiterschaft anerkannt, die an sich — wie die Dinge einmal liegen — neue Bürgerparteien im Jischuw jetzt natürlich mit Reserve gegenübersteht. Dagegen sind von dieser Seite Einwände gegen die wirtschaftspolitischen Ideen des Achdut-Haam-Programms erhoben worden. In dem, diesem heiklen Thema gewidmeten Sonderaufsatz der Broschüre wurde die Meinung des „Ha'aretz", die wir eingangs zitierten, fast wörtlich übernommen. Und neben manchen Bemerkungen, wie sie arbeiterfreundlicher auch ein Programm unserer Zentralgewerkschaft, der Histadruth, kaum machen könnte, finden sich im Programmentwurf von Achduth Ha'am in der Tat gewisse Stellen, die den „privatwirtschaftlichen Menschen" und das private Kapital, dessen Aufgaben der Zionismus in Palästina bisher vernachlässigt habe, der Arbeiterschaft ebenso gegenüberstellen, wie das ähnlich die Befürworter der „Schwenkung des Bürgertums nach rechts" bei uns im Jischuw gerne tun. Die Kritiker „von links" aber fragen dazu: warum das? Machte Achduth Ha'am diese Konzessionen, um sich ein besseres Echo in den Kreisen zu sichern, die die Partei vor eben dieser „Schwenkung" doch gerade warnen will? Werden die Gruppen der „bürgerständischen Alijah aus Deutschland", die „nach rechts tendieren", die übrigen Teile dieses neuen Programms unter solchen Umständen nicht als schöne Dekorationsstücke, die im Grunde zu nichts verpflichten, gerne übernehmen, und sich in solchem Schmuck dem „Abmarsch zur Front der wirtschaftlichen Reaktion" desto sicherer widmen? Oder — gehört Achduth Ha'am etwa selbst in diese Front? So fragt man, wie gesagt, in den Kreisen des „arbeitenden Erez Israel".

✤

Nein; die Gründer der neuen Partei meinen es mit der Sache des Fortschrittes im jüdischen Palästina ehrlich. Sie sind bestimmt keine Reaktionäre — mag auch der außenpolitische und der kulturpolitische Teil ihres Programms zu dessen wirtschaftspolitischen Auffassungen im Widerspruch stehen. Eine solche Kritik verfehlt ihr Ziel. Freilich — ob ein derartiges mit einem Widerspruch behaftetes Programm auch auf die Massen des Mittelstandes wird eine Wirkung ausüben können oder doch nur wieder auf Individuen — wird die Zukunft zeigen.

Die Textilindustrie in Palästina

Palästina hat, wenn auch in einem bescheidenen Maße, eine Textilindustrie. Es gibt vier bedeutende Fabriken, welche zusammen mehr als 700 Arbeiter beschäftigen, von denen sind zwei Seidenwebereien, eine für Trikotagen und eine für Baumwollstoffe aller Art. Eine Seidenfabrik erzeugt außerdem Wollstoffe für Damensachen, Hemden- und Futterstoffe und seit neuester Zeit leichte Stoffe für Herrenanzüge.

Außer diesen großen Betrieben gibt es noch eine Reihe von kleineren Unternehmungen, insbesondere für Trikotagen und Möbelstoffe, deren Fabrikate auf einem durchaus guten Niveau stehen.

Seit einigen Jahren besteht eine Fabrik, die als erste dazu übergegangen ist, ihre Garne selbst zu spinnen. Es ist dies eine Gründung von tschechischen Juden, deren Erzeugnisse in den Fachkreisen sehr gelobt werden. Die Fabrik ist in stetem Wachsen begriffen, arbeitet in drei Schichten und exportiert bereits die Hälfte ihrer Erzeugnisse nach Syrien, Aegypten und nach der Türkei.

Und nun stehen bereits Projekte vor der Verwirklichung, die es ermöglichen sollen, Kammgarnstoffe im Lande zu fabrizieren. Es ist berechnet, daß das Land allein 300.000 m jährlich an Kammgarnstoffen selbst verbrauchen und eine ebenso große Menge exportieren kann. Das Projekt ist also lohnend und es ist zu wünschen, daß es von richtigen Fachleuten in die Hand genommen wird.

Es ist zu begrüßen, daß trotz dem großen politischen Druck, der auf dem Lande lastet, der Unternehmungsgeist der Juden nicht erlahmt und es ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß auch andere große Projekte auf dem Gebiete der Industrie vor der Verwirklichung stehen.

Wir wollen aber nicht allein loben, sondern auch Fehler kritisieren, deren Behebung nicht zu schwer ist, denn es werden Fehler gemacht und sie können leicht vermieden werden.

Die Fabrikanten hört man oft darüber Klage führen, daß die hiesigen Geschäfte nicht mehr als zehn Prozent ihres Bedarfes in inländischer Ware decken, und den Rest bei den Importeuren kaufen. Tatsächlich ist diese Diskrepanz auffallend. Wenn man sich aber Mühe macht, dieser Erscheinung nachzugehen, erfährt man von den Geschäftsleuten allerlei Gründe, die zum Teil ihre gute Berechtigung haben. So wird darüber Klage geführt, daß die hiesigen Fabrikanten mit ihren Musterkollektionen sehr spät herauskommen. Während der Importeur mitten in der Sommersaison bereits seine Artikel für den Winter anbietet und umgekehrt, und so dem Ladenbesitzer ein Disponieren für die nächste Saison rechtzeitig ermöglicht, ist der heimische Fabrikant damit erst dann so weit, wenn die Saison begonnen und sein Kunde sich bereits mit ausländischer Ware eingedeckt hat. Der zweite Grund ist der, daß mancher palästinensische Fabrikant auf dem Standpunkt steht, der inländischen Ware müsse auf jeden Fall der Vorzug gegeben werden, auch wenn ihr die Qualität fehlt. Ein falscher Standpunkt, vor dem man warnen muß. Denn letzten Endes ist auf dem Warenmarkt freier Wettbewerb und der nationalen Einstellung in dieser Hinsicht sind Schranken gezogen. Denn wenn der hiesige Fabrikant w i l l, kann er sehr wohl auch Besseres fabrizieren. Eine so chauvinistische Einstellung wäre nur zum Schaden der einheimischen Industrie.

Der Fabrikant klagt oft darüber, daß er keine reichhaltige Auswahl in Mustern machen kann, da das Land keinen Massenkonsum verträgt. Dieser Einwand hat gewiß seine Berechtigung und tatsächlich würde die Fabrikation allzu vieler Modedessins dem Fabrikanten Gefahren finanzieller Natur bringen. Aber dem kann begegnet werden. Wenn der hiesige Fabrikant schon lange vor der Zeit sich bei den europäischen Dessinzeichnern Dessins bestellt und mit den fertigen Proben rechtzeitig auf den Markt kommt, wird es nicht schwer sein, nach der Zahl der eingegangenen Bestellungen zu disponieren.

Von der Kammgarnindustrie, welche jetzt geplant wird, hängt für das Land so manches ab. Eine gute Ware auf diesem Gebiet kann den Export des Landes ganz gut heben und kann sich im Lande selbst einen guten Absatz sichern. Voraussetzung ist, daß Leute mit gründlichen und guten Kenntnissen ans Werk gehen. Man kennt hier die gute Tradition und Sachkenntnis der tschechischen Juden auf diesem Gebiet und weiß sie zu schätzen. Und man würde es begrüßen, wenn tschechische Juden auf diesem Gebiete hier im Lande Pionierarbeit leisten würden. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Palästina sind groß und mannigfaltig. Tschechische Waren kauft man hier gerne und darüber hinaus bringen die palästinensischen Juden dem tschechischen Volke seit jeher große Sympathien entgegen. Und wenn nun Juden aus diesem Lande die in der Tschechoslowakei auf so hoher Stufe stehende Textilindustrie hier einführen, so wird das die wechselseitigen Beziehungen nur noch stärken können.

---

den hockten. Ich begegne nur einem arabischen Straßenkehrer, einem jungen, hübschen Burschen. Er begrüßt mich dreisprachig: „All right! Guten Tag! Schalom!" Und ich antworte: Saide! Und beide denken wir gewiß das gleiche: „Tu du mir nichts, ich tu dir auch nichts!"

An der Klagemauer selbst stehen jetzt zwei Polizeischilderhäuser statt eines. Im ersten saß ein britischer Sergeant und schnarchte. Im zweiten saß ein jüdischer Sergeant und sang leise vor sich hin. Der Platz vor der Mauer schien auf den ersten Blick völlig verlassen zu sein. Dann sah ich im entferntesten Winkel einen Chassid stehen, die Stirn gegen die Steine gelehnt. Denn es darf doch nicht vorkommen, daß die Mauer auch nur für eine einzige Stunde ohne eine Schildwache des Gebets ist.

In der Gefahrenzone

„Ich sage Ihnen, man verdient heute nicht Wasser auf Brot! Von Brot auf Wasser will ich gar nicht reden!" Der diese dem Wortlaut nach so dunkle, dem Sinne nach so klare ökonomische Tatsache feststellte, war ein kleiner Spirituosenhändler in der „Judenstraße", bei dem ich einen Schnaps trank, um mit ihm schwatzen zu können. Keine fünfzig Meter weiter mündete die Straße in den arabischen Basar. Dort saßen neben einem mannshohen „Spanischen Reiter" zwei jüdische Polizisten. Etwas weiter, im arabischen Basar, standen zwei englische Polizisten. Aus der Judenstraße kamen Araber. Arabische Händler mit Gemüse hockten vor den jüdischen Häusern.

Ich sprach mit den Polizisten darüber. „Man kann es nicht verhindern", sagten sie achselzuckend. In einem Teil des Viertels wohnen jetzt Araber. Und die Leute hier sind so arm, daß sie nur das allerbilligste arabische Gemüse kaufen können. Jüdisches kommt auch kaum herein."

„Was würde geschehen, wenn ich jetzt hinüber in den Basar ginge?" fragte ich. Man lachte: „Erstens lassen wir Sie hier nicht durch. Zweitens jagen Sie dort drüben die englischen Polizisten zurück. Drittens, wenn Sie darauf bestehen, haben weder wir noch die Engländer das Recht, sie aufzuhalten. Und wenn Sie Glück haben, kommen Sie eventuell sogar lebendig wieder heraus. Aber dann können Sie hinterher Gaumel benschen."

Ich ging in eine der Parallelstraßen und auch dort traf ich jüdische Wachen. Kurz danach kam ein anderer Besucher. „Das ist Dr. Madjal vom Bikur-Cholim-Hospital", sagte einer der Polizisten. „Kommen Sie mit, wir begleiten ihn in sein Krankenhaus."

Das „Bikor Cholim" war nur etwa drei Minuten weit entfernt, aber es steht heute völlig isoliert zwischen arabischen und armenischen Häusern. Ueber den meisten Türen war mit Blaustift ein Kreuz gemalt . . .

Das „Bikor Cholim" in der Altstadt ist das älteste Krankenhaus Jerusalems. Heute dient es hauptsächlich als Siechenhaus, und in seinen zwanzig Betten liegen menschliche Wracks, die sie niemals wieder verlassen werden. „Wir haben auch eine Poliklinik", sagte mir Doktor Madjal, aber es getraut sich niemand mehr her." Und er selbst, nachdem er seine Visite erledigt hatte, wartete, bis die Polizisten kamen, um ihn zurückzugeleiten . . .

Und trotzdem . . .

Um die Mittagsstunde stand ich wieder an der Haltestelle des „Special". Es warteten eine Menge Leute schon auf Moscheh Schwili. Doktor Madjal begrüßte eine Kollegin vom „Misgaw Ladak", dem zweiten jüdischen Krankenhaus in der Altstadt. Hadassah-Schwestern aus der Säuglingsfürsorgestelle waren da und die Leiterin der Schulspeisungen in der Altstadt. Ein bekannter Raw, der in einer Jeschiwah Unterricht gegeben hatte. Diese Männer und Frauen fahren tagtäglich hierher, erfüllen ihre Aufgabe, still, unbemerkt . . . treu!

Das alte Jerusalem ist auch heute nicht verlassen.

INLAND

Jüdische Geschäfte verwüstet

Wie wir erfahren, wurden bei der SdP.-Revolte in einigen Bezirken Böhmens auch jüdische Geschäfte verwüstet. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet darüber:

In Karlsbad war die Verwüstung vollkommen; jüdische und tschechische Geschäfte wurden zertrümmert. Als der Berichterstatter zertrümmerte Schaufenster photographieren wollte, stellten sich erwachsene Henlein-Anhänger davor und verwehrten es ihm. Erst als er sagte, daß er sie ebenfalls photographieren werde, damit ihre Gesichter zu erkennen seien, verschwanden sie.

Interventionen

Der Abgeordnete der Jüdischen Partei, Herr Dr. Angelo Goldstein, sprach dieser Tage beim Chef der Kabinettskanzlei des Herrn Präsidenten der Republik vor; es wurden aktuelle innerstaatliche Fragen des Judentums behandelt.

✤

Der Sekretär der Mission Lord Runcimans empfing eine Delegation der deutschsprachigen Kultusgemeinden sowie des Obersten Rates der Kultusgemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien, die von dessen Vorsitzenden Dr. Josef Popper geführt war.

Beginn der Schekelaktion zum XXI. Zionistenkongreß

Die Schekelsammlung für das Jahr 5698 erbrachte ein vorläufiges Ergebnis von 20.170 Schekalim gegenüber 17.619 im Jahre 5696 und 20.848 im letzten Kongreßjahre.

Bei Berücksichtung der zu erwartenden Resultate einiger weniger Ortsgruppen, die die Schekelsammlung noch immer nicht vollkommen beendet haben, dürfte voraussichtlich ein Gesamtresultat von rund 20.400 bis 20.500 Schekalim zu verzeichnen sein.

Die säumigen Ortsgruppen wurden neuerdings aufgefordert, die Schekelaktion für 5698 unverzüglich abzuschließen.

Inzwischen hat die Zionistische Exekutive, Jerusalem die sofortige Inangriffnahme der neuen Schekelaktion angeordnet und die Landesschekelkommission trifft bereits alle organisatorischen Vorbereitungen für den Beginn der Kongreß-Schekelkampagne in der zweiten Hälfte September.

Da mit einer baldigen Einberufung des XXI. Zionistenkongresses ernstlich gerechnet werden muß, ist es notwendig, die neue Schekelsammlung bis Ende des laufenden Kalenderjahres zu beenden, um nötigenfalls jederzeit die Wahlen zum XXI. Zionistenkongreß ausschreiben zu können.

Die Zionistische Exekutive hat der Landesschekelkommission und allen Mitarbeitern für ihre erfolgreiche Tätigkeit im abgelaufenen Jahre Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die tschechosl. Zionisten werden zweifellos auch im bevorstehenden Kongreßjahre durch systematische Arbeit und mit restloser Hingabe die Erwartungen der zionistischen Exekutive erfüllen und alle bisherigen Ergebnisse früherer Kongreßjahre weit übertreffen.

Die neuen Schekelhefte gelangen in den nächsten Tagen an die Ortsgruppen zur Versendung.

M.-Ostrau, 13. September 1938.

Das Landeskomitee für die Č. S. R.

Die Auswanderung aus der Tschechoslowakei im Jahre 1937

Prag. (Trikor.) Im Jahre 1937 haben die Behörden der Republik insgesamt 14.772 Auswandererpässe erteilt, und zwar 459 an jüdische Auswanderer. Von den letzteren wanderten nach Frankreich 2, Belgien 11, Deutschland 1, Rumänien 6, Ungarn 1, der Schweiz 1 und anderen Ländern Europas 1 aus. Nach USA. gingen 363, Argentinien 31, Brasilien 3, anderen Ländern Amerikas 10, Palästina 21 und nach anderen Ueberseeländern 8. Hiernach betrug die Auswanderung nach europäischen Ländern bei den Juden 5 Prozent ihrer Gesamtauswanderung. 363, d. h. fast 80 Prozent, gingen nach den Vereinigten Staaten und nur 21, gleich 4.5 Prozent, nach Palästina. Es ist zu beachten, daß es sich hier nur um die Auswanderung tschechoslowakischer Staatsbürger handelt, nicht um diejenigen von Emigranten anderer Länder, die sich nur vorübergehend in der Republik aufgehalten haben.

Prof. Brodetzky in der ČSR.

Das öffentliche Meeting in der Produktenbörse vom 29. d. M., an welchem Prof. S. Brodetzky und Leo Hermann sprechen sollten, entfällt; ebenso wie die Konferenz und Versammlung in Brünn. Sollte uns die politische Lage ermöglichen, eine öffentliche Zusammenkunft mit den oben genannten Herren zu veranstalten, so wird das Zion. Distriktskomité die jüdische Oeffentlichkeit rechtzeitig informieren.

PRAG

An die Juden Prags!

Wir haben vor 6 Jahren von der jüdischen Fürsorgezentrale das Studentenheim in Košíř na Popelce Nr. 160 übernommen. Zusammen mit dem jüdischen Frauenverband haben wir das Heim für 26 Studenten eingerichtet und erhalten.

Heuer waren wir genötigt, das Haus bei der exekutiven Feilbietung um den Betrag von zirka 40.000 Kč zu kaufen.

Dieses Haus, ehemals eine Synagoge aus dem Jahre 1849, war in sehr schlechtem Bauzustande, so daß wir von dem Städtischen Bauamt gezwungen wurden, das Haus in Ordnung zu bringen, was einen Betrag von zirka 60.000 Kč erforderte.

Damit haben wir ein wertvolles Objekt gerettet, und eine würdige Stätte sozialer Tätigkeit aufgebaut.

Erhaltung, Frühstück, Licht, Beheizung, Wäsche, Bedienung erfordern einen Betrag von zirka 20.000 Kč jährlich.

Unsere Mittel sind bereits erschöpft. Besichtigen Sie, was wir geschaffen haben, und helfen Sie uns durch eine einmalige größere Spende, das Heim zu erhalten.

Verein jüdischer Studentenhilfe in Prag.

Dr. S. Arje, Viktor Bišický, Alb. Heller,
Karel Schablin, Klara Thein.
Postsparkassa-Konto 86055.

Jüdischer Kindergarten. Da diese Woche die Einschreibungen in den jüdischen Kindergarten stattfinden, möchten wir die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit noch einmal auf diese Institution lenken, die die einzige dieser Art in Prag ist. Der Kindergarten wird von zwei geschulten Kindergärtnerinnen vorbildlich geführt, die Unterrichtssprache ist tschechisch, doch lernen die Kinder durch Lieder, Gedichte und Spiele auch Hebräisch. Das in Prag I., Masný trh 9, im Erdgeschoß der Mädchenschule befindliche Lokal ist ganz neu eingerichtet; der Kindergarten wird auf ganz neuer Basis geführt und dürfte so den modernsten Ansprüchen genügen.

An alle Freunde. Da es mir leider nicht möglich war, mich vor meiner Abreise von allen meinen lieben Freunden und Gesinnungsgenossen, mit denen ich durch so viele Jahre auf dem Boden des tschechoslowakischen Zionismus gearbeitet habe, persönlich zu verabschieden, so tue ich es auf diesem Wege und sage Allen ein herzliches Schalom lehitraoth. Fini Brada.

BRÜNN

Schwimmklub Bar Kochba. Generalversammlung. Die am 11. d. M. im Souterrainsaale des Café Esplanade abgehaltene und gut besuchte Generalversammlung war von besonderer Bedeutung. Obmann JUC. Jan Hirschmann begrüßte die Erschienenen und erstattete den Tätigkeitsbericht, wobei er insbesonders betonte, daß unter den Schwimmern mit Erfolg wieder ein Kader für Wettbewerbe herangebildet wird, und daß auch für den KKL. und die Galilaktion rege gearbeitet wurde. Der Klub wies die stattliche Zahl von 120 bis 200 Mitgliedern auf. Mit dem Gelöbnis der Treue zur Republik und zur zionistischen Idee schloß der eindrucksvolle Bericht. Nach dem Kassareferate von Chawer Bruno Bock begrüßten die Generalversammlung und sprachen den Dank für die Tätigkeit des Klubs aus: Ehrenobmann Theodor Huber namens der Jüdischen Partei, Dr. Sonnenfeld namens der Kultusgemeinde, Baumeister Ing. Drucker namens des Brünner und des tschechoslowakischen Makabi sowie der Z. O., Chawer Klein namens des Ž. A. C. und Chawer Kahan namens des KKL. Die Redner

verwiesen zum Teil auf die Bedeutung des Sports für die Regeneration der jüdischen Jugend und auf die beispielgebenden Opfer der Jugend im Jischuw. Dr. Sonnenfeld forderte außerdem zur starken Beteiligung an der Gedenkfeier des Todestages Masaryks auf. Nach Erteilung des Absolutoriums an den Kassier wurde an die Neuwahl des Ausschusses geschritten, wobei Chawer Otto Singer zum Obmann, Chawera Rosa Berger zur Stellvertreterin und die übrigen Funktionäre und Mitglieder fast wie im Vorjahre gewählt wurden. Obmann Otto Singer dankte für die Wahl und betonte unter anderem mit Rücksicht auf die schwere Situation in der Galut und in Erez die Notwendigkeit einer intensiven geistigen und nationalen Arbeit im Klub. Ehrenobmann Th. Huber dankte nach Aufrollung einer kurzen Geschichte des Klubs dem wegen seiner Militärdienstleistung scheidenden Obmann Hirschmann dafür, daß er den Bar Kochba zur Zeit der Krise wieder gehoben habe, und bat ferner um Werbung neuer Mitglieder und Unterstützung des neuen Obmannes. Dieser erbat sich wieder die unerläßliche Mitwirkung und Beratung des um den Klub so verdienstvollen Ehrenobmannes. Mit der Festsetzung des Monatsbeitrages von 10.50 Kč für Zöglinge und von 3.50 Kč für Mitglieder und mit der Einladung von Ing. Drucker an den Klubvorstand, an der Sonntag, am 18. d. M. vorm. 10 Uhr stattfindenden Eröffnung des neuen Makabiheimes teilzunehmen, schloß die anregend verlaufene Generalversammlung. A. St.

Jugendtreffen am Makabi-Sportplatze. Die im heurigen Jahre vor den Ferien so erfolgreich durchgeführte Veranstaltung der Jugendtreffen am Makabi-Sportplatze wurde am Samstag, dem 10. d. M. wieder begonnen. Trotz der ungünstigen Witterung fanden sich ungefähr 100 Jugendliche ein, die sich dem Sporte, den Wehrübungen, der Gymnastik, dem Spiel und dem Geräteturnen eifrig hingaben. Die Kulturstunde entfiel diesmal wegen der Rundfunkrede des Staatspräsidenten. Die folgenden Jugendtreffen werden gewiß eine noch stärkere Beteiligung aufweisen, wobei wohl auch ein regnerisches Wetter kein Hindernis bilden dürfte. Einen günstigen Einfluß auf die Heranziehung der jüdischen Jugend zu dem erwähnten Treffen dürfte sicherlich auch das vom 1. bis 21. August d. J. am Sportplatze stattgefundene Makabi-Lager ausgeübt haben. An demselben nahmen rund 60 bisher größtenteils der Bewegung ferngestandene Jugendliche (45 Knaben, 15 Mädchen) teil, und bei der am 21. August d. J. unter starkem Zuspruch der jüdischen Oeffentlichkeit abgehaltenen, gelungenen Schlußfeier traten 25 Jugendliche unter Ablegung eines feierlichen Gelöbnisses dem Makabi bei. A. St.

Verein Chewras Tephilah. Die Generalversammlung findet Sonntag, am 18. d. M. um 10 Uhr vormittags im Wintertempel Koliště statt.

Masarykgedenkfeier. Am Freitag, dem 16. ds. um 18 Uhr, findet im Tempel, Nadační, eine Gedenkfeier für den Präsidenten-Befreier T. G. Masaryk statt, bei welcher Oberrabbiner Dr. Ludwig Levy die Gedenkrede halten wird.

Radio Mor. Ostrava.

Samstag, den 24. September: Emil Waldstein: Sabbat. Sabbatlieder singen: Helene Zemanová und H. Horner, Mitglieder des Mähr.-schles. Nationaltheaters in Mor. Ostrava.

קרן קימת לישראל — NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ — JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbüro in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 12. September:

	5697:	5698:
Böhmen:	15.324.50	7.784.85
Mähren u. Schlesien:	15.334.30	8.697.10
Slowakei:	13.922.75	25.641.65
Karpathorußland:	—	2.719.—
	44.581.55	**44.842.60**

Büchsen

Bodenbach: 1.90. **Dobruška:** Bož. Ledečová 30.—. **Falkenau:** Egon Zentner, Neudek, Walter Kronberger, Neudek, Rud. Löwy, Neudek je 20, Rud. Brückner, Neudek 15, O. Stingl, Joachimsthal 31; zus.: 106.—. **Klatovy:** 140.15. **Krumau:** J. Roubíček 23, Dr. Ing. F. Straß 24.50, O. Adler 10, Ing. F. Teller 18, R. Fischl 46.80, Dr. Ing. R. Klement 205, M. Schwelb 20, Th. Soiro 11, E. Goldstein 31, Obering. O. Wertheimer 10, Ing. E. Borges 14.30, Ing. J. Reiter 10.70, Ing. L. Hahn 146.15, Ing. L. Wesecky 16, H. Löwenstein 24.10, P. Schneider 35.50, Rest u. 10; zus.: 654.75. **Leitmeritz:** 8.—. **Mnichovice:** Marie Fantl 36.—. **Warnsdorf:** M. Löwy 12, E. Finger 10.30, M. Fischl 28.75, E. Beer 50, Fam. Dr. Zinner 166.10, Ruth Bobasch 34.75, H. Lederer 40, G. Adler, I. Felix je 10, L. Steiner 13, Dr. Schück 31.85, St. Basch 20, V. Weiß 15, E. Barth 60.60, M. Heß 14.70, M. Weigner 32, H. Bobasch 15, L. Scheuer 20, Dr. Koralek 10, M. Bäumel 10.50; zus.: 604.55. **Praha:** Anton Glaser 500, Jos. Karpeles 65, L. Holz 60, O. Guttmann 50, Jüd. Skauts 28, E. Felix 16.40; zus.: 719.40. **M.-Ostrau:** S. Berger 20, 1 u. 10; zus.: 25.—. **Neu-Titschein:** A. Huppert 20, Dr. R. Mandl 17, A. Dukesz 16, O. Bermann, S. Honigwachs je 15, A. Aufricht, Dr. F. Bermann, Prof. R. Bermann, Gelb, St. Grün, M. Herz, Dr. Huppert, R. Klappholz, J. Mannheimer, Dr. Rosenthal, Prof. Spitz, Dr. Schwarz, Dr. Weinstein je 10; zus.: 213.—. **Vítkovice:** S. Rübner, J. Reich, E. Sternlicht, P. Friedenberg, S. Weber, A. Liebermann, R. Oppenheim, E. Drenger, H. Grosz, A. Neugeboren, G. Kloß, G. Lachmann, I. Weber, M. Moser je 10, W. Ring, E. Gutter je 20, K. Pelzmann 17, D. Fränkl 13, L. Engelberg 11, H. Rosenberg 44.15, Rest u. 10; zus.: 389.15. **Insgesamt 2927.90.**

Slowakei:

Brezovica: 110.—. **Humenné:** 410.—. **Kežmarok:** B. Weichherz, Dr. Moskovits je 15, A. Friedmann, Dr. L. Teichner, M. Goldmann, J. Kohn, Dr. Büchler, Dr. I. Szanto, J. Schloß, Winczer je 10, J. Stern, Wwe. Kleinberger, A. Weil, Zuckerberg, M. Goldberg, A. Perlroth je 20, A. Freyer 20.40, B. Zinsler 21.25, L. Fenszter 16, L. Herz 31, Alb. Perlroth 66, M. Goldstein 16.50, Wwe. Horn 19.05, A. Kacser 21.80, M. Freund 13.60, H. Polgar 18.30, A. Glücksmann 12.30, F. Stern 15.20, Ignaz Altmann 110, E. Reich 28, Cellulose 27.25, M. Graus 18.70, Alexander Ludwig 34.70, u. 10 260.95, zus.: 976.—. **Lipt. Sv. Mikuláš:** A. Klein 48.30, Wwe. B. Stein 45, Fa. Schein 41, Wwe. J. Weiser 30, A. Haas 32.70, Sal. Haas 30, L. Altmann 26.60, Glattstein 25, Wwe. Berger 24.20, J. Altmann 23.40, Wwe. M. Stern 20.25, B. Kurz, V. Engel, Bratia Haas je 20, M. Kurz 19, Wwe. A. Strauß 16, Marmorstein 12, E. Kisz 17, Vilmann 13.35, Ch. Grünhut 15, J. Leichtag 11, Ing. Pazerini, A. Stein, E. Stein je 14, Kurz—Pollak—Stein, Dr. Végh, Neufeld—Groß, F. Schiller, W. Singer, A. Groß, W. Kohn, A. Gelb, J. Weinberger, S. Friedmann, S. Pollak, A. Rauchwerger, S. Rauchwerger, J. Groß jun., Pollak & spol., Dr. Strauß je 10, Pazarini 10.50, 61 u. 10 — 288.75; zus.: 1010.55. **Nitra:** Wwe. M. Pollak 71, R. Krausz 23.70, L. Schulz 12, E. Silberstein, L. Schlesinger, Geschwister Paskusz je 10, I. Krausz 18, 5 u. 10 — 27; zus.: 181.70. **Nové Zámky:** Ferd. Deutsch, Naszvad 234, Dr. Ernst Klein 122, M. Weisz 55, B. Bischnitz 54, Dr. J. Guth 41, S. Fischhof 33, A. Grünfeld 25, B. Friedmann, Ign. Marosz, L. Haimann je 20, H. Munk 50, F. Gombos, J. Schlesinger je 18, E. Ehrenfeld, L. Engel je 15, E. Pollak, H. Schwarz, A. Krausz je 14, Nasch & Roth, M. Hochberger je 10, unter 10 — 279.55; zus.: 1081.55. **Šahy:** M. Büchler 20, A. Link 26, Dr. J. Lustig 10, F. Weisz 34, A. Surányi 12, V. Ehrenreich 27, M. Rosenberg 15, J. Dekner 28.40, P. Adler 42, S. Karpati 14.50, E. Klein 33.25, J. Schwarcz 21.70, H. Najovits 23.60, G. Neu 25.25, A. Kopacs 10.60, H. Löw 17.40, A. Gansel 10, Deszö Berczeller 113, A. Szücz 10.20, Dr. M. Kohn 10, R. Steckler 24, O. Cserkém 25, Rosenberg Z. 30, Dr. Susitzky 16, M. Wollner 16.90, Arnoldné Rosenberg 133, Dr. A. Neumann 20, Silberknopf 14.95, Dr. J. Hallo 10.90, Dr. B. Vámos 28.50, Dr. A. Somlo 10, G. Mühlstein 10, Rest u. 10; zus.: 926.80. **Spišské Podhradie:** Hch. Elefant, E. Lefkovits je 30, J. Fried 21, J. Immerblum 21, Dr. A. Čučka, S. Lefkovits je 18, A. Guttmann, Dr. Th. Grünwald, M. Müller, A. Grünberger, L. Grünberger je 15, M. Pollak 13, J. Kittmann, E. Baumöhl je 10, Rest u. 10; zus.: 315.90. **Stubn. Teplice:** Leop. Lichtenstein 137.15, J. Stransky 125, Milan Kohn 85.70, Wwe. J. Kohn 73.05, J. Spitzer 50, Deborah Bárák Verein 42.50, E. Lichtenstein 30, M. Lichtenstein 20, J. Neufeld 14, R. Strauß, R. Brüll je 10; zus.: 597.40. **Tornala:** A. Buck 11.90, M. Friedmann 15, Dr. Rind 24, Dr. A. Fenyö 20, J. Hauer 10, G. Schwarz 10.80, Dr. Reichmann 14, Montag 12, W. Rosenberg 12.05, Dr. Rosenzweig 20.40, S. Klein 12.50, Holzer 10, J. Ungar 10, Fab. Klein 65, Rest u. 10; zus.: 349.15. **Trebišov:** Zs. Großmann, Upor 150.—. **Velká Bytča:** Dr. A. Bergoffen 15, J. Kemenyi 13.40, L. Heilbraun 30, R. Trojan 10, S. Lippa 15, F. Hochenberg 10, F. Horn 10, Dr. L. Kalmar 25, ders. 10.90, Fa. M. Kohn ml. 105.70, Z. Kohn 15, E. Grünbaum 32, G. Gansler 20, N. Kalmar 50, K. Holzmann 10.75, Nescheff 30.25, riad Martin Kun 20, Dr. O. Schwarz 20, E. Leimdörfer 23, Dr. L. Deutsch 24, Bratia Schlesinger 10, St. Neumann 20, S. Kugel 19.30, J. Grünberger 12, A. Reich 20, H. Rosenzweig 50.70, A. Neumann 13, Frau Horn 10, I. Weiß 10, Rest u. 10; zus.: 765.50.

Insgesamt 6874.55.

Goldenes Buch

Bodenbach: (Eintrg. Otto u. Grete Kletter anl. i. Abschiedes von Bodenbach) Dr. Franz Ekstein 100, Otto Kletter 200, J. Lamberg 50, A. Scheiner, O. Duschak, Dr. G. Rybaczewski, M. Fischer, H. Fraenkel, E. Engl, R. Rubenstein, Dr. F. Hoffer, J. Helkmann je 20, Ch. Levi, J. Goldring, B. Felder, W. Stern, O. Fischer, Dr. F. Eckstein, R. Korn, J. Kauders, L. Fleischer, R. Roubíček je 10, (Eintrg. Dr. Fritz Lederer) Dr. Franz Ekstein kond. Arch. Leo Kohn, Brüx, 10; zus.: 640.—. **Falkenau:** (Eintrg. T. G. Masaryk) O. Baum, Liebauthal, dankt f. Kondolenzen 30.—. **Praha:** (Eintrg. Dr. Weltsch) Ing. Em. Hoffmann u. Fr. anl. Abl. i. Freundes Ing. Fischer, Jerusalem 50.—. **Mistek:** Dem Vorkämpfer des Zionismus in Frýdek—Místek, Herrn Schuldirektor i. P. Bernhard Kraus in Frýdek, zu seinem 80. Geburtstag seine Schüler und Freunde 3000.—. **Troppau:** (Eintrg. Dr. Leschner) anl. Hochz. Löwy—Ebel: Rabb. Dr. Friedmann, E. Löwy, M.-Ostrau, Dr. S. Roninger u. F. Altschul je 20, F. Ebel, M. Löwy, Hahn, Eckstein, L. Zweigenthal, Fuchs, I. Wulkan, Presser 20, H. Löwy 50, Paul Löwy 100, Ing. J. Ebel Krasny, Dr. Krasny, Dr. Spira, K. Ebel je 10, Ing. 30, Rest 20, — Dr. E. Bick anl. 60. Geburtstag 20, anl. Barmizwah Paul Huppert v. Eltern 100, Jul. Huppert 50, Karl Ebel 25; zus.: 585.—.

Insgesamt 4805.—.

Slowakei:

Spišské Podhradie: (Eintrg. Dr. Baumöhl) A. Grünberger 25.—.

Sefer Hajeled

Brünn: Dr. Egon u. Marta Nath anl. Geb. i. Tochter Dina 100, Dr. E. Munk gr. Dr. Nath u. Fr. 50, Otniel aus gl. Anl. 20. — Dr. E. u. M. Nath. grat. Erwin u. Suse Kohn 10; zus.: 180.—.

Slowakei:

Nitra: Jakov Chajim ben Zwi (Peter Braun) 250.—. **Prievidza:** Friedr. Frommer, Dr. E. Lichtenstein, Dr. J. Weiß je 50, Amos Fürst 20, Dr. J. Heumann, Lehrer Schwarz, F. Eiser je 10 (Eintrg. Judith Frommer); zus.: 200.—. **Růžemberok:** Sude Avraham Peter Steiger: Dr. P. Gál 30, S. Eichel, Stéger D., S. Windholz, Bystrice, J. Löschner, Třinec, L. Wiener je 20, F. Hornheim 40, L. Eisner, L. Goldstein, E. Singer, F. Weinberger, A. Friedmann, V. Reich, A. Braun, A. Munk, Wizo je 10; zus.: 260.—.

Insgesamt 710.—.

Landspenden

Bodenbach: Dr. Franz Ekstein Selbstbest. 10.—. **Beroun:** Fam. Freund gr. z. Geb. e. Sohnes: Ing. V. Löwy, Dr. O. Löwy je 30; zus.: 60.—. **Dux:** Glückwunschablöse 195, Dr. Otto Lederer, Dux—Praha, gr. Dr. Oskar Lederer, Nachod, z. 60. Geburtstag 15; zus.: 210.—. **Eger:** Ortsgruppenabend 25. 8. 11.85. **Falkenau:** Neujahrswunschenthebungsspenden: A. Adler, F. Braun, W. Grünberger, A. Hermann, Dr. W. Herrmann, Otto Hönig, Rich. Hönig, H. Löwy, W. Lustig, Reichenau, Dr. F. Mautner, P. Reichler, K. Růžek, Ernst Steiniger, Theod. Steiniger, Dr. Ludw. Unger, Hch. Zentner, Leop. Zentner je 10; zus.: 170.—. **Grulich:** Anna Löw 24.—. **Jindř. Hradec:** Gis. Breier anl. i. Genesung 200.—. **Kaaden:** Glückwunschablöse anl. Roschhaschanah 190. **Podersam:** Neujahrsglückwünsche: Jüd. Partei Ortsgruppe Stadt u. Bezirk Podersam, Isrl. Kultusgemeinde je 25, Rob. Ullmann u. Fr., Fam. Hch. Kohner, Anna Setin—Ida Schickl je 20, Famm. I. Duschak, Rabbiner, Fam. Pollak je 10; zus.: 130.—. **Soběslav:** Regina Blann 100.—. **Warnsdorf:** Glückwunschablöse: Fam. Beer, Ing. Fischl u. Fr. je 100, F. u. E. Löwy, R. u. M. Löwy je 40, Fam. Zinner 50, Rob. u. Alice Bobasch, V. Reimann u. Fr. je 30, Dr. Ludw. u. Elly Barth, Hch. u. Stef. Basch, O. Beer, Erw. u. Emmy Finger, Dr. O. Horner, Rich. u. Hilde Lederer, Egon u. Lia Singer je 20, P. u. G. Grünhut, O. u. G. Adler, Dr. V. Koralek u. Fr., G. Lamm, W. Mukden, Fam. Pimsenstein, E. Scheuer, A. u. L. Scheuer, P. u. H. Weigner, V. Weiß je 10; zus.: 630.—. **Žirovnice:** Dr. E. Greif 40. **Praha:** Fam. Aschermann—T. Klein u. Ida Klein Herzlia kond.: Otto Schleim 100, Dr. Felix Resek 30, Dr. A. Bergmann 20, — Ludw. Steiner u. Fr. grat. z. Gold. Hochzeit: Jüd. Volksverein Zion 50, Fam. Vodička 20, E. Schwarzkopf 10, Mautner—Brumlík gr. z. Hochz. Lederer—Katscher 10, Ernst u. Irma Polák kond. Fam. Sternbach, Mukačevo 15, Fam. Vodička kond. Frau T. Oplatka 50, Mautner—Brumlík kond. Fam. Propper, Teplitz 10, Paul Vodička kond. Prok. Rud. Propper 10, Artur Herzog kond. Leo Kohn, Brüx 10, 1 u. 10; zus.: 337.50. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies kond. Fam. Karl Kohn, Brüx 10.—. **Brünn:** Dr. R. u. M. Hirsch danken f. Aufmerksamkeit 30, Dr. O. Pollak gr. Dr. R. Hirsch z. Hochz. 30, Dr. P. Hirsch gr. J. Schreiber, Lipník, z. Barm. 10, Dr. F. Gutfreund als Abl. f. Honorar an Dr. P. Hirsch 20, Fam. L. Sonnenfeld gr. Fam. Hertzka z. Hochz. 10, JUDr. Artur Feldmann 100, Berth. Munk 100, Lilly Gruber Ablöse f. Urlaubsgrüsse 50; zus.: 350.—. **Hranice:** E. A. 150.—. **Kroměříž:** Hochz. Hochner—Kornblum: Kornblum, K. Hochner, M. Gänger je 20, S. Deresiewicz, Rabb. Dr. Astel, N. Gänger, D. Amstedamer, 2 mal unleserlich je 10, 1 u. 10, — Barm. Georg Eger: E. Eger, M. Zarnowiczki, Frau Presser je 15, Frau Grimm, K. Thorž je 10, Telegramme 70. — Hch. Hochberg, Lutopeny 45; zus.: 305.—. **Lipník:** Spenden anl. Barm. Jiří Schreiber 170.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochzeiten: Brodavka—Lewkowitz 200, Thieberger—Eisinger 140, Schreiber—Landesberg 270, Ueberreich—Rosenberg 80, Abrahamer—Dr. Spierer 130, — Dr. Licbar 100, E. Scheuer 100, O. Groß 25, M. Toppel 10, 2 u. 10; zus.: 1065.—. **Uh. Ostroh:** Makabi Hazair 25, Kassa-Ueberschuß 20; zus.: 45.—. **Telč:** Dr. A. Böhm anl. Jahrz. n. s. Vater 20.—.

Insgesamt: 4228.35.

Slowakei:

Gelnica: Neujahrswünsche 25.—. **Kežmarok:** Kácser 10, Hochz. E. Schloß 48.10; zus.: 58.10. **Nové Zámky:** Kaaroth-Sammlungen im Bethaus 86.30. **Růžemberok:** J. Fischer statt Blumen z. Geburt Iger Singer 10, Telegrammabl. b. Hochz. Luise Wix—Dr. Ungár 129; zus.: 139.—. **Sp. Podhradie:** Hochz. Kempler 14, Hochz. Dr. Klein—Schlosser 14; zus.: 28.—. **Stubn. Teplice:** Dr. Ladislav Lichtenstein 2000, Telegramme Hochz. Lichtenstein—Kurz 619, Dr. Ing. Kohn—Steinhauer, Diviaky 550; zus.: 3169.—. **Velá Bytča:** Majalisablöse 332.—. **Insgesamt 3837.40.**

Thoraspenden

Brünn: M. Wurzel, B. Herzka je 50, H. Feinberg 20, Dr. B. Kurzweil 10; zus.: 130.—. **Uh. Ostroh:** Ph. Träubl 40, Dr. J. Wagner 40, NN. 30, P. Adler 20, A. Jalowetz, A. Lippe, K. Reich, V. Adler, O. Singer, E. Nußbaum je 10; zus.: 190.—.

Insgesamt 320.—.

Slowakei:

Banská Stiavnica: Dr. Th. Singer 20, V. Bing 25, A. Bing 10, Mag. J. Horowitz, A. Jagan je 20, L. Bernfeld, W. Ronai je 10; zus.: 115.—. **Nové Zámky:** L. Engel u. Sohn 50, Dr. J. Haberfeld, Dr. I. Roth je 20, R. Dukas u. Sohn 35, A. Pollak, R. Has, J. Grün, F. Fuchs, P. Weiß je 10, diverse u. 10 — 99; zus.: 274.—. **Růžemberok:** 63.—. **Insgesamt 452.—.**

IMI Sammeltaschen

Bodenbach: K. Goldbach 21.50, 1 u. 10; zus.: 26.70. **Eger:** M. Rabl 15.05, Dir. R. Preuß 26.95; zus.: 42.—. **Falkenau:** Rud. Löwy 13.40. **Krumau:** T. Goldstein 10, J. Klement 27.55, P. Schneider 12.20; zus.: 49.75. **Podersam:** M. Gruber 10, 1 u. 10; zus.: 14.80. **Warnsdorf:** 9.70. **Praha:** Emil Felix 85.40, H. Stein 24.35, L. Pollak 22.10, E. Langendorf 21, L. Sgalitzer 16.20, H. Aschermann 15, L. Pollak 14.50, E. Barth 10.85, R.

Klein 10.80, V. Steiner 10, 6 u. 10; zus.: 204.40. **Brünn?** A. Rolnicky 10, J. Ober 10.70, B. Schnabl 35.15, H. Sommer, R. Singer, E. Šlomovič je 10, S. Hertzka 31, E. Jokl 16.70, M. Sonnenfeld 13.15, B. Wittmann 11.60, O. Drucker 11.75, G. Drechsler 12, M. Kluger 11.40, P. Wellner 12.30, J. Kagan 15, R. Singer 13, W. Roos 19.55, L. Bellak 43.60, L. Bellak 78, T. Sonnenfeld 41.55, O. Weiner 24.80, Rest u. 10; zus.: 578.45. **Neu-Titschein:** J. Gelb 49.40. **M.-Ostrau:** E. Jokel 29.40, H. Thieberger 20.70; zus.: 50.10.

Insgesamt 1038.70.

Slowakei:

Banská Stiavnica: 8.30. **Kežmarok:** 216.05. **Prievidza:** Dr. E. Lichtenstein 20.40, Rest u. 10; zus.: 93.45. **Šahy:** R. Plaček 19.40, Dr. Z. Hajos 16.40, G. Rosenberg 24.90, Dr. P. Varadi 14.10, J. Rosenberg 31.40, R. Plaček 19.40, Rest u. 10; zus.: 142.90.

Insgesamt 460.70.

Č. S. R.-Wald

Bodenbach: Wizoausschuß anl. Abschied v. Bodenbach 1 B. a. N. Olga Duschak im Grete-Kletter-Garten 50.—. **Hradec Králové:** Ing. K. Nohel anl. Alijah Eva Mahler 1 B. im Nohel-G. 50.—. **Krumau:** Trude u. Walter Taussig-Garten: Walter u. Trude Taussig 100, P. Schneider, J. Roubíček, Jüd. Verein Jehuda je 50; zus.: 250.—. **Lysá n. L.:** Dr. O. Kraus u. Fr. anl. Abl. Ing. Josef Fischer, Jerusalem 20.—. **Praha:** Rabb. Dr. G. Sicher anl. Jubiläum Oberkantor Sud 1 B. a. d. N., 50.—. **Leitmeritz:** Dr. Fritzi u. Dr. Emil Margulies kond. Fam. OFR. Ludw. Müller 1 B. im Dr.-Margulies-Hain 50.—. **Brünn:** Sommerlager Makabi 2 B. im Makabi-Wald 100.—. **Kroměříž:** Kultursektion Makabi 3 B. f. Herzlwald 150.—. **M.-Ostrau:** Dr. E. Kresta-Garten: Wizo gr. z. Hochz. Winterstein—Grünzweig 1 B. a. N. d. Neuvermählten, Sammlung bei Hochz. Judith Winterstein—Fritz Grünzweig 650; zus.: 700.—. **Neu-Titschein:** H. Grün 50, Oberkom. Ing. P. Hein 20, Dr. W. Schwarz 10, Kfar Hamakabiwald 42; zus.: 122.—.

Insgesamt 1542.—.

Slowakei:

Nové Zámky: Sammlg. anl. Hochz. Olga Kohn—Samu Steiner 220.—. **Růžemberok:** Anl. Gold. Hochz. Bern. Milch u. Fr. spendet Rmil Krausz, Lučenec, 1 B. im Makabiwald 50.—. **Topolčany:** Makabi 2 B. a. N. Jakob Zwi Stiassnie 100.—.

Insgesamt 370.—.

Galilaktion

14. Teil:

Falkenau: Dr. Baum, Abertham 100, Dir. Ing. Leo Holzer, Neurohlau 30; zus.: 130.—. **Praha:** V. K., J. J., A. K. je 500, K. B. 100, Dr. Grotte, NN. je 20, NN., Lanner, Pick, Bauer je 10; zus.: 1680.—. **Uh. Ostroh:** L. Süß 50, H. Grünfeld, C. Haas je 20, E. Braun 30, NN. 10; zus.: 130.—. **Insgesamt 1940.—.**

Berichtigung Brüx: Galilaktion: Alfred Kohn (nicht Max Kohn).

Slowakei:

Banská Stiavnica: Isrl. Kultusgemeinde 440.—. **Bratislava:** 7247.—. **Malacky:** 4000.—. **Nové Zámky:** Dr. Hatscher, Dr. S. Nathan, S. Hartenstein je 100, Ing. S. Weitzmann, M. Kalisch, A. Kohn je 50, M. Reismann 10; zus.: 460.—. **Rajec n. R.:** Dr. L. Lipscher 100, L. Tellek [illegible] Eiser 40, W. Kohn [illegible] Leimdörfer, W. Steiner je 20, Jüd. Frauenorganisation 60. E. Bergmann, Weil, A. Neu, L. Weil je 10, Mik. Klein 120, S. Neu, F. Ekstein, Hoffmann, L. Presser je 10, A. Fried 30; zus.: 650.—. **Tardošked:** Z. Winter, A. Holz, Freund, Bachner, Dabidovits, unleserlich je 10, Laszlo 50, 1 u. 10; zus.: 115.—. **Insgesamt 12.912.—.**

Briefmarken-Abteilung

112. Ausweis Kč 437.—.

Insgesamt: 5698: Kč 18.522.—.

Weitere Sendungen gingen ein von: Dr. J. Brand, Dr. Karpe, Dr. E. Justic, Pollak & Vogl, Dr. M. Rosenbaum, Žid. Zprávy, Praha, E. Süßland, Rochlitz, Makabi Hazair, M. Ostrava, N. Porjes, Žilina, J. Popper, B.-Kamnitz, K. Goldbach, K. Heller, J. Lamberg, R. Heller, Bodenbach, L. Schiff, Aussig, Dr. L. Fantl, Reichenberg, E. Friedländer, Saaz, H. Kohn, Karlsbad, S. Duschak, Bodenbach, Techeleth Lawan, Aussig, Ing. Blum, Morchenstern, Dr. J. Götz, Praha, H. Mayová, Č. Těšín, D. Schlesinger, Zl. Moravce, Woditschka & Co., K. Buchsbaum, Komotau, Rabb. Dr. V. Sole, Frýdek, F. Glück, Marienbad, Dr. S. Menzel, H. Fleischer, Bodenbach, Zion. Ortsgruppe, Eger, C. Finzi, Troppau, Dr. A. Bermann, N. Jičín, Juttefabrik Topkowitz, Feigl—Gutfreund, Brünn, E. Hertz, Kopenhagen, Dr. F. Löwy, M.-Ostrau, Wizo, B. Spiegel, Prostějov, E. Holzner, Hronov, J. Hellmann, Bodenbach, Zion. Ortsgruppe, Falkenau, Mme. Champiert, Paris, Dr. J. Tauber, Fryštát, O. Schwarzkopf, Saaz, Ed. Propper, R. Stepper, Teplitz, K. Stein, Praha, Dr. A. Borkenfeld, Sabinov, M. Kohn, Jägerndorf. — Allen Einsendern unseren herzlichsten Dank mit der Bitte um weitere Sendungen. Philatelisten Achtung! Meldet Euch als Mitglieder beim Verbande jüdischer Philatelisten an. Der geringe Beitrag von Kč 15.— pro Halbjahr macht sich durch die enormen Vorteile reichlich bezahlt. Werbet überall Mitglieder. Anmeldungen an JUDr. Georg Hesky, Leitmeritz. Alle Sendungen, Bestellungen und Anfragen wollen gerichtet werden an MUDr. Franz Ekstein, Bodenbach a. E., Teplitzerstraße 23.

Den jüdischen Bank-Pensionisten wird die Pension gestrichen

Prag, 12. September. (JTA.) Aus Wien wird gemeldet: Die österreichischen Banken haben ihre alten Pensionisten, soweit sie Juden sind, verständigt, daß sie ihnen an Stelle der Dauerpension eine einmalige Abfertigung auszahlen; diese Abfertigung entspricht bei 25 bis 30 Dienstjahren der bereits stark gekürzten letzten Pension von nur eineinhalb Jahren.

Juden dürfen nicht mit Briefmarken handeln

Prag, 12. September. (JTA.) „Prager Mittag" meldet aus Berlin: Dem jüdischen Inhaber eines Briefmarkengeschäftes, der dieses seit dreißig Jahren betrieb, wurde die Fortführung dieses Handels verboten. Als Begründung wurde angegeben, daß Briefmarken „als Devisen anzusehen seien, Juden aber der Handel mit Devisen verboten ist.

GEMEINDEN

Bratislava

„Ahavath Zion." Im Rahmen der nunmehr allwöchentlich stattfindenden Vereinsabende sprach Donnerstag, den 8. September der kürzlich von seiner Palästinareise zurückgekehrte Gesinnungsgenosse Herr Dr. Desider Fischer über das Thema „Probleme des Aufbaus". — Der Redner befaßte sich in seinen interessanten Ausführungen nicht mit einer schablonenhaften Reiseschilderung, sondern hob aus der reichen Fülle der wirklichen Aufbauprobleme eine Reihe der aktuellsten und wichtigsten heraus, mit welchen er sich, auf Grund seiner persönlichen Beobachtungen kritisch auseinandersetzte. — An seine mit großem Interesse und Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine längere, angeregte Aussprache. — Der Abend wurde durch ein ausführliches Pressereferat Dr. O. Neumanns eingeleitet.

Karlsbad

„Nach Evian" war der Titel eines Vortrages, den Herr Dr. Fritz Ullmann am 25. August 1938 in der Zionistschen Ortsgruppe hielt. Der Referent entwarf in gewohnt musterhafter Weise ein Bild des jüdischen Lebens in Mittel- und Osteuropa, schilderte die Hoffnungen und Erwartungen, die die verzweifelten jüdischen Massen an Evian knüpften, und unterzog die Resultate dieser Konferenz einer sachlichen Betrachtung. Er kam zur einzig richtigen Folgerung, daß alle wie immer gearteten Hilfsmaßnahmen nur Palliativmittel sein können, daß Wanderungen in die alten und neuen Immigrationsländer Gefahren der Auflösung der eingewanderten Volksteile in sich bergen, während Palästina die Lösung des Judentums — und Judenheitsfrage bedeutet. Reicher Beifall belohnte Herrn Dr. Ullmann für seine trefflichen Ausführungen. — Am 1. September 1938 stand der Obmann der Zionistischen Ortsgruppe, Herr Ing. Walter Löw, am Rednerpult. In einem wohldurchdachten und klar formulierten Vortrag „Die politische Situation der Juden in der Welt" gab der Vortragende eine Analyse unserer Situation in der Galuth, behandelte den Unterschied zwischen der Lage der Juden in den demokratischen und der in den diktatorisch regierten Staaten, und begründete die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller demokratischen Elemente unserer Republik zur Verteidigung der sozialen, kulturellen und politischen Freiheit aller Bevölkerungsteile. — Herr Dr. Ullmann sprach dann über die politische Lage in Erez Israel und stellte eine Prognose der politischen Entwicklung dortselbst in der nächsten Zukunft. — Herr Dr. Kohner nahm gegen einige Thesen des Herrn Ing. Löw, die dieser im sozialpolitischen Teil seines Vortrags formulierte, Stellung, ohne indessen die Schlußfolgerungen des Herrn Ing. Löw zu negieren. In der Debatte sprach weiter Herr Klein aus Prag. Ueberflüssig zu betonen, daß die Ausführungen der Referenten und der Debattenredner mit großem Interesse aufgenommen und mit starkem Beifall quittiert wurden. Wer es weiß, wie schwer es ist, das verwöhnte zionistische Publikum in Karlsbad mitzureisen, wird den Rednern der angeführten 2 Abende Dank zollen, für deren hochinteressante Ausführungen die unser zionistisch-jüdisches Denken zu befruchten geeignet waren.

Iwri.

Levice

Am 5. September hielt hier Herr Eisig Springer vom Keren Hajessod einen Vortrag unter „Wahrheiten über Palästina", der zahlreich besucht war. Der Abend, der von Herrn Armin Klein mit einer Ansprache eingeleitet wurde, übte auf die Zuhörer eine tiefe Wirkung aus. Wir hoffen, der Bewegung auch hiedurch einige neue Anhänger gewonnen zu haben. Die am nächsten Tage unter Leitung des Herrn Armin Klein durchgeführte Aktion hat ein sehr schönes Resultat ergeben. Der Ausschuß unserer Ortsgruppe hat sich bereits mit der Ausarbeitung des Herbstprogrammes beschäftigt.

Mor. Ostrava

Schon im Vorjahre hatte es sich gezeigt, daß die inzwischen schon Tradition gewordenen „Montag-Abende" der zionistischen Ortsgruppe aus einem inneren Bedürfnis der Ostrauer Judenschaft nach engerem Zusammenschluß und persönlichem Kontakt entstanden sind. Und schon der erste dieser Abende im neuen Arbeitsjahr hat es wiederum bewiesen, daß gerade diese Veranstaltung aus dem zionistischen Leben unserer Stadt schwer wegzudenken wäre. Der Saal war so dichtgedrängt voll, daß eine ganze Reihe von Menschen überhaupt nicht mehr Einlaß finden konnten. — Das Programm des Abends bestand aus der Vorführung des neuesten KKL.-Lichtbildstreifens aus Erez Israel mit dem dazugehörigen Begleiter. Im Anschluß daran brachte — wie gleichfalls schon üblich — Herr Dr. Kahn kurzgefaßte neueste Nachrichten aus Palästina. Aber nicht das Programm, welches absichtlich nicht auf Sensationen aufgebaut ist, ist für diese Abende das wesentliche, sondern — nochmals sei es betont — der Umstand, daß es für viele nur die einzige Gelegenheit während der Woche ist, unter Zionisten zu gehen, sich mit ihnen auszusprechen und Antworten auf viele Fragen zu hören, die sich jeder von uns stellt. Es sei von dieser Stelle aus wiederholt, es ist uns jeder willkommen, jeder kann Fragen stellen und Auskünfte verlangen, es wird im Rahmen der Möglichkeit geantwortet werden. Und dafür verlangt die zionistische Ortsgruppe nur eines: Bringet jeder Eure Freunde zu diesen Abenden mit!

Dr. Eb.

Mähr.-Schönberg

Der seit 17 Jahren in Mähr.-Schönberg wirkende Rabbiner, Herr Dr. Josef Hoff, hat sich aus Gesundheitsrücksichten entschlossen, in den dauernden Ruhestand zu treten und nach Göding zu übersiedeln. Aus diesem Anlasse wurde ihm zu Ehren am 9. September d. J. ein feierlicher Abschiedsgottesdienst veranstaltet, bei welchem sein mustergültiges, dem Wohle der Gemeinde gewidmetes Wirken, seine vorbildlichen Charaktereigenschaften und seine hervorragenden Kenntnisse durch Ansprachen des Kultusvorstehers, Herrn Dir. Heinrich Scharff sowie des Obmannes des Synagogenvereines, Herrn Sigmund Berger entsprechend gewürdigt wurden. — Herr Dr. Hoff antwortete in einer ergreifenden Rede und segnete die Gemeinde.

TURNEN UND SPORT

Jüdischer Schwimmklub Hagibor beginnt Sonntag, den 18. September 1938 um ½3 Uhr nachmittags im Axa-Bad sein normales Wintertraining. Gäste willkommen.

Die Juniorenmeisterschaften: Die Juniorenmeisterschaften der Republik fanden heuer in Pardubitz statt und Hagibor beteiligte sich mit einer 5gliedrigen Mannschaft, die einen unerwarteten 3. Platz in der Gesamtwertung mit 41 Punkten erzielte. Von den Einzelergebnissen ist besonders die glänzende Form von L. Fischmann hervorzuheben, der als ein weiterer Hagiboraner den Grad eines Seniors durch seinen Sieg im 100-m-Lauf erreichte. Auch über 200 m focht Fischmann einen erbitterten Kampf mit dem tschechoslowakischen Repräsentanten Páráček aus und unterlag nur um eine knappe Brustweite in der heuer in der Tschechoslowakei nicht erzielten Zeit 23 Sekunden. In beiden Rennen endete K. Freund am 3. Platz mit den Zeiten 11,6 und 24. Im Hochsprung besetzte Koranyi mit 1.60 m den 5., weiters im Weitsprung Lanyi mit 6.28 m den 4. und im 3. Sprung mit 11.96 m den 6. Platz. Die 4×100 m Stafette siegte in überlegener Manier in der annehmbaren Zeit von 46 Sekunden.

In der Kategorie der Frauen beschickte Hagibor die Juniorenmeisterschaften mit bloß 2 Athletinnen, die das Unglaubliche zustande brachten, den 2. Platz in der Gesamtwertung mit 48½ Punkten nach Hause zu bringen. Den Größten Anteil an diesem Erfolge hatte Eva Hahn, die sich gleich 3 Titel und damit auch die Seniorschaft holte. Sie siegte im 100 m und 200 m Lauf in 14,4 respektive 31,4 und gewann auch den Weitsprung mit 4.29 m. Lampl besetzte in den beiden Sprintstrecken den 3. Platz und konnte auch einige Punkte in den technischen Disziplinen erzielen.

Die Jugendmeisterschaften: Hagibor beschickte die am Sonntag stattgefundene Jugendmeisterschaften mit einer mehrgliedrigen Mannschaft, die einige gute Resultate erzielten. Besonders haben sich Walter Ring und Georg Kurzweil, sowie auch Taussig und Radnitz ausgezeichnet.

Der talentierte Ring besetzte in einer schweren Konkurrenz den 7. Platz im Kugelstoßen (7¼ kg) mit 10.69 m, und im Diskuswerfen mit 34.97 m (Klubrekord). Angenehm überraschte Kurzweil, der den 4. Platz im 200-m-Lauf mit 24,9 besetzte und damit den Hagibor-Rekord verbesserte. Weitsprung 5.29 m. Im 60-m-Lauf erzielte Reichmann eine gute Zeit von 7,9, Fischl und Himmlauer liefen 8,2 Sek. Jelinek war 4. auf 1000 m mit 3:13,8 Sek., Radnitz 3. auf 3000 m mit 10,26 Sek., und Taussig stellte einen neuen Hagibor-Rekord mit 3:48 Sek. im 1200-m-Lauf auf. Hahn sprang 1.35 m im Hochsprung.

Bei einem leichtathletischen Meeting am Sokol Smichow besetzte Freund den 1. Platz im Diskuswerfen mit 42.12 m, Blödy gewann im 1500-m-Rennen mit 4:20,1 und Schwarz wurde 3. mit 4:22,4 Sekunden.

Hagibor gegen Einheitsverband (Frauen). Der Wettkampf wurde wegen Regenguß nicht beendet. Hagibor stellte die 2. Mannschaft auf, da sich die Athletinnen für die Meisterschaften schonten. Von den einzelnen Ergebnissen bedeutet die Leistung der jungen Fodor im Hochsprung eine angenehme Ueberraschung, die bei ihrem ersten Start die Höhe von 1.26 m bewältigte. Bei fleißigem Training werden wir bestimmt von dieser talentierten Athletin noch vieles hören. Auch Eva Weißenstein bot im Kugelstoß und Weitsprung gute Leistungen.

Jugendbewegung

Die Jugendbewegung in den Sommermonaten.

Die Sommermonate, die mit den Ferien und Urlauben in allen Vereinen ein Arbeitstief bringen, führen in den Jugendbewegungen zu einer Arbeitsspitze. Die jugendliche Intensität des Erlebens lechzt nach der Möglichkeit, sich einer aller städtischen Bindungen befreiten Umgebung hinzugeben. Die Sommerarbeit der Jugendbewegung besitzt spezifische Eigenmittel und Ausdrucksformen, die am betontesten in den Sommerlagern zu Tage treten.

Sommerlager.

Man müßte einmal eine „Geschichte der Sommerlager" schreiben. Diese Geschichte würde etwa beginnen: Im Jahre 192 . entschloß sich der Bund so und so ein „Sommerlager" zu veranstalten. Es sollte allen Altersstufen alle Wünsche und Sehnsüchte erfüllen und man begann schon im Winter eine leerstehende Fabrik aufzustöbern, in der man Werkstätten einrichten werde, damit die Aeltesten nach zehnmonatiger vorherrschend geistiger Arbeit zur fachlichen körperlichen Arbeit kämen. Eine Verfassung wurde in monatelanger mühsamer Arbeit zusammengestellt, damit die drei Wochen währende Republik Utopia auch nach Fug und Recht die Beziehungen ihrer Bürger untereinander regeln könne... Die geistige Arbeit war derart schwer, daß unter der Last der Probleme der Baum, in dessen Schatten sich die Lager gemeinschaft niederließ, geknickt wurde — wie es in einem Bericht über eines der ersten Sommerlager bildhaft heißt... Es konnte vorkommen, daß die Küche dem Ansturm der hungrigen Mägen nicht gewachsen war und zum Nachtmahl Brot und Sodawasser verabreicht werden mußte. Nichtsdestoweniger hatte dieses erste Lager die Herzen aller Teilnehmer für die Idee der Sommerlager gewonnen. Und auf anderen Seiten einer solchen Arbeit, die noch des Autors harrt, würde berichtet werden von den vielen ernsten und lustigen Begebenheiten, die sich zutragen mußten, bevor der mächtige Schatz von Lagererfahrungen geschaffen wurde, über den heute die Jugendbewegungen verfügen und der heute die Lager inhaltlich und technisch gelingen läßt.

Es waren in diesem Sommer fast 2000 junge Menschen, die in den Lagern und großen zentralen Veranstaltungen der Bünde zugegen waren. Abseits vom Strome des bekannten Geschehens wird hier alljährlich ein Werk von jungen Menschen aus ihrer Begeisterungsfähigkeit und mit einem vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit und all ihrer Fähigkeiten geschaffen, das wie selten etwas geeignet ist, die zionistische Idee jungen Menschen nahe zu bringen. Zusammengefaßt nach den verschiedenen Altersstufen lernen hunderte jüdische Kinder in den ihnen gemäßen Formen aufrechte, zielbewußte Juden zu sein, die ihr jüdisches Schicksal einmal mutig selbst gestalten sollen.

Gemeinsame Veranstaltungen des Merkas Lanoar.

Dieser Sommer würde in einer Geschichte der Sommerlager besonders bemerkenswert durch den Umstand werden, daß die im Merkas Lanoar zusammengefaßten Bünde große und wichtige gemeinsame Veranstaltungen durchführten. Dies war der beste Beweis, daß sich die Idee des Merkas Lanoar, daß man nämlich bei verschiedenen Auffassungen im einzelnen doch unter dem Aspekt des großen Zieles und der gemeinsamen Aufgabe zusammenarbeiten könne — in der Wirklichkeit durchgesetzt hat. Es liegt im Wesen von verschiedenen, aber letztlich ähnlichen Bewegungen, daß die Alltagsarbeit „gläserne Mauern" aufrichtet, die bei aller Durchsichtigkeit die Distanz zwischen ihnen fixieren. Und man soll den Umstand, daß es gelang, Durchgänge, die zueinander führen, in diese Glasmauern einzulassen, richtig würdigen. Durch hunderte wohlgedrechselte Proklamationen, Manifeste und Erklärungen hatte der Merkas Lanoar viel weniger seine Lebensberechtigung erhärten können als durch die Durchführung von zwei sehr gut gelungenen Veranstaltungen: eines gemeinsamen Ivrith-Lagers und eines zentralen Seminars.

Das Ivrith-Lager bereitete der Haschomer Hazair vorbildlich als Gastgeber vor, zwei Gruppen, vom Makabi-Hazair und vom Techeleth-Lavan lernten gemeinsam mit einer Gruppe vom Haschomer Hazair intensiv zehn Tage Hebräisch. Daß es zu Aussprachen, zu geselligem Beisammensein kam, daß man sich gegenseitig kennenlernte, fiel nicht aus dem Rahmen des intensiven und erfolgreichen Lernens und war sehr sinnvoll.

In Mährisch-Ostrau fand anschließend an dieses Lager das Lernseminar unter Teilnahme von Jaakow Edelstein statt. Auch hier waren Aufbau und Erfolg ähnlich. Neben dem Lernen bei Referaten, die von Edelstein und den Schlichim der Bewegung aus Palästina, Jascha Minski und Mischa Tel-Zoor gehalten wurden, gemeinsame Diskussionen, Aussprachen, ein Sichkennenlernen und Voneinanderlernen.

Der Merkas Lanoar wird auch weiterhin versuchen, seine Arbeit nicht zu proklamatorischer und abstrakter, sondern lebendiger und konkreter Zusammenarbeit zu führen.

B. S.

TARBUTH

Die Einschreibungen am hebräischen Gymnasium

Heuer 431 Schüler.

Das hebräische Gymnasium in Mukačevo verzeichnet im heurigen Jahre wiederum eine erhöhte Anzahl von Einschreibungen. Die Zahl der Schüler ist im heurigen Jahre auf 431 angewachsen. Die zahlreichen Anfragen und Aufnahmsgesuche, welche aus PKR., besonders aber auch den historischen Ländern einliefen, zeugen davon, daß der Gedanke und die Bedeutung dieser Anstalt für die jüdische Jugend der ganzen Republik bereits voll erfaßt worden ist. Obwohl es nun an der Zeit wäre, Parallelklassen zu errichten, ist dies vorläufig aus Geldmangel ausgeschlossen. Daher mußte eine ganze Reihe von Gesuchen aus der ganzen Republik unberücksichtigt bleiben. Es wird bekanntgegeben, daß ehemalige Maturanten des Gymnasiums zwecks Hebräisch-Unterricht für Gruppen und Einzelne zur Verfügung stehen. Anfragen sind an die Leitung des hebräischen Gymnasiums, Mukačevo, zu richten.

Schulchan ivri. Hebräer und Hebräischsprechende treffen sich Samstag ab 5 Uhr beim hebräischen Tisch im Café Aschermann. Besonders herzlich sind außerdem alle Freunde eingeladen, welche sich an der hebräischen Sommerschule beteiligt und jene, welche Interesse an der Tarbutarbeit in Prag haben.

Hebräischkurse. Die Tarbutorganisation wird Hebräischkurse für Kinder und Erwachsene veranstalten. Anmeldungen täglich vormittags von 9 bis 12 Uhr im Tarbutsekretariat, Dlouhá 41, mit Ausnahme von Samstag und Sonntag. In der Tarbutorganisation sind folgende Bücher lagernd und können sofort geliefert werden: Toran Lamatchilim, Sefer Jehoschuah, Laschon wasefer, Jeruschalaim Torah Namah von Steinhart mit Gravuren, Sefer Majeled, Mikraah Alef, Beth, Gimel, Daled, He, Ivrit Lebogrim, deutsch-hebräische Wörterbücher von Torczyner, hebräisch-deutsche Wörterbücher von Grasovsky, Hamatchil, Hasafah waarec, Konversationsbuch von Carneol.

Briefe von Nathan Birnbaum.

Unterzeichneter bereitet die Herausgabe der Briefe von Nathan Birnbaum (Mathias Acher) vor, und bittet die Besitzer solcher Briefe und Karten in jiddischer und deutscher Sprache, diese sofort an untenstehende Adresse einzusenden. Wenn Rückgabe gewünscht wird, erfolgt diese umgehend. Elieser Schindler, New York, 710 West 173 str. — Die jüdischen Zeitungen in aller Welt werden gebeten, diese Notiz zu bringen.

Der biblische Roman „Rivka se vdává" von Josef Pollak ist soeben im Verlag Graf & Stricker, Praha XI., erschienen. Ueber alle Maßen günstige Kritiken. Bestens empfohlen der Jugend, deren Eltern und Lehrern.

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Kontrollpostamt Praha 25. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630. Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.372.